E 278/1

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

K. B: GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Dritte Auflage.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1836.

AGB
E 278/1

E 278/1

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

K: B: GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Dritte Auflage.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1836.

Inhalt

des erſten Bandes.

	Seite
Bauſteine zu einem Pantheon	1
Terzinen.	
Uebrig gebliebene von 1812	109
Die treuen Blumen	115
Die drei Quellen	121
Edelſtein und Perle	135
Flor und Blankflor	179
Liebesfrühling.	
Erſter Straus	209
Zweiter Straus	237
Dritter Straus	269
Vierter Straus	373
Fünfter Straus	430
Märchen für mein Schweſterlein	477
Todtenklage	495

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Bauſteine

zu einem Pantheon.

Zum Anfang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
    Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen bau'n;
    Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
    Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeſchmack
    Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
    Rühr' dich, und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen, und vertilg'
    Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue recht!
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
    Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fiſcher, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
    Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleuch Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
    Handel, deine Meſſ' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſaal bau'n;
    Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niederreißt;
    Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt.
    Komm Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!

Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!
Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt.
Daß Idee den Plan des Meiſters her uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!
Bau die ſtolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Muſik ſich ewig drehen Sfärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
Heil'ges Meer, und der kryſtall'nen Grotten Helle baue recht!
O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chryſalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten ſtill hinan!
Lilje, deines Kronenleuchters Fußgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moſchus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

2.

Geiſt der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſang's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß dieſe Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Laß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinſchwimmen dieſe kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

6

Die zwei und der dritte.

Fantaſie, das ungeheure Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
    Herrſcher in der Fantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
    Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
    Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
    Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
    Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
    Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
    Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
    Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
    Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
    Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
    Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
    Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.

Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſoviel Zimmer mir, als Nazionen;
Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſoviel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtrahlen, Silf- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Griechiſche Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Roſen blüht der Oſt,
Doch es blickt die ſchöne Göttin
Nach der Erden ohne Troſt.
Her von Ida's wald'gem Gipfel
Klaget ein Cicadenton,
Der die ſchöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entfloh'n.
Einſt auf Ida's wald'gem Gipfel,
Ein trojan'ſcher Königsſohn,
Seines Vaters Herden weidend,
Gieng der blühende Tithon.
Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den ſchönen Jüngling,
Hob zu ſich ihn leiſ' empor.
Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schooß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgeh'n dem Erdelooß.
Weil ſie ewig jung geblieben,
Mußt' er alten immerfort,
Und, vom Frühthau ſtets begoſſen,
Iſt er welkend hingedorrt.
Zur Cicad' iſt er geworden,
Und auf Idas Gipfel hoch,
Wo ihn einſt die Göttin liebte,
Klagt er um ſie immer noch.

Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.
Von ägypt'ſchen Pyramiden
Thut ein and'rer Klageton
Dir ſich kund, dich auch zu mahnen
An den frühgeſtorb'nen Sohn.
Aus dem Morgenduft geboren,
Und geſäugt vom Morgenroth,
Steht, zur Säule nun erſtarret,
Memnon, ſcheinbelebt im Tod.
Und die Mutter Morgenröthe,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Weckt nur ſeinen Klageton.
Seiner Mutter Blick empfindend,
Tönet er ins Licht empor,
Seine Sehnſucht ſteigt in leiſen
Seufzern zu der Mutter Ohr.
Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,
Daß noch unter ihrem Kuſſe
Nie der Stein ins Leben ſchmolz;
Daß, wie tauſendmal die Inbrunſt
Ihrer Blicke ſich ergoß,
Ihres Lächelns Widerſchein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.
Aus der Starrheit ihn zu löſen,
Hat ſie ſchon gehofft ſo oft,
So vergebens, daß die arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.
Und die ſchöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Troſt,

Hüllt den Gram in blaſſe Schleier,
Und die Roſe ſtirbt im Oſt.
Sink' nur, ſchöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schooß!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.
Sieh, der Tanz geſchürzter Horen
Oeffnet ihm des Himmels Thor,
Und, die Flammenroſſe zügelnd,
Stürzt er ſich mit Macht hervor.
Von der Blendung ſeiner Strahlen
Iſt des Tages Auge voll,
Und die Welt verſinkt im Glanze,
Der vom Huf der Roſſe quoll.
Doch der helle Gott, er ſchleudert
Eines erſten Blickes Groll
Hin nach dem theſſal'ſchen Tempe,
Nach Peneios Flutgeroll.
Und er denkt vergang'ner Tage,
Wo er, ird'ſcher Liebe voll,
Hier die Roſſ' am Himmel laſſend,
Dort bei Hirten war Apoll.
Und er ſieht vor allen Bäumen
Ragen einen Lorber hoch,
Und er kennt in der Verwandlung
Die geliebte Dafne noch.
Dafne, die mit kalten Sinnen
Vor des Gottes Glut geflohn,
Und als keine Flucht ihr weiter
War geblieben, ihm zum Hohn
Ihres Buſens rege Fülle
In die rauhe Rinde ſchloß,
Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
Arme werden zum Geſproß.

Damals hat ihr unterm Stamme
Noch das ſpröde Herz gepocht,
Als der Gott aus ihren Locken
Einen Kranz für ſeine flocht.
Und ſo hat zu tauſendmalen
Ihr ſeitdem das Herz gepocht,
Ob ſich Kränz' erſang ein Dichter,
Ob ein Held ſich Kränz' erfocht.
Doch von ſeinem Strahlenwagen
Sieht der Gott ſie an, und grollt,
Die ihm todt nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.
Ob du gleich dich mir geſträubet,
Mir dich ſträubeſt immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.
Und ſolang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich ſtets ums Haupt dir legen
Meiner Strahlen ſchönſtes Gold.
Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes ſproſſendes Gelock.
Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die ſchlanken Zweige ſo
Vor des Gottes lichten Küſſen,
Wie vor ihm einſt Dafne floh.
Seinen hellſten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,
Und von ſeinem ſpröden Liebling
Wendet ſich erzürnt der Gott.
Mit dem Athem der Entrüſtung
Gibt er ſeinen Roſſen Sporn,

Und die ſteilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.
Doch von eines Garten Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen ſterbend haucht empor,
Richten zwei beſond're Blumen
Auf ſich unter'm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leiſe Liebesklagen vor.
Ich, einſt ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, — weißt du noch,
Wie ſich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?
Als Aurora ſelb mit Staunen
Niederſah vom Morgenroth,
Wo du frühwach ſchon mich ſuchteſt
Am ſpartaniſchen Eurot.
Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend ſtandeſt
In Eurotas Flutgewog.
Wie anſtatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn ſtob,
Und anſtatt der Sonnenſcheibe
Deine Hand den Diskos hob.
Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunſt erprobt,
Und die Lernbegier des Zöglings
Haſt du nachſichtsvoll gelobt.
O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da geſonnt.
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt.

Aber wenn dein helles Antlitz
 Ueberflog ein raſcher Groll;
 Wie verfinſtert ward der Himmel
 Meiner Seele, o Apoll!
Doch ich denke nun des Tages
 Wie mein ſchöner Pädagog
 Stand vor mir in ſolchen Strahlen,
 Daß mein Aug ſich trunken ſog.
Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
 Er ſich herrlich rückwärts bog;
 Ach, ich merkte nicht, geblendet,
 Daß nach mir die Scheibe flog.
Doch dem Wurf des Sonnengottes
 Unterlag der ird'ſche Stoff,
 Als von den zerquetſchten Schläfen
 Mein verblutend Leben troff.
Von dem Purpur meiner Jugend
 Färbte roth ſich der Eurot;
 Doch durch ſeine Thränen lächelnd
 Sah der Gott mich an im Tod.
Und ich gieng, ein Blumenleben,
 Neu an ſeinem Blick hervor,
 So im ew'gen Tode ſuchend,
 Was im Leben ich verlor.
Und wie dort des Gottes Liebe
 Meine Jugend einſt entflort,
 So noch jeden Mittag ſterb' ich
 Vom geliebten Strahl durchbohrt.
Sende mir aus deiner Höhe
 Eines Blickes Glanzgeſchoß,
 Denn in deinen Flammen wieder
 Will ich ſterben, Helios!
Und der Gott, im Zweifel ſchwebend
 Ob dem goldnen Wagenjoch,

Seine Blicke halten wollend,
Senkt er ſie zur Erde doch.
Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eiferſüchtig
Laut ein andres Blumenwort:
Ihr nicht, ſondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, ſondern mir den Tod!
Meine eiferſücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Deſpot!
Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wol,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogeſt, hoher Sol?
Das Bewußtſeyn nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wol?
Klytie war ich geheißen,
Und du wareſt mein Idol.
Damals nur um deine Strahlen,
Als um ihres Lebens Pol,
Drehte ſich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!
Und ich zürnte der Vergeudung
Meines ſüßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließeſt lieben anderorts.
Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogſt,
Daß du mir entziehen würdeſt,
Was du endlich mir entzogſt.
Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogſt,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur ſog, aus ihren ſogſt?

Ach, was half es, daß ich einer
  Nebenbuhlin dich entzog,
  Wenn ich ſelb dadurch auf ewig
  Mich um deine Huld betrog.
Seit dem Tag mit keinem Strahle
  Auf mich nieder ſah mein Gott,
  Wenn er über mir am Himmel
  Spornte ſeiner Roſſe Trott.
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
  Wenn du aus dem Oſten flogſt,
  Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
  Wenn du auf zum Mittag zogſt.
Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
  Mit der Fahrt nach Weſten bogſt,
  Schmachtend aufwärts, bis du wieder
  Glänzend aus dem Oſten flogſt.
Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
  Wie du wieder neu dich hobſt,
  Wie du deine Liebesfunken
  Ueber all die Schöpfung ſtobſt;
Ach ich ſah, daß du nur meinem
  Blick mit Wolken dich umwobſt,
  Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
  Wie du wieder neu dich hobſt.
Nun iſt Klytie verſchmachtet,
  Und ich blüh' als Heliotrop.
  Zürnſt du deiner Sonnenwende,
  Daß zur Sonn' ihr Haupt ſie hob?
Wie du ſtets dich ab mir wendeſt,
  Nach dir wend' ich ſtets mich doch:
  Gib, eh du ins Meer dich ſenkeſt,
  Gib den letzten Blick mir noch!
Und der Gott, der ſtets ihr zürnet,
  Gab den letzten Blick ihr doch,

Und ins Meer dann ließ er tauchen
Seiner Roſſe Glanzgejoch.
Schlaget nun, ihr kühlen Fluten,
Still um dieſe Flammenloh,
Schlagt zuſammen um die Gluten,
Denen unſer Gott entfloh.
Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebesſehnſucht, Liebeshohn,
Allem iſt der Gott entronnen,
Der in euren Schooß gefloh'n.
Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresſchooß,
Bis des Tagwerks Luſt und Kummer
Neu dich wecket, Helios!
Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein ſtrenger Bruder ſo,
Komm, nicht ſeinen Lichtblick ſcheuend,
Schweſter=Göttin, dämmerfroh!
Luna! im azurnen Meere,
Deſſen Rand der Horizont,
Schwimm herauf durch Sternenwogen,
Und dein Nachen ſey der Mond.
Tilge du die glut'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verſchmachten ließ ſein Gold.
Sieh, ein Sonnenbrand=erlegner
Glutgeknickter Blumenflor
Richtet ſich an deiner Strahlen
Milden Stützen leiſ' empor.
Und, ein Liebeduftnetz webend,
Ordnen ſie im Kreis ſich ſchon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.

O du Sonnenbrand=entnommner,
Wacher Lebensmüh' entflohn,
Ewig Schlummerduft=umſchwommner,
Seliger Endymion!
Wie der Tag auf Erden toſet,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verräthriſch koſet,
Du erwacheſt nicht davon.
Hoch auf himmelan enthobnem
Kariſchem Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit ſterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.
Durch den Schleier nie gedrungen
Iſt dein Glutblick, Helios!
Ihn zu heben iſt gelungen
Deiner keuſchen Schweſter blos.
Wenn aus Lüften Luna grüßet,
Decket ihren Schlummerſohn
Auf die Nacht, und Luna küſſet
Deinen Traum, Endymion!
Sterne lauſchet! Lüfte ſchweiget!
Und ihr Blumen, athmet blos!
Denn die keuſche Göttin ſteiget
In des ew'gen Schläfers Schooß.
Laß den duft'gen Schleier wallen,
Mutter Nacht! ſie nahet ſchon.
Laß den duft'gen Schleier fallen
Ueber ſie und deinen Sohn.
Leiſe ſey er feſtgezogen
Der geheimnißvolle Flor;
Denn ſchon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —

„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.

„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,

Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſeyn;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n.

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
  Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
  Vor Vaters Strenge iſt nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
  Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.
Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
  Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
  Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
  Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesglut dein ſterblich Herz will wallen,
  Sag' ihm: Weißt du, wie bald du wirſt in Staub zerfallen?
Zum Feinde ſag': Iſt Tod uns beiden nicht gemein?
  Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde ſeyn.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
  Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
  Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
  O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!
Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
  Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sey gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
  Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmuth ſprich: Staub wird, was iſt von Erden;
  Komm, laß uns werden Staub, eh wir zum Staube werden!

Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
  Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.
Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt,
  Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.
Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
  Der war wohl ſelber nie in fremdem Land auf Reiſen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
  Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
  Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
  Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
  Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!
Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
  Doch weh' dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.
Sag' ich, du ſeyſt in mir? ſag' ich, in dir ſey ich?
  Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.
O Sonn', ich bin dein Stral, o Roſ', ich bin dein Duft;
  Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimniß, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
  Hier in dieß enge Herz will es ſich faſſen laſſen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
  Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.
Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
  Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.
Vernichtung weht dich an, ſolang du Einz'les biſt;
  O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.
Wie groß für dich du ſeyſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
  Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.
Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
  Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.
Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
  Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.

Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſey aus ſchlechtem Laub in Seiden.
Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Geh'n ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendſonne nach ſchwebt Lerche jubilirend,
Und Mücke tanzt im Stral, ſich ſelber muſizirend.
Die Sonne ſinkt, die Lerch' entſchwirrt in Aetherduft,
Zur Erde fällt ſie nicht, ihr Grab iſt in der Luft.
Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach' auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.
In bunten Schalen ſteht der Frühwein eingeſchenkt,
Womit der König Lenz ſein Hofgeſinde tränkt.
Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?
Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſeyn;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.
Wer erſt ſein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
O fördre dich, geſchwind dein Tagewerk zu thun.
Vor jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll;
So lang' er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!
Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an,
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.
So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?
Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfſtein trügt dich nie: Gut iſt, was wohl dir thut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.
Zwieſpältig iſt Verſtand, und kann oft mißverſtehn;
Gefühl, das mit ſich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.

Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
 Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.
Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
 Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
 Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.
In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
 Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.
Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
 Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!
Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
 Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!
Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
 In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.
O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
 Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.
Des Herbſtes mag ſich freun, was eine Frucht getragen,
 Da, was nur Blätter trug, vor ſeinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
 O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.
Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
 Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
 Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
 Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe ſtarb.
Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
 Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
 Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das fette Beeren birgt im blaſſen Grau,
Verſchlang, des Abſtichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und ſchau,
Immitten droben zwiſchen Oel und Traube
Sich eingeniſtet hat Cicade ſchlau.
Sie ſchwelget wol im fett' und ſüßen Raube?
O nein, ſie ſpeiſet nicht, und trinkt nur Thau.

Alexanders Vermächtniß,
aus dem Perſiſchen.

Als Alexander ſtarb, verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menſchen alle, die vorher
In ſeines Reichthums Füll' ihn ſahen prangen,
Nun ſehen möchten, daß mit Händen leer
Er ſey des allgemeinen Weg's gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dſchelaleddin Rumi ſpricht:

Sieh! ich ſtarb als Stein und gieng als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf;
Starb als Thier und ward ein Menſch. Was fürcht' ich dann,
Da durch Sterben ich nicht minder werden kann?
Wieder, wann ich werd' als Menſch geſtorben ſeyn,
Wird ein Engelsfittig mir erworben ſeyn.
Und als Engel muß ich ſeyn geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienſt der Liebe ſtehend, kommt, daß ihr mit treuer
Kraft den Kern der Erd' uns ſchmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abentheuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welterobrerſeelen,
Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
Weiſe, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
Schiffenden durchs Meer der Zweifel, Ruder ſeid und Steuer,
Stille Forſcher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
Der Erkenntniß Garben häufend in des Geiſtes Scheuer!
In der Werkſtatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das ſpröde,
Daß es werde Lebensſchmuck, gewältigend durch's Feuer!
Ihr Titanen, Rieſenbautner, Maſſen auf zum Himmel
Thürmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
Leinwand eure Feuer ſchürend, eure Farbenfeuer!
Muſiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
Den das wache Inſtrument nachtönet ſchwächer, ſcheuer!
Dichter, Paradieſesvögel, Himmelsnachtigallen,
Auf des Lebens öde Steppen Blumendüfteſtreuer!
Lilienbeet der Fantaſie, der Sinne Roſengarten,
Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern theuer!
Glut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
Uns in Liebesflammen ſchmelzen, das Geſchäft iſt euer.
Auf! ihr Herzen, ſtille Blumen! Knoſpen, rege Sinne!
Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
Und vom Licht zurück ins Dunkel ſchreck' euch kein Bedräuer!
Frühling, unſer Meiſter, ſieget, Frühling, unſer König,
Setzt ſich an das Weltenſchiff, und führt das Blumenſteuer.

Was er hat vorm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Fönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
Brenneſt, glimmt im Weſten nach gedämpftes Liebesfeuer.
Liebender mit Feuerküſſen, tödtender Beleber,
Wilder, heißer, ſüßer, ſtarker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerſtreuer!
Sitze mit den Stralenkronen auf dem Stralenthrone,
Deinem Reich das Stralenantlitz zeigend, Welterfreuer!
Jugendfürſt! die Huldigung der deinen nimm, und ſegne,
Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft vereinter, treuer!
Gib, daß deines Liebehofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz' in deinem Feuer!

Ermuthigung zur Ueberſetzung der Hamaſa,

einer Sammlung alt-arabiſcher Volkslieder.

1.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
Iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſey hervorgedrungen,
Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöhne,
Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.

Die Poeſie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durſt'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenſchmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelöſcht den Mittagsbrand,
Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
Durch's Hochgefühl von Sprach= und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe ſelbſt gewoben,
Die hier auch iſt, wie überall, von oben.
Wer aber ſoll die nord'ſche Nacht erheitern
Mit ſolchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Geſichtskreis meines Volks erweitern,
Daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich thut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
Jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterflut;
Doch, ſoll der Oſt einmal zum Weſten dringen,
Wer iſt der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur muthvoll vorwerts, auszubeuten
Den ſpröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glieder, die zerſtreuten,
Geſammelt ſind an's europäiſche Herz,
Wird ſeyn ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Stral der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meiſtern meiſterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geſchirren
Den Geiſt verſchütten, aber trau auf mich,
Zu ſammeln rein den Hauch arabiſcher Mirren,
Geweiht zu meinem Prieſter hab' ich dich,
Komm, mir im deutſchen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

2.

Zur Einführung der Hamaſa.

In eurer Wüſte Grauſen,
Wo Löw' und Schlangenbrut,
Und Nachtgeſpenſter hauſen,
Die durſtig ſchrey'n nach Blut;
Wer ſoll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirthen,
Ihr Araber, wenn ihrs nicht thut?
Ihr aber thut es gerne,
Es ſteht ſeit ältſter Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gaſtlichkeit,
Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße ſchickend
Dem Obdachſucher zum Geleit.
Ihr ſchürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er fein
Des Wüſtenſchiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Geſellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.
Es iſt wie ihre Seele
Der Gaſt auch ihnen lieb,
Doch euerem Kamele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieſes weiß, ſein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.

Ihr grüßet: Sey willkommen!
Du bringeſt uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du biſt in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.
Ihr zieht das blanke Meſſer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfreſſer
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des ſtärkſten Blöckers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.
Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er aufs Knie ſich ſenke,
Gehorſam thut er's gleich.
Auf den ihr ſonſt geſtiegen,
Die Wüſten zu durchfliegen,
Den ſchlachtet ihr, nicht machts euch weich.
Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,
Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Luſt euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pfropfe
Den Schlund, der weit iſt aufgethan.
Der rußige Geſelle,
Der ein Kamel verſchlang,
Steht auf der Feuerſtelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den' Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkoſt ſie durchdrang.

Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er ſeinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gäſten ihren auch.
Und das Kamel, zerfleiſchet
Vom rüſt'gen Zahn, erheiſchet
Zum Trunk Kamelmilch drauf im Schlauch.
Doch, ſind der Mäuler viele,
Und euer Vorrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüſſel ein,
Und thut als ob ihr kauet;
Der Gaſt denkt, der es ſchauet,
Ihr eſſet, doch ihr hungert fein.
Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und eurem Gaſt zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien von Geſchlechte,
Und nur des Gaſtes Knechte
Das iſt, was euren Stammbaum ſchmückt.
Wasimmer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Geſpräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf ſich thut. —
So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und ſo hab' ichs gefunden,
Als ich nun ſelber kam,
In euerm Thun und Weſen
Zu forſchen und zu leſen,
Daß ichs gethan, bringt mir nicht Gram.

Ich hab' euch bei der Herde
Und bei dem Herd geſehn,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verſtehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern ſtolzen Reden,
Bei euerm ſüßen Minneflehn.
Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erſpürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen ſelbſt gerührt;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder ſind wir worden,
Euch ſei mein Feuer dort geſchürt!
Wie ihr als Tiſchgenoſſen
Mich liebreich habt geſpeiſt,
Wie ihr mir aufgeſchloſſen
Eu'r Herz und euern Geiſt;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gaſtgeſtaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweiſt!
Es iſt mein Volk, das große,
Das ſendet täglich aus
Die Söhn' aus ſeinem Schoße,
Zu führen in ſein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Iſt da ein Weltgeſpräch beim Schmaus.
O kommt im ſchlichten Hemde
Zum buntgemiſchten Mahl!
Ihr ſollt, und ſeid ihr fremde,
Nicht fremd' hier ſeyn zumal.
Ich bring' euch als die meinen,
So möget ihr erſcheinen
Im deutſchen Gaſtverſammlungsſaal.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dieß Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ichs ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimath iſt,
War in dieſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lieb' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich
Eifer und Begeiſtrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutſcher Fürſten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt die Waffen, die

Ihren Händen Gott gegeben,
Dießmal auf zu Fürſtendienſt.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsfantaſie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemahltes Paradies,
Eine neue Frühlingsſchöpfung,
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien.
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Mahlerkolonie
Draußen nieder ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb:
Mahlen ſah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem C o r n e l i u s, dem Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutſchen Mahlerrepublik

(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Dieſesmal die andern Meiſter,
Sonſt wohl gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied.
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die beſtritt,
Die ſein Nachbar eingenommen,
Keinem ſchien ſein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren mahlte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals ſah ich, wie der Meiſter,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüſte ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtreich;
Während in erſt halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hieng,
Der, fantaſtiſch grün gekleidet,
Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmuth,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber untergieng).

Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich,
In der Hand den Pinſel haltend,
Ungeſehen hingeſchmiegt,
Wo zu aller Künſte Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er beſcheiden ſtille Blumen,
Stille Kräuter ſproſſen ließ.
So arbeitet' eine edle
Mahlergilde, während ſich
Eine Zunft von Architekten
Schon geſchäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingſchmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endloſem Ueberfluſſe
Von Jaſmin und Roſmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorber, welſcher Eich' und Mirt',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunſtgeſchickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng und Laubgewind.
Alle Künſte ſo beſchäftigt,
Müſſig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Feſtgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellſten Licht
Kunſt der Farben glänzen ſollte,
Saß ich in der Oſterie;
Und ein deutſcher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tiſch,

Wie's mit ſchlechten deutſchen Lettern
Eben jetzt gedruckt erſchien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Fantaſie
Unauslöſchlich glühend wogte,
Ich hier dieß Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich, als wie in wachem Traume,
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vorm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feſte,
Wo ich noch zurecht erſchien;
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Laß ich in der Glanzverſammlung,
Was hier meine Liebſte lieſt:

Geſagt nicht ſeyn ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Luſt.
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.
In dieſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt,
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen.
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fiengen die dort oben an zu kreiſen,
Und tönten hin im Melodienzug,
Vorm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauſchen,
Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang,

Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſizirten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, deß Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Mahlerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,
Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand,
Und eine Welt um ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelſtein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm mahlte,
Und er begann den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtrahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,

Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen mahlte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtrahlte.
Mit Wohlgefallen ſah der Herr es an,
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kann
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpänſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Göttergunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm,

Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Othem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Seyn;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden, wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtniß,
Daß unterthan ihm Stein und Erde ſey,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit,
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht,
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt,
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dienrin ſchaun,
Gleich Mahlerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſey jeder zugetheilt.
Die Mahlerei ſoll am Altare blühn,

Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten,
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem gieng das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Thier;
Bis durch des Menſchen Fall das Thier zum Feinde
Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Glut,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,

Zu bauen, ſondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Alterthum, und neu erſteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kann ich ſelb mich nun ins Kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Mahlerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren gieng,
Und einſt hat ſichtbar dieſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfieng,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut.
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dieß hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Daſſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.

Heut ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:

Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und Einem geben, der uns liebt.
Die Mahlerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirthin dieſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für dießmal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf dieſem Nebenbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht, entgegen tritt dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wohl.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an,
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingehukt,
Geſchildert in gemahlten Basrelieffen
Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall

Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verrätheriſches Geſliſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Filiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem andern, wie's hier iſt gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmeſſen,
Zur Heimat lenk' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergeſſen;
Es ſcheint, ſie hat vergeſſen mein.
Hier machten, ſeit ich durch die Welten
Umhergeſchweift, ſich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beſchelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir ſchwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner ſtehen ſoll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergeſtaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erſt die Kraft mir voll.

Ein Kram iſts, den ich aus will legen,
Der Aller Augen blenden ſoll.
Geſammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, ſeid nun eingeladen,
Nicht ſchad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom beſten Weltgut voll.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng ſcheu zu werden,
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt that klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,

Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpühlten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,

Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.

Du fragſt: wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſts, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronſaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmſt dich ſondrer Weisheit ja,
So ſollt du mir nun Antwort ſagen.
In vier verſchiedne Sekten theilt
Sich alles Volk der Muſelmanen;
So ſage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?
Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis dieſen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.
Der Sultan ſprachs und harrte ſtumm;
Der Mewlana, erſt ſah er ſchweigend
Im Thronſaal ſich des Sultans um,
Dann ſprach er, ſich vor ihm verneigend:
Du, deſſen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel iſt auf Erden,
Mich ſchirme deiner Gnade Schild;
So ſoll dir meine Antwort werden:
Du throneſt hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
Und deinen Thron ſieht allzumal,
Wen du durch eine läſſeſt führen.
Daß ich des Weges nicht geirrt,
Deß mußte mir dein Bothe frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;

Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ichs und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt, und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.
„Herr! Herr! erſchallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel gieng euch los vom Huf;
Und ſchlagt ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren ſeyn.“ —
„„Ei! Nagel hin, und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.““

Und wieder ſchallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen iſt ein Huf;
Und ſchlagt ihr nicht das Eiſen an,
So iſt es um das Roß gethan“ —
„„Hufeiſen hin, Hufeiſen her!
Das Rößlein hat Hufeiſen mehr,
Und geht noch wie vorher.““
Und eh der dritte Ruf erſchallt,
Da iſt er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt, und ſteht nicht auf,
Geendet iſt des Herren Lauf.
Er ſpricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft ſich auf, und ſchreitet ſchwer
Mit ſeinem Knecht einher.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſey?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:

Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
  Und aber nach fünfhundert Jahren
  Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei:
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſey?
Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
  Und aber nach fünfhundert Jahren
  Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſey?
Er ſprach: Der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
  Und aber nach fünfhundert Jahren
  Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: Seit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
  Und aber nach fünfhundert Jahren
  Will ich desſelbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld beſtellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er ſprach: mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von euerer Ernte mein Theil.
Die Araber aber ſind Füchſe von Haus,
Sie ſprachen: Die untere Hälfte ſey dein.
Der Teufel will allezeit oben hinaus;
Nein, ſprach er, es ſoll die obere ſeyn.
Da bauten ſie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung gieng,
Die Araber nahmen die Wurzeln für ſich,
Der Teufel die gelben Blätter empfieng.
Und als es wiederum gieng ins Jahr,
Da ſprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenſchnitt,
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.

Soll ein Fuß des Menſchen gehn
  Auf der ſchmalen Brücke,
  Wo nicht aufzufußen hat
  Kaum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
  Sich zu ſchreiten trauet,
  Hoffe nicht, daß drüben ihm
  Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt
  Steht die Brück' und funkelt,
  Daß ſich die Beſinnung ganz
  Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
  Mit des Todes Schrecken
  Das Gedächtniß ſeiner Schuld,
  Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
  Und der Seele Beben
  Treibet ihn, dem eignen Sturz
  Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
  Schwebt um ihn Vertrauen,
  Das den Abgrund ihm entrückt,
  Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
  Liebe gibt ihm Schwinge,
  Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
  Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
  Wird zu Goldwolkrändern,
  Daß ſich ihm die Brücke rings
  Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
  Unter ſeinem Fuſſe

Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Tibetaniſcher Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'ſche Mythus ſpricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finſterniß auf Erden war;
Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die geſtiegen aus der Geiſterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnißpflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angeſicht.
Sie genoſſen keine Speiſ' und keinen Trank;
Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geſchlechtes Unterſchied war unbekannt;
Die nicht ſterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten ſie,
Sondern von des innern Lebens Zuverſicht.
Und es ſtörte nicht der Windhauch Leidenſchaft
Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.

Jahr' und Monden ungezählt ſie lebten; denn
Mond und Sonne, ſie zu zählen, waren nicht.
Als ſie von der Erde Früchten koſteten,
Unterlagen ſie ſofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden ſie davon, und trüb' ihr Glanz;
Die einſt geiſtig waren, wurden körperdicht.
Und nun ſtiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzuſtellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch ſo rein nicht her als erſt es war,
Da beſtändig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willſt mit Himmelsglanz,
Mußt du leiſten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl, und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügſam war der Menſchen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Menſch
Die Roſe der Zufriedenheit darin.
Die Roſe trinket Thau an jedem Tag,
Und ſorgt nicht auf des nächſten Tags Gewinn.
So nahm der Menſch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, ſoviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer ſchnell;
Die Gier, entfeſſelt, hält nicht wieder inn.
Der rafft auf's Monat ein am erſten Tag,
Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächſt, die Arbeit und der Streit;
Dein Vortheil iſt des Nachbars Ungewinn.

Die Erde ſah mit Unmuth drein, und ſprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun ſchießen Dorn und Diſtel wuchernd auf,
Und dürftig ſproßt die Roſe mitteninn.
Es ſeufzt der Menſch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder gibt die karge Pflegerinn.
Doch Freimund ſpricht: die alte Mutter iſt
Freigebiger, je gnügſamer ich bin.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt' er zum Paradieſe ſeinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu geneſen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War ſchon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten ſie das Reis auf Adam's Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joſeph lag,
Und Iſrael in der ägypt'ſchen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
Als David harfend ſaß auf ſeinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in ſeiner Weisheit Salomon.
Doch die Geſchlechter hofften, daß ihn neu
Beleben ſollt' ein andrer Davidsſohn.
Das ſah im Geiſt der Glaube, da er ſaß
Im Leid an Waſſerflüſſen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarſt der Baum mit hellem Jubelton;

Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Paſſion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und ſchlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer ſie koſte, Leben ſey ſein Lohn.
O Freimund, ſieh! der Baum des Lebens wächſt,
Ausbreitend ſich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter ſeinem Schirm!
Die halbe ruht in ſeinem Schatten ſchon.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Bruſt getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick entſaugen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Stral,
Die Seel' im Liede verhauchend,

Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen

Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte.
Doch die Liebe,
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache
Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchſten zu,
Gibt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſeyn
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein
Recht bald verſetzt zu werden.
Im Paradieſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.
Im Paradieſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,

Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.
Da ſteht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.
Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.
Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegen treten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,

Sie werden, flucht = und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.
Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Stral die Weſen ruft,
Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüthe.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen roth zu stralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſaffirnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
Schaut Roſe Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling gibt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzuſtellen haben
Die Roſen, und Jaſmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
Weil aufgeſucht es werden will;
Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
Wie könnte ſie Verbergung hoffen?
Des Paradieſes Pforten ſind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel ſchöner wohnen
In Roſenzelt und Liljenkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;

Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluſt,
O Glück der felſentreuen Bruſt,
Die ein Geliebtes an ſich drücket,
Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.
In dieſer Stille der Natur,
Wo Liebe ſpricht und Friede nur,
Sei fern den ſchweigenden Gedanken
Des Menſchenlebens lautes Zanken.
Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
Und wie in Wüſten ſich verirrt,
Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
Und wie das Daſeyn ſich zertrümmert.
Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.
Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſeyn zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
  Als Sonn' hinunter gieng,
  Und ſah wie überm Walde
  Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
  Der Erde Frieden zu,
  Bei Abendglockenlauten
  Gieng die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
  Der Schöpfung Stille nun,
  Und ſchick mit jedem Kinde
  Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
  Die Augen algemach,
  Und alle Wellen fließen
  Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
  Sich unters Blatt geſetzt,
  Und die Libell' am Schilfe
  Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
  Zur Wieg' ein Roſenblatt;
  Die Herde mit dem Schäfer
  Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
  Ihr feuchtes Neſt im Klee,
  Und in des Waldes Schlüften
  Ihr Lager Hirſch und Reh.

Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Der Hahn.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Iſts die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft?
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zu Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.
Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den der verläugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüſtet
Von beſſerem Vertraun als eigner Kraft.

Zu jedem Kampf ſei jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft.“ —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?
Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt.
Glaubteſt du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen=ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.

Paradieſesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſts im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtralen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Dieſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.
Dieſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommerglut,
Von der Roſe Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Iſt dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſts dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmſt, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen ſich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſterniß erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymphen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf ſeine Flügel
Mich, als ich ſchlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sfärenraum.
Ich ſchwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendſtern hinan,
Und Morgen-Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.
Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsſchlöſſer auf.

Ich ſah die Bronnen rauſchen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauſchen
Geſpräche unter ſich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich ſtaunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe ſtand.
Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preiſen ſtieg hinan.
Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Stral des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgeſanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberſtreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
Mit ſeiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesglut.
Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angeſichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
Sich ſtürzten in ihr Licht,

Doch meines Traumes Schwinge
Geſchmolzen war noch nicht.
Da flog vom Angeſichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung ſchwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Stralengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthsſohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.

An des Aetna Flammenkeſſeln,
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Alſo ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
Himmliſche Grüße der Welt zu bringen;
Hofften ſich, wann ſie beſchaut die Erde,
Wieder zum Himmel empor zu ſchwingen;
Denn ſie verwahrten das Wort des Lebens,
Welches ſie ſcheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
Saß Anahid und begann zu ſingen.
Sich vom Geſange die Engel ließen
Fangen in irdiſcher Liebe Schlingen;

Und um der Liebe Gewährung wollten
　Mit Anahid ſie, der ſchönen, ringen.
Doch Anahidis, die ſchön' und kluge,
　Wollte von ihnen ſich eins bedingen:
Daß ſie ihr ſagten das Wort, durch welches
　Man ſich zum Himmel vermag zu ſchwingen.
Wie ſie ſprachen das Wort, entſanken
　Ihnen die tragenden Himmelsſchwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
　Schwang ſich, zum Himmel empor zu dringen;
Und die gefallenen Engel hören
　Ihren Geſang aus den Sternen klingen.

Wiſchnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenſchlange,
　Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes ſieben Hände
　Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
　Eine Hand mit ſanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
　Daß ein freies Haupt ihr prange.
Wird vorm neuen Schlangenhaupte
　Wol dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er ſich wachſen,
　Die ſich legt aufs Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
　Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! ſieh den Weltgeiſt herrſchen
　Ob des Weltleibs Ueberſchwange.

Wachſen kann der Welt kein Haupt, das
Nicht die Gotteshand erlange;
Wachſen kann der Stoff nicht ohne
Daß er Geiſtes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
Wächſt kein Blatt an deinem Sange.

Der Schmuck der Mutter.

Menſch! es iſt der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht,
Einen Theil hat ſich zur Luſt
Die Natur hervorgebracht.
Darum ſingt die Nachtigall,
Wo du ſchlummerſt in der Nacht.
Und die ſchönſte Blume blüht,
Eh des Tages Aug' erwacht.
Und der ſchönſte Schmetterling
Fliegt, wo Niemand ſein hat Acht.
Perle ruht in Meeresſchooß,
Und der Edelſtein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen iſt bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das ſie zum Geſchmeid ſich macht.

Die nackten Weiſen.

Als Alexander zu den nackten Weiſen
Gekommen war auf ſeinen Siegesreiſen;
Den nackten Weiſen, die nicht Sorge tragen,
Wie ſie ſich kleiden und wovon ſie ſpeiſen;

Befragt' er ſie um ihrer Weisheit willen,
Und dieſe Antwort ward ihm von den Greiſen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt ins Leben
Der Menſch und nackt muß aus dem Leben reiſen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
Nicht werth iſt, roth zu färben drum das Eiſen.
Die Erd' iſt unſer Bett, und unſre Decke
Der Himmel, deſſen Lichtgeſtirne kreiſen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
Von ihm ſich ſollten ein Geſchenk die Weiſen.
So wolleſt du uns binden Tod und Alter,
Daß wir nicht ſterben und auch nicht ergreiſen!
Er ſprach: Nur das ſteht nicht in meinen Kräften.
Sie ſprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preiſen!
Was willſt du denn uns andre Schätze bieten,
Die, wie du ſiehſt, uns keinen Dienſt erweiſen?

Der Werth der Jahre.

Adam ſaß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Alle Seelen derer, die einſt Leben werden haben.
Dieſe führte Gott der Herr vorbei dem Menſchenvater,
Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchſtaben.
Adam ſprach: Wer iſt der Mann, der jetzt ſich naht? Er zeiget
Wohllaut ſchwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
Das iſt David, ſprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
Ausgerüſtet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.
Und nur ſechzig Jahre ſind, ſprach Adam, ihm geſchrieben?
Laß von meinen tauſend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menſchenvaters Bitten,
Schrieb die vierzig Jahre zu Iſai's jüngſtem Knaben. —

Adam war vom Paradies zur Erde längſt gekommen,
Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willſt du mir? es fehlen
Vierzig meinem Tauſend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
Doch der Todesengel ſprach: Vergaßeſt du die vierzig,
Die von deiner Lebensfriſt wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, ſprach Adam, da geweſen,
Und ſo kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wiſſe, Freimund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieſes
Weiß man nicht, wie ſehr ein Jahr im Erdenſtaub kann laben.

Für die ſieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für ſieben Wochentage ſieben Bitten.
Zum erſten Tag: Laß deine Sonne tagen,
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leiſen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr deinen Dienſt mich kennen,
Und wie ich dienen ſoll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollſt mich nicht verlaſſen
In meiner Woch', in meines Tagwerks, Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
Gebote, wann ſie meinem Sinn entglitten.
Zum ſechſten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit haſt erſtritten.
Zum ſiebenten: Die Sonne ſinkt am Abend;
O dürft' ich mir ſo hellen Tod erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den ſieben Wochentagen
Vertheilet hat des Lebens Luſt und Plagen!
Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böſe
Läßt ſeiner Lebensſonnen Wohlbehagen!
Preis Ihm, vor deſſen Blick die Monde wechſeln,
Und ſeinen Preis in jedem Wechſel ſagen!
Preis Ihm, der ſeinen Dienſt die Erde lehret,
Und der ſein Joch die Himmel läſſet tragen!
Preis Ihm! Er thront in Mitte ſeiner Wonnen,
Und hört ein Herz in Mitte ſeiner Klagen.
Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Geſetzes
Er ſprechen will, ſo muß der Menſch verzagen.
Preis ihm! Er hat mit Armen ſanft geſprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis ihm! Es iſt ſein Blick die Sonn' am Abend,
Die untergeht um neu der Welt zu tagen.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!

Erfriſche mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle! räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüſten Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt ans rechte Ziel;
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, riefeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſ't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Beſchränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreiſe,
Und Nachtigall um ihre Roſe leiſe.
In ſeinem Sonnenſchwung hielt an der Adler,
Daß er den beiden ihre Luſt verweiſe:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indeß zum größten ich des Himmels reiſe?
Ihr athmet Dampf, und ſeid von Düften trunken;
Des Aethers Glanz iſt meines Auges Speiſe.
Der Kerze Flackern ſtirbt im Morgenſchauer,
Der Roſe Blut erſtarrt im Wintereiſe." —
Doch ſie, in Roſ' und Kerzenſchein verſunken,
Vernahmen nicht, was ſtrafend ſprach der Weiſe.
Fortſetzt' er ſeinen Flug, um zu erblinden
Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preiſe.
Und ſie, um Kerz' und Roſe ſchmachtend, ſtarben
Der Liebe Tod in Freimunds Liederweiſe.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
Die nicht faſſen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernſten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.

Sieh! der Sonne Stralen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umſchlingen
Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.
Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.
In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich.
Die Liebe iſt der Stral,
Verſöhnend Gott und dich.
Laß zuerſt, o Liebe, mich
Dein Geheimniß ſtill anbeten,

Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Betlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.
Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch geſtanden ernſt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch geſungen.
Zions Flammen, die Propheten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer, in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.
Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier der ficht;
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!
Jeder ſey mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne;

Jeder ſey mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.
O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,
Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.
Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gib, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſey;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.
Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verſprützt mit Scherz
Unter des Kelterers Tritten.

Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns iſt gefloſſen,
Und alle Herzen ſind
Geheilt, die es genoſſen.
Als die Menſchen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelſchwung im Leben.
Die Roſe war ungenützt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Moſt ſie angeſprützt,
Da blühten, ſangen ſie all.
Als in des Menſchen Stirn
Geſtiegen des Weines Dünſte,
Hat er im gährenden Hirn
Erſonnen alle Künſte.
Um die Tonne ſich drehten
Berauſchte Zecher im Tanz,
Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.
An umgeſtürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erſte Maler begonnen
Zu malen mit Rebenblute.
Ein Dichter ſtand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauſchend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.
Da ſang er: die Roſen vergehn,
Und alle Gaben des Lenzen.
Der Moſt nur kann beſtehn,
Sie alle zu ergänzen.
Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,

Wo an des Thaues Tränke
  Blühn Liebesblumen, die zarten.
Er iſt ſchon jung ein Held,
  Der Helden hat bezwungen,
  Bleibt ewig jung wie die Welt,
  Die durch ihn muß erjungen.
Es ſpricht der feurige Greis,
  Begeiſtert mit ſeinen Vertrauten,
  Was rings im Erdenkreis
  Die hellen Augen ihm ſchauten.
Er ſpricht von alten Zeiten,
  Da er ein Jüngling war,
  Und aus Vergangenheiten
  Iſt ihm die Zukunft klar.
Er lichtet des Erdgewimmels
  Verworrenes Irrgeſchick.
  Geheimniſſe des Himmels
  Strahlen aus ſeinem Blick.
Zum Quell, nach dem wir dürſten,
  Iſt er der Wegeweiſer.
  Er iſt der Fürſt der Fürſten,
  Er iſt der Kaiſer der Kaiſer.
Solang vom Himmel nieder
  Zur Erde ſteigt das Licht,
  Mit Liebeskraft die Glieder
  Der ſtarren Braut umflicht,
Mit göttlicher Bemeiſtrung
  Den ſpröden Leib verzehrt,
  Und Quellen der Begeiſtrung
  In deſſen Schooße nährt:
So lange wollen wir trinken,
  Und neu die Welt uns ſchaffen.
  Wer ſinken will, ſoll ſinken,
  Wer kann, ſoll auf ſich raffen.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchſtück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.
Es fiel ein Stral der Sonne,
Zugleich mit Adams Fall,
Verluſtig ſeiner Wonne,
Und ward, erſtarrt, Metall.
Es hieng das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und ſehnte ſich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.
Da kam, um zu erlöſen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getöſen
Der Bergmann in den Schacht.
Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künſtlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entſtand.
Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur holen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.
Denn als im Sonnenſtrale
Das Mark der Rebe ſchmolz,
Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt ſtolz.
Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeiſtert ſchwoll,
Empfindend, daß verſöhnen
Des Lebens Streit er ſoll.

Es ſpiegelte der Himmel
Sich in der klaren Flut,
Und irdiſches Gewimmel
Trank heitern Lebensmuth.
Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geſchmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Stral von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeyd ihr entlaufen?
Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schoß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.
O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,

Wie herrlich ihr euch brüſtet,
In Glanz und Glut gerüſtet.
Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeyd meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Kehrſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenſtern!
Den hellſten Blick ich richte
Nach deinem Angeſichte.
Aus Stralen, die ich bot,
Webſt du dir Morgenroth;
Wie ſchön ſteht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmſt aus Wolkenflor
Den Silberſchleier vor,
Und haſt den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich ſehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
Daß du mein Aug' erquickeſt.
Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saffier,
Anzündend meinen Stralen
Weihrauch auf Opferſchalen.

Du machſt die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.
Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach,
Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen auszuſaugen.
Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſeyn gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,

Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.
Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüſten
An meinen heißen Brüſten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind ſo ſtill und warm.
Das Kind entfloh der Mutter Bruſt,
Sie ſah ihm nach mit ſtillem Harm.
Die Kindeseinfalt war ſo reich,
Die Mannesklugheit iſt ſo arm.
Gedanken ohne Königinn,
Wie ein verflogner Bienenſchwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.

Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſey er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift ins Herz geflößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.

Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſeyn,
Wie werd' ichs faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen iſt die Zeit,
  Wo du zu kommen pflageſt;
  O komm! dir iſt bereit
  Der Arm, wo ſonſt du lageſt.
O komm! dem Arm iſt Noth
  Etwas ans Herz zu preſſen;
  Umfahn muß ich den Tod,
  Wenn du haſt mein vergeſſen.

7.

Mein Liebſter geht mit fliegenden Haaren,
  Mit blauem Barett und grünem Gewand;
  Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
  Und die Roſe an ſeiner Hand.
Anheben zu ſchlagen die Nachtigallen,
  Wo ſonnigen Blickes er tritt heran,
  Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
  Wenn ich ihn ſehe ſo lieblich nahn.

8.

Komm im Glanze,
  Komm und pflanze
  Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
  Bringe Lüfte
  Mit und Düfte,
  Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
  An die Ecken
  Unſres Bettes friſche grüne Meyen,
  Daß die Tauben
  In den Lauben
  Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er iſt meine Luſt;
Er trägt den Liebes-Abendſtern
Als Orden auf ſeiner Bruſt.
Es ſehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin ſeine Luſt;
Er drückt den Liebes-Abendſtern
Als Siegel auf meine Bruſt.

10.

Als mein Liebſter zu mir kam,
Lag ich ſtill verhüllt in Gram;
Und er half mit ſeiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.
Als in vollem Schmuck ich ſtand,
Griff er nach dem Wanderſtab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſeyn ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

12.

Geſtern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange ſäumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und iſt ſicher
Mich wie ſonſt ans Herz zu ziehn.

13.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.
Kommſt du ein Stral der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchaalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.

Und fähreſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach wapnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.
Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.
Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Stralen die Trofäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.
Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.
Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.
Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlieder,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernieder,

Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Stral, beſchämt, mich ſtralender zu ſchauen.
Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Muth iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.
Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.
Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang,
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslooſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.
Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren;
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen.
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Stralenbühnen.
Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen.
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spåthroth ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfårbend.
Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Stralenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Entſchuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben ſprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß ſich von ſelbſt entfalten.
Der Dichter aber kann ſo frei nicht ſchalten,
Der Geiſt muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu geſtalten.
Drum, wenn ein lebend Glanzbild, wie entſprungen
Dem Frühling iſt, errungen wird vom Dichter,
So iſt ihm höh'res als dem Lenz gelungen.
Und wenn des Frühlings Roſen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern dieſe nachſichtsvolle Richter.

Zum Schluſſe.

Die Welt iſt rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einſt in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menſchen ſprach.
Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgeſang
Der Engel, durch die Räume ſchwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;
Als, ſeine Sternenkreiſe ſchwingend,
Der Himmel ſprach zur Erd' hinab,
Und ſie entgegen leiſe klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;
Da, in der Ozeane Brauſen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Menſch mit heil'gem Grauſen
Die Aeolsharfen der Natur.
Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüſterten dazwiſchen linde
Von menſchlichen Gefühlen gern.
Von Liebe ſprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der ſtarre Stein, er ſprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erſchuf.

Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Worts kriſtallne Helle,
Die von der Menſchenlippe floß.
Die Bruſt ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Geſang durch keine Kunſt geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.
O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund ſchlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt geſollt.
Wie hätt' er von dem Ewig=Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.
Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe ſich empört,
Die Harmonie der Weltgeſtalten
Iſt vor des Menſchen Blick geſtört.
Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angeſicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben ſpricht.
Der Elemente feindlich Hadern
Raubt ſeine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menſchheit Adern
Geht leidenſchaftliches Gewühl.
Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerſtörung Bahn,
Und ſtürmiſch geht in holen Wogen
Des Menſchenlebens Ozean.
Es regt ſich die Natur im Grimme,
Weil gegen ſie der Menſch im Kampf;

Zum Schrei wird ihr die ſanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.
Die losgeriſſnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerſtörung bloß.
Den Baum der Phantaſie entbildert
Nun des Verſtandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung ſtockt im Sand.
Und Freimund, wenn er klar will ſingen,
Was er nur ahnt, und klar nicht ſieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.
Und wenn von Nachtigall und Roſen
Ein Frühlingshauch ſein Lied durchdringt,
So ſeufzt er, wie das laute Toſen
Des Marktes ſpurlos es verſchlingt.

Terzinen.

Uebrig gebliebene Terzinen von 1812.

1.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
  Zu Fackelträgern ſind wir zwei beſtellt,
  Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
  So lange ſie, von Lebensglut getränket,
  Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
  Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
  Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
  Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
  Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
  Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
  Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
  Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
  Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
  Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
  Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
  Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
  Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
  Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
  Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.
Von mir geſchwungen fliegt der einzle Stral
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her;
Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau,
So ſah ich plötzlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

2.

Der Ernährer.

Ich bin der Geiſt, der Allen Leben haucht,
Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
Mit Speiſen manichfach; nehmt was ihr braucht!
Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
Des Erdenbaus; du formlos ſtarrend Erz,
Saug ein den Dampf, daß du dich kannſt geſtalten!
Als Quellenrauſchen ſprudl' ich oberwärts;
O Pflanze, die du ſtill dein Leben keimeſt,
Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Luſt noch Schmerz!
O Thier, das du von Gier und Wolluſt ſchäumeſt,
Schling ein des trägen Erdeſtoffes Raub,
Auf daß du träg' am Boden hangend träumeſt!
Doch wenn du dumpf lang' haſt genaget Laub,
Beflügl' o Raupe dich zum Schmetterlinge,
Und trinke ſterbend reinen Blütenſtaub!
Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
Erhebe dich, o Menſchenangeſicht,
Und nimm die geiſt'ge Koſt, die ich dir bringe!
Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
Und ſchaff aus dir ſie um in Glanz und Lieder,
Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, ſie ſpricht.
Zeuch in dich meiner Lüfte Athem nieder!
Den Himmel ziehſt du hauchend in dich ein,
Dann ſtrömſt du hauchend dich zum Himmel wieder.
Im Kuß der Liebe ſchlürfſt du meinen Wein;
Und wenn ihr tauſchend ſchmecket eure Wonnen,
Mußt du dem Weib, das Weib dir Speiſe ſeyn.
Dir aus dem Erdſchacht quillt der Freude Bronnen,
Das Blut der Traube ſtrömt zum Göttermahl,
Und die Begeiſtrung ſchöpfeſt du in Tonnen.

Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
Dich ſengend mit des Durſtes ſüßer Qual.
Jemehr du trankſt, ſomehr willſt du dich tränken,
Bis ganz es glücket deiner Sehnſucht Schwung,
Sich ſterbend in den Urquell ſelbſt zu ſenken;
Denn nur der Tod iſt eure Sättigung.

3.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.
Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines ſich verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.
Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.

Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Dir einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kriſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

4.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſem Hallen nach.

Und ruht' er jagdmüd' aus an mooſ'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.
Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämm'rung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenſeime,
Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
Und liebend gibt er ſelbſt zurück mir Duft.

Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du ſehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen ſoll dir Wehmuth ſprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Die treuen Blumen.

1816.

(Ein Denkmal meines Lebens zu vernichten,
Schien unrecht mir, darum entſchloß ich mich,
Ein unvollkommnes beſſernd umzudichten.
Des Reimes ſtarke Bänder ſträuben ſich
Der neuen Fügung, die ich muß verſuchen;
Nun, Lied, ſo gut es gehn will, füge dich!) —
Jüngſt als ich wandelt' unter alten Buchen,
Um zwiſchen abgefallner Blätter Graus
Die friſchgebliebnen Blumen aufzuſuchen,

Als Kranz, als Kränzchen, Sträuschen oder Strauſs,
Als irgend ein Geflecht, Gewind, Gekette,
Sie fortzutragen in der Liebſten Haus;
Gelangt' ich ſuchend an ſolcheine Stätte,
Wo ich, wenn ich gebrauchte nur die Hand,
Bald eins von jenen Dingen fertig hätte.
So manche Blume war, die da ſich fand.
Da kam zu meinem Ohr ein ſeltſam Tönen,
Daß ich des Pflückens unentſchlüſſig ſtand.
Erſt ſchienen mir die Lüfte nur zu ſtöhnen,
Die herbſtlichen, im abgewehten Laube;
Dann merkt' ich, daß es kam von blüh'nden Schönen,
Und klang: O Weh dem Triebe, der dem Staube,
Dem dunkeln, uns enttreibt zum hellen Licht;
Wie ſchwerem Fluche werden wir zum Raube!
Wann heiß die Sehnſucht aus der Knoſpe bricht,
So warten, rauh ſie abzukühlen, Stürme.
Doch mit den Stürmen hadern wir hier nicht.
Wir hadern nicht mit nagendem Gewürme,
Das klein am Boden dunkle Häuſer baut;
Mit ihm, der ſtolz ſich thürmet ſeine Thürme,
Aus denen hoch ſein Hochmuth niederſchaut,
Mit dem von uns geliebten (hör' er's nur)
Dem Menſchen, hadert unſer Schmerzenslaut.
Denn, wo er wandeln mag durch Thal und Flur,
Stehn wir bereit, wir ewig ihm ergebnen,
Sanft einzufaſſen ſeiner Füße Spur;
Mit weichem Flaum den rauhen Pfad zu ebnen,
Wie auf den Händen ihn zu tragen. Oh
Schad' um die treuen Mühen, die vergebnen!
Zufrieden meiſtens müſſen wir und froh
Noch ſeyn, wenn ihr auf euern ernſten Gängen
Uns nicht zertretet unachtſam und roh.

Doch brauchen wir uns euch nicht aufzudrängen;
  Ihr mögt es haben, wenn ihr, im Entfliehn
  Vor uns, am nackten Dorne bleibet hängen.
Auch jenen andern ſei die Schuld verziehn,
  Die nur aus Blumen wollen Heu gewinnen,
  Weil ihnen iſt kein feinrer Sinn verliehn.
Des Todes Sicheln kann kein Menſch entrinnen,
  Und auch die Blumen haben ihre Friſt;
  Wie ſollten darum unſre Thränen rinnen?
Jetzt aber kommt die Klag' um falſche Liſt,
  Jetzt kommt, was uns allein zu Thränen zwingt,
  Was uns viel ſchmerzlicher dan Sterben iſt:
Daß die, nach der all unſer Leben ringt,
  Daß die, der gern all unſre Kräfte dienen,
  Daß uns den Tod die Menſchenliebe bringt.
Wo Liebe ſich uns zeigt in Menſchenmienen,
  Da werden Blumen erſt zu Blumen ganz,
  Da iſt ein Amtsberuf uns erſt erſchienen.
Da wiſſen wir, wozu uns ward der Glanz,
  Und fühlen, daß die hellen und die bleichen
  Berufen ſind zu bilden Einen Kranz:
Da neiden wir, die Blumen, keine Eichen,
  Weil mehr von uns, als von dem höchſten Baum,
  Liebende nehmen liebe Liebeszeichen.
Wie ſüß für uns iſt ſolcher Liebestraum!
  O wäre nur das Herz des Menſchen treuer!
  In dieſem Stück gleicht er den Blumen kaum.
Wie müßen wir's entgelten ſchmerzlich theuer,
  Was in uns hat ſein Odem angefacht,
  Ach, uns, ſtatt ihn, verzehrt das Liebesfeuer!
Wir wiſſen nicht, wie ihr es, Menſchen, macht,
  Daß ein Gefühl, das Ewigkeiten fodert,
  Des Morgens aufgeht, und erliſcht vor Nacht.

Wir Blumen dächten, wo Lieb' einmal lodert,
Müßte ſolang' auch als das Leben glühn
Die Lieb', und glühn noch, wo das Leben modert.
Wir aber ſehen eure Liebe blühn,
Die einer Blume ſich ſo gern vergleichet;
Sie welkt, und wir, die Blumen, ſind noch grün.
Das iſt, was ſo den herben Kelch uns reichet,
Das iſt, was ſo knickt unſern friſchen Muth;
Das iſt, was ſo mit Fröſten uns beſchleichet.
Wenn ihr ſo ſchnell die Liebe von euch thut,
Und eine arme Blume drum verkam,
So denkt ihr, daß es that der Stürme Wuth;
Und denkt nicht, daß es that um euch der Gram.
Wir grämen uns, weil ihr euch nicht könnt grämen;
Wir ſind nun einmal nicht ſo wandelſam.
Wir ſchämen uns, weil ihr euch nicht wollt ſchämen,
Für euch und uns, daß, wo ihr wollt betrügen,
Wir eure Falſchheit helfen euch verbrämen.
Doch wenn ihr zu uns kommt mit ſolchen Zügen,
Wie ſie der Menſch im Paradieſe trug;
Wie ſollten wir auch denken, daß ſie lügen?
O könntet in ununterbrochnem Zug
Der Lieb' ein Leben ihr, wie wir, ausdauern!
Dazu lebt ihr zu lang', und ſeid zu klug.
Uns weckt der Lenz, begräbt des Herbſtes Schauern;
Dazwiſchen liegt der Liebe Sommertraum;
Und wärt nicht ihr, ſo kennten wir kein Trauern.
O wenn ich wäre ſolch ein Menſchenbaum,
Ich wollte nicht vor jedem Hauche zittern,
Ich wollt' in meines Buſens ſicherm Raum
Der Liebe zarte Blüten ſo vergittern,
Daß ſie, unangerührt von fremdem Drang,
Den Himmel draußen ließen ungewittern.

Ich wollte blühen einen Sommer lang,
Und wollte ſelber mir mein Wetter machen,
Wie ich es brauchte, ſtill, mit feſtem Gang.
Und wann der Winter grollte, wollt' ich lachen,
Der Schloßen ſpottet' ich im feſten Schloß,
Und unterm kalten Schnee warm wollt' ich wachen.
Im Stillen hätt' ich einen neuen Sproß
Getrieben, und verloren nicht den alten;
Im Frühling ſchöb' ich weiter Schoß auf Schoß;
Und immer weiter ſo, ohn' anzuhalten,
Solang ich in mir ſelbſt noch ſpürte Saft,
Und über mir noch Raum, mich zu entfalten.
Und immer höher ſchöb' ich meinen Schaft,
Bis ich zuletzt mir ſelbſt ein Wunder bliebe,
Hoch, einzig, unvergleichlich, räthſelhaft.
Und Liebe ſollte ſein in jedem Triebe
Des Wunderbaums, und Lieb' an jedem Aſt,
An jedem Zweig, an jedem Zweiglein Liebe;
Und Lieb' im Stamm, und in des Stammes Baſt,
Und in der Wurzel Lieb' am allermeiſten,
Weit mehr, o Menſch, als du im Herzen haſt.
Zu ſolchem wollt' ich Blume mich erdreiſten,
Und alle andern nicken hier mir zu,
Als wollten ſie für mich die Bürgſchaft leiſten.
Und nun, o Menſch, was thuſt dagegen du!
O der du nur, wie ruhlos du beklommen
Dich ſelbſt verſtörſt, verſtörſt auch unſre Ruh.
Hier eben jetzt iſt einer hergekommen,
Geſchwiſter, der auf unſre Reden lauſcht;
Wer weiß, ob uns zu Schaden oder Frommen?
Zwar iſt er nie an uns vorbeigerauſcht
Gefühllos, ſondern im Vorbeigehn immer
Hat er ſo Blick als Wort mit uns getauſcht.

Den Früchten ſelbſt hat er den Vorzug nimmer
Vor uns gegeben; ſollten wir das ſchelten?
Doch eitel ſpielt auch er mit unſerm Schimmer.
Wir wiſſen es gar wohl, es hat nicht ſelten
Sein Flatterſinn den treuen Geiſt misbraucht,
Der wohnt in unſern farbigen Gezelten.
Er hat ſich oft in unſern Duft getaucht,
In unſre Farb', Empfindung auszudrücken,
Die Morgens glomm und Abends war verraucht.
Er hat genug nicht Blumen können pflücken,
Um mit Gewinde, Straus und Kranzgeflecht
Ein unbedeutend Liebeln aufzuſchmücken.
Er hat der Blumen adliches Geſchlecht
Entwürdiget, ein Loblied anzuſtimmen,
Wo er war einer niedern Neigung Knecht.
Wir hätten, könnten Blumen nur ergrimmen,
Ihm längſt ergrimmen ſollen, tief verletzt.
Nicht füg' er jetzt das Schlimmſte zu dem Schlimmen!
Wir wiſſen, was für ihn fühlt Eine jetzt,
Die ihm den Duft der reinſten Neigung ſpendet,
Die Wimper von der Anmuth Thau benetzt;
Die, recht als Blume liebend, ſich verſchwendet,
Und, ſtill entſchloſſen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der ſproſſenden Gefühle wendet.
Wir ſind mit ihr, und bleibens allerwegen;
Wo ſie auch wandle, da iſt Lenzgefild
Mit Blumen, die ſich ihr zu Füßen legen.
Wenn ihm noch etwas unſre Warnung gilt,
Wir mahnen ihn, ſelbſt ernſtlich zu ergründen,
(O könnten wirs) wovon ſein Buſen ſchwillt;
Ob dieſe Funken, die ihn wol entzünden,
(Das ſehn wir freilich, ſo ſind wir nicht blind)
Auch dauerhaftes Herzensfeuer künden,

Das nicht verlodern wird im erſten Wind;
Ob es, wie wir's an ihm gewohnt ſind, ohne
Bedeutung, leichte Gaukelſpiele ſind.
Dann bitten wir, daß er uns ganz verſchone,
Und mehr als uns das Herz noch, das ihm ſchlägt,
Das nicht verdient, daß man mit Falſch ihm lohne.
Wir bitten, daß er ernſtlich das erwägt,
Eh er von unſern Stengeln abgeriſſen
Als Liebesboten in ihr Haus uns trägt.
Der Himmel iſt von grauen Finſterniſſen
Umhüllt und alle Freud' iſt von uns fern,
Da wir zum Blühen Licht und Wärme miſſen.
Wir halb erfrornen Blumen ſtünden gern,
Wo uns, im trauten Zimmer aufgehoben,
Beleuchtete ein treuer Augenſtern.
Ja, ſolche Wonnen möchten wir erproben.
Doch eh ein Herz durch uns betrogen ſei,
So ſollen alle Winterſtürme toben!
Und nehmen wollen wir für Schmeichelei
Den Todesgruß aus ihrem rauhen Munde;
Denn beſſer iſt es, ſterben vorwurfsfrei,
Als ſchuldig leben müßen eine Stunde.

2.

Die drei Quellen.

Zuſammen ſaßen Quellen, drei Geſchwiſter,
Verſchloſſen tief in unterird'ſcher Gruft,
Wo ſie im Dunkeln hatten ihr Gefliſter.
Da kam herein gegangen eine Luft.
Ich weiß nicht, wie in den verſchloſſnen Pforten
Gefunden ſie mocht' haben eine Kluft.

Die ſah die drei an den verborgnen Orten;
Und wie die Luft geſprächig iſt von Art,
So redete ſie jene an mit Worten:
Was ſitzet ihr, Geſchwiſter, jung und zart,
Da hinter eures Mutterhauſes Thüren,
Wo ihr die ungebrauchten Kräfte ſpart;
Mit denen wäre manches auszuführen,
Wenn ihr ſie brauchen wolltet? Nehmet mich
Zu einem Beiſpiel, wie man ſich ſoll rühren.
Nicht minder jung und zart als ihr, bin ich;
Und doch verſichr' ich euch, indeß ihr ſitzet,
Daß ich derweil die ganze Welt durchſtrich.
Hoch von den Regionen, wo es blitzet,
Bis zu der Erde nieder, hin und her,
Hab' ich mich oft erkühlt und oft erhitzet.
Mit meinen Flügeln ward mir's nicht zu ſchwer,
Die höchſten Berge hoch zu überfliegen;
Und wo die Erde aus war, kam das Meer.
Da ließ ich auch nicht meinen Muth erliegen;
Ich triebs zu Waſſer, wie ichs trieb zu Land:
Dort gabs, wie hier, zu treiben und zu wiegen.
Zu Lande trieb und wiegt' ich, was ich fand,
Und wärs nur Straßenſtaub und Laub der Bäume;
Am Ufer kräuſelt' ich den goldnen Sand.
Im Meere krauſt' ich bunte Wogenſchäume
Und Wolkenflor. Das iſt ein ſchönes Spiel,
Wie's nie gekommen iſt in eure Träume.
Doch was am allermeiſten mir gefiel,
Das war, ein flatternd Segeltuch zu ſchwellen,
Zu treiben eines Schiffs bemannten Kiel.
Allein davon verſteht ihr nichts, Geſellen.
Zuletzt war ich von Wanderluſt gelockt,
Als ich zu Ende war mit Land und Wellen,

Nun auch herab, wo ihr im Finſtern hockt,
Zu kommen, um ein wenig aufzuregen,
Was hier in ew'ger Langerweile ſtockt.
Doch hier zu bleiben iſt mir nicht gelegen
Auf längre Zeit, weil, was ich muß durchaus,
Ich hier mich nicht mit Freiheit kann bewegen.
Wenn ihr's gewohnt nicht wärt und hier zu Haus,
Und hättet ſonſt was von der Welt erfahren,
Ihr hieltet es gewiß hier ſelbſt nicht aus.
Ganz anders iſt es droben doch im Klaren,
Wo alles raſch ſich regt, und mehr geſchieht
An einem Tag, als hier bei euch in Jahren.
Da iſt mein luftig luſtiges Gebiet,
Zu dem ich auch jetzt gleich zurück will kehren.
Sagt, ob denn nichts auch euch nach oben zieht?
Wollt ihr denn ſtets des ſüßen Lichts entbehren?
Habt ihr von hellen Blumen nie gehört,
Die gern an ſtiller Quellen Fluten zehren?
So ſeyd ihr ganz von Finſterniß bethört.
So ſprach der leichte Wicht, entfloh, und ließ
Zurück die armen Schweſtern ſinnverſtört.
Geträumet hatten ſie lang' eben dieß,
Allein nichts rechtes noch davon vernommen,
Was er ſo glänzend ihnen nun verhieß:
Zur lichten Oberwelt hinauf zu kommen,
Vor ihnen lagen Wege mancherlei;
In Zweifeln waren aber ſie beklommen
Darüber, welcher einzuſchlagen ſei,
Und weil die ſo, die anders wollte wallen,
Entſchloſſen ſich zur Trennung alle drei.
Die jüngſte ungeduldigſte von allen
Sprach, eh ſie von den andern ſcheiden ging:
An jenen Blumen hab' ich Wohlgefallen.

Und iſt dazu der einzige Beding,
Mit Flut zu nähren ſie; was ſäum' ich lange?
Die Fülle meiner Flut iſt nicht gering.
Gleich ſoll mein Strahl als eine Waſſerſchlange
Zu Tage brechen, durch den erſten Spalt
Der Felſen, den ich find' auf meinem Gange.
Und lockend murmeln will ich auch alsbald,
Neugier'ge Blumen damit anzuziehen,
An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
Zum Scherze will ich vor mir ſelber fliehen;
Bald will ich mich in raſchem Lauf ergießen,
Bald ſtille ſtehn, wo's mir am ſchönſten ſchien,
Bald mit bedächt'ger Eile zögernd fließen;
Doch Blumen ſollen dabei allemal
Hauptſache ſeyn, ich will ſie recht genießen.
Erſt ſollen's kleine ſeyn, wo ich bin ſchmal,
Da laſſ' ich ihnen, wenn ſie wollen hüpfen,
Von einem Rand zum andern, freie Wahl.
Die beiden Ufer ſoll mir ſo verknüpfen
Des kleinen Volks Verkehr und Handelſchaft,
Dazwiſchen will ich rechnend niederſchlüpfen.
Und wenn ich etwas kommen bin zu Kraft,
Wo ſchon die Ufer auseinander weichen,
Soll Gras und Blum' auch treiben höhern Schaft.
Sie ſollen mir zu ordentlichen Reichen
Sich bilden nun und angewurzelt ſtehn,
Sodaß ſie angeſeſſnen Bürgern gleichen,
Mit Füßen nicht her= und hinüber gehn,
Doch wohl ſich nachbarlich mit leiſem Rauſchen
Zugrüßen und ſich in die Augen ſehn,
Auch über mich hin ihre Düfte tauſchen,
Undzwar ſoll dieß geſchehn nicht allzuhoch,
Daß ich darunter mich kann dran berauſchen.

Und eine andre Auskunft hab' ich noch:
Wenn irgend was Lebend'ges wohnt am linken
Geſtad, das gern einmal zum rechten kroch:
Eines Johanniswürmchens nächt'ges Blinken,
Ein ſterniges Marienkäferlein,
Und was dergleichen von den minder flinken
Nicht recht kann brauchen ſeine Flügelein:
Da will ich ſich ein Hälmlein heißen bücken,
Das ſoll für ſie das erſte Brücklein ſeyn,
Das wird geſchlagen über meinen Rücken.
Und halten will ich drunter mich recht ſtill,
Um ſie nicht zu beſchäd'gen ſammt den Brücken.
Doch ſoll auch Schiffahrt treiben, wer da will:
Ein ſchwimmend Blättlein ſei der erſte Nachen,
Den ich will ſchirmen vor der Flut Unbill.
Selbſt muß ich ſolcher Kleinigkeiten lachen;
Doch werd' ich, wie ich nach und nach ward groß,
Je mehr und mehr auch groß das Kleine machen.
Ein Schilf ſei größrer Gäſte Brück' und Floß.
Doch eins mach' ich dabei mir zum Bedinge,
Daß ſich der Anſtalt die bedienen bloß,
Die wenig haben oder keine Schwinge.
Ihr, die ihr Flügel habet, braucht ſie auch,
Seejüngferchen und Herren Schmetterlinge!
Doch andre Gäſte lad' ich nach Gebrauch,
Die Mücken und die mir viel liebern Immen,
Die ich bewirthen will am Blütenſtrauch.
Die ſollen ſingen mir mit hellen Stimmen,
Und ich mit Rauſchen will mein Beſtes thun;
Und was in mir von Fiſchlein iſt, ſoll ſchwimmen.
Schäflein und Lämmlein müßen kommen nun,
Die ja bei mir ihr Futter können haben,
Und weich auf meinen beiden Ufern ruhn.

Dabei ſeyn müßen Mägdlein auch und Knaben,
Die rechts am Ufer, und die links, getrennt,
Und zwiſcheninn mein voller Waſſergraben.
Wer nun die Knaben und die Mägdlein kennt,
Und wie ſo ſchwer ſie immer ſind zu ſcheiden;
Der weiß, wie da die kühle Flut ſie brennt.
An ihrer Ungeduld will ich mich weiden;
Dann hab' ich aber mir auch ausgedacht,
Wie ich zuletzt zu Hülfe komme beiden.
Dort jenem Weidenſtamme wink' ich ſacht,
Der ſchon geneigt iſt, und auf meine Bitte
Legt er nun ganz hinüber ſich mit Macht.
Das iſt von meinen Brücken ſchon die dritte.
Die Knaben nahn, und drüber ſind ſie jetzt,
Und leſen Blumen in der Mägdlein Mitte.
An ſolchem Spiel hab' ich mich lang' ergetzt,
Mich ſchmückend mit der Blumen Kinderorden;
Doch mit den Jahren kommt der Ernſt zuletzt.
Ich bin ein Mann, ein Strom bin ich geworden,
Der Schiffe trug, und manche Mühlen trieb,
Und Städt' und Dörfer ſah an beiden Borden.
Doch immer blieben mir die Blumen lieb;
Sie liebt' ich nur nach größerem Maaßſtabe,
Je weitre Kreiſe meine Flut beſchrieb:
Und werde ſo ſie lieben bis zum Grabe.
Bekränzte Hügel, ſpiegelnd in der Flut,
Sind jetzo meines Buſens Blumenhabe,
Und jener Wald ein Straus auf meinem Hut.
Und wie die Ufer ſich erweitern, ſteiget
Aus mir manch Blumeneiland wohlgemut;
Bis ſich das Meer als ferne Ausſicht zeiget —
Ach, vor dem Meer empfind' ich einen Graus;
Ich weiß nicht, obs den Blumen iſt geneiget?

Das Lüftchen ſprach von Wolk= und Wogenbraus.
Doch wie es ſei; ich bin zur Fahrt entſchloſſen.
Lebt wohl, ihr Schweſtern, jetzund zieh' ich aus.
So ſprach die Schwätzerin und war entfloſſen;
In grader Richtung nach der Oberwelt
War ohne Umweg ſie empor geſchoſſen:
Wo ſie jetzt fließen mag durch Wald und Feld?
Ich habe nie ſeitdem ſie angetroffen.
Die zweite aber ſprach im dunkeln Zelt:
Ich fühle mich gemiſcht aus ernſtern Stoffen,
Und zieh' nicht in die Welt aus auf gut Glück,
Den erſten Weg ergreifend, der mir offen.
Auf Blumen halt' ich kein ſo großes Stück,
Und gar nichts halt' ich von den Müßiggängern,
Die unnütz vorwärts fließen und zurück.
Ich will hier erſt mit Erzgehalt mich ſchwängern,
Und dann zu Tag in vollem Sprudel ſprühn,
Um theure Menſchenleben zu verlängern.
Geſundheitsblumen, die auf Wangen blühn,
Das ſind die einz'gen, die ich weiß zu ſchätzen,
Die ich zu nähren mich will künftig mühn.
Doch was verlier' ich auch die Zeit mit Schwätzen?
Gleich will ich gehn an's Werk. Leb' wohl, Geſell!
So ſprach die, und war fort in raſchen Sätzen.
Sie ward ſeitdem ein heilberühmter Quell,
Von dem ich vieles reden hören muſſte.
Da war die dritte noch allein zur Stell,
Und die war ich — wer's etwa noch nicht wuſſte.
Da wollt' ich auch allein nicht bleiben dort,
Nach meiner zwei Geſpielinnen Verluſte.
Gehört einſt hatt' ich ein verlornes Wort
Von einer Stadt, wo's gäbe viele Leute;
Und mir gefiel am beſten ſolch ein Ort,

Weil ich Geſellſchaft von Natur nicht ſcheute.
Drum hab' ich einer Stadt mich zugewandt,
Und fließe hier in dieſer Stadt noch heute.
Ich höre ſelbſt mich Stadtquell gern genannt;
Doch wollt' es in der Stadt mir nicht behagen
Im Anfang, als ich noch nicht war bekannt.
Da war ein Raſſeln und Getös von Wagen
Und Reitern, und dazwiſchen ſolch ein Staub,
Daß mir der Odem wollte ſchier verſagen.
An meinen beiden Ohren ward ich taub,
Daß ich mein eignes Murmeln nicht mehr hörte;
Und nie im Jahre ſah ich Gras noch Laub.
Wenn man mich Nachts ſogar im Schlafen ſtörte,
Verflucht' ich oft mein feindliches Geſchick,
Das in die Stadt zu wandern mich bethörte.
Und Niemand Gutes gab mir einen Blick:
Die jungen Herrn, die hoch nach Fenſtern ſchielten,
Erniedrigten nach mir nicht ihr Genick.
Nur Kinder kamen zu mir, welche ſpielten,
Und auſſerdem nur noch der Mägde Schaar,
Die mich mit rohem Plaudern unterhielten.
Nichts ward ich von der feinen Welt gewahr,
Wenn ich nicht etwa Schatten dort ſah ſchweben,
Wohin der Herrlein Blick gerichtet war.
Dorthin gelangt wär' ich gern für mein Leben;
Doch muſſt' ich weit noch durch der Stadt Gewirr
Umgehn, bis ich dahin mich konnt' erheben.
Sie trugen mich in allerlei Geſchirr
Nach Haus, zu brauchen mich und zu misbrauchen,
So ſehr, daß ich oft an mir ſelbſt ward irr.
Das ſchlechtſte muſſt' ich in mich laſſen tauchen.
Dann fiel ich meiſt in meines Feinds Gewalt,
Des Feuers, daß ich ſieden muſſt' und rauchen.

Selbſt in der Armuth dürft'gem Aufenthalt
Kam ich als laue Miſchung nur zu Ehren;
Mich mochte Niemand, war ich rein und kalt.
Sie pflegten ſich gar wol noch zu beſchweren,
Wenn ſie mich ſchmeckten irgendwo heraus,
An Supp', und was ſie mochten ſonſt verzehren.
Am meiſten litt ich in des Gaſtwirths Haus,
Der regelmäßig ſeinen Wein erfriſchte
Mit mir vorm Mittags= und vorm Abendſchmaus.
Die Miſchung, die er ſo gewonnen, tiſchte
In ſchönen Gläſern er den Gäſten auf;
Er ſelber trank im Krug das Ungemiſchte.
Da gabs ein ſchreckliches Halloh darauf,
Daß vor den grimmen Reden, die mich ſchreckten,
Ich gern genommen hätte meinen Lauf
Zu Feld und Flur. Sie koſteten, und ſchmeckten
Mich gleich im erſten Tropfen, wenn ſie nicht
Mich witternd am Geruche ſchon entdeckten,
Und mit geübtem Aug' am bläſſern Licht;
Dann ſchlugen ſie mit Fäuſten, die ſich ballten,
Den Tiſch, und ſchalten mich den ärgſten Wicht;
Und gleichwol konnten ſie ſich nicht enthalten,
Weil ſie einmal bezahlen mich gemußt,
Mich auch zu trinken, während ſie mich ſchalten.
Doch ſo getrunken ſeyn, iſt keine Luſt.
Ich habe ja dem Wirth es nicht geheißen;
Warum goß er in ſeinen Wein mich juſt?
Ganz andres hatt' ich mir im Geiſt verheißen,
Als ich mich meiner ſtillen Einſamkeit
Aus Liebe zur Geſellſchaft wollt' entreißen.
Von einer feineren Geſelligkeit
Hab' ich geträumt, wo ich, mich ſelbſt erlabend,
Wär' andere zu laben auch bereit.

Und lange nun geſucht vergebens habend
Nach ſolchen Freuden, hab' ich endlich ſie
Gefunden hier an einem ſchönen Abend.
Hereingekommen, ſelbſt weiß ich nicht wie?
Find' ich in einem wohlverzierten Zimmer,
Von Kerzenſchein erhellt, mich ſtaunend hie.
Die Sonne ging hinab mit ihrem Schimmer,
Und durch die Fenſter bricht der Abendſtern
Mit ſeinem grünen mir ſo lieben Flimmer.
Doch andre Sterne ſtehen nicht ſo fern:
Im engen Kreiſe ſitzen ſchöne Frauen;
Dazwiſchen ſitzen auch die jungen Herrn.
Darf ich wol meinen eignen Augen trauen?
Es ſind dieſelben, die ich drunten ſah
Auf von der Straße nach den Fenſtern ſchauen.
So bin ich wol in dieſen Fenſtern ja.
Geſellſchaft iſt verſammelt, und, o Wonne,
Ich bins, dem all zu Ehren das geſchah.
Sie ſitzen ſchweigend, bis aus meinem Bronne
Die Labung fließt, und harren andachtsvoll,
Wie auf den Aufgang einer neuen Sonne.
Nun weiß ich, daß michs nicht gereuen ſoll,
Daß ich die Schweſtern habe ziehen laſſen,
Wohin ſie wollten, und zur Stadt her quoll.
Und auch das Feuer will ich nicht mehr haſſen,
Den alten Feind, da ich durch ſeine Macht
Nun hier zu Ehren komme ſolcher maſſen.
Von Dienerhand werd' ich herein gebracht
In ſchlankgeformter Urn', und fein mit Glimpfen
Feſt auf den Tiſch geſetzt mit Wohlbedacht.
Dann ſetzt ſich gleich die freundlichſte der Nimfen
Für mich zurecht, und ordnet alles ſo,
Daß der Geſchmack nichts findet dran zu ſchimpfen.

Hier iſt nichts unanſtändig, wild und roh;
Nur ſüßer Opferduft, nichts von dem Rauche,
Vor dem ich oftmals aus der Schenk' entfloh.
Ein duftend Blatt von einem fremden Strauche,
Das ich auf meinen Wegen nirgends fand,
Das ich auch weiter nicht zu kennen brauche —
Denn meiner Wirthin iſt es ſchon bekannt —
Steht, wol in eines Büchschens Raum verſchloſſen,
Zunächſt ihr; das eröffnet ihre Hand;
Langt mit den Fingerſpitzen ſoviel Sproſſen
Hervor, als gut dünkt ihrer Wiſſenſchaft;
Dann komm' ich ſelber drüber hergefloſſen,
Von ihr allein erhalt' ich meine Kraft:
Ich bin nur Waſſer, das nichts kann als fließen;
Doch geb' ich gleich den welken Blättern Saft,
Wie ſie mich drüber ſtrömt, und ſie ergießen
Nun feinern Wohlgeſchmack und Wohlgeruch,
Als alle grünen, die an Bäumen ſprießen.
Das kommt allein von ihrem Zauberſpruch.
Jetzt aber geht der Zauber in die Runde:
Weglegen Herren alſobald das Buch,
Das ſie entbehren können keine Stunde;
Die Damen ihr Genäh' und ihr Geſtrick:
Die fleiß'gen Hände dienen jetzt dem Munde.
Das iſt ein feierlicher Augenblick.
Die Taſſe ſteht vor jedem vollgeſchenket,
Ein Lebenslooß, gemeſſen vom Geſchick.
Doch wie dann jeder ſelbſt ſein Schickſal lenket,
So nimmt nun jeder ſeine Taſſe dreiſt,
Sie ſelbſt ſich zu bereiten, wie er denket.
Dem Zucker ſind die Damen hold zumeiſt;
Die Herren mögen, das Getränk zu adeln,
Wol greifen nach der Flaſche mit dem Geiſt.

Wenns nur mit Glimpf geſchieht, iſts nicht zu tadeln.
Doch eine Dame, der damit zu nah
Man kommen will, die wehre ſich mit Nadeln.
Am beſten iſt, wie ich hier mehrmals ſah,
Wenn ſelbſt die Frau'n den Trank der Männer miſchen;
Sie treffens immer doch am beſten ja.
Nun prahle, Schweſter, du mit deinem friſchen
Gewäſſer drauſſen, das du ſpendeſt, wem?
Statt meinen lauten Gäſten, ſtummen Fiſchen.
Wenn man den Trank nun hat geſchlürft bequem,
Greift man zum doppelten Geſchäfte wieder,
Und findet beides doppelt angenehm:
Zur zarten Arbeit ſind die zarten Glieder
Vom zarten Trank geſtärkt, und ſtärker ſchwingt
Der ſtarke Geiſt auch ſein papiern Gefieder.
Indeß die Nachb'rin Zaubermaſchen ſchlingt,
Der Nachbar leſend Zauberwort läßt tönen;
Seh' ich, wie Zauber mit dem Zauber ringt.
Und lange konnt' ich gar mich nicht gewöhnen
An den Gedanken, als die Pflegerin
Mich anzuſehn von allem dieſem Schönen.
Doch iſts nicht zu verkennen, daß ichs bin,
Die hier entlockt ein blumiges Gewebe
Den Fingerſpitzen mancher Stickerin.
Da wachſen Blume, Ranke, Zweig und Rebe,
Ein ganzer farbenreicher Frühling wächſt,
Und täuſcht mit Luſt den Blick, alsob er lebe.
Das iſt, bei Gott, nicht minder doch gehext
Von Kunſt, nur einer minder anſpruchvollen,
Als der, die aufs Papier Buchſtaben klext,
Die für die Ewigkeiten dauern ſollen,
Indeß der Nadel zarte Schildereyn
Für einen Augenblick nur leben wollen.

Und fragt ſich, welches ſchwerer möchte ſeyn?
Ich dächte, Damen kämen ehr zu Rande
Mit Verſen noch, als Herrn mit Stickereyn.
Doch thue jedes, was es iſt im Stande.
Hätt' ichs zu thun, ſo ſtrickte ein Geſchlecht
Wetteifernd hier fürs andre ſeine Bande.
Der Dichter wöb' ein blumiges Geflecht
Leiſ' um die Frauen her aus bunten Reimen;
Die Frauen gäben ihm dafür ein Recht
Auf Blumen auch, die ihrer Hand entkeimen;
Und alles wär' im ſchönſten Blumenbund,
Im öffentlichen oder im geheimen.
So etwas ward dir draußen niemals kund
Auf deinem Feld, du Schweſter. Und du zweite,
Die du die Kranken machen willſt geſund!
Du dünkteſt dich vor allen die geſcheite;
Doch bin ich wol ſo klug als du, wenn gleich
Ich nur Geſunden Labung hier bereite.
Zwar wirft der Arzt mir vor, ich mache bleich;
Doch feine Bläſſ' iſt ſchöner oft als Röthe:
Das iſt gewiß, ich mache fein und weich.
Und auch gewiß iſt, daß ich Niemand tödte.
Und iſt das nicht die beſte Brunnenkur,
Wann ich geſellig Lebensluſt erhöhte?
Das weiß, wer oft zu mir mit Andacht fuhr.
Drum brauch' ich nichts zu neiden von euch zweien;
Zurück ſteh' ich in einem Stücke nur:
Es haben ganze Schaaren mit Schalmeien
Geſungen ſchäfermäßig von dem Preis
Der Brünnelein, die fließen ſüß im Maien.
Und andre haben auch mit ſauerm Fleiß
Die ſauern Bronnen all und all die bittern
Beſungen, die es gibt im Erdenkreis.

Ihr mögt die Mühe lohnen euern Rittern,
Wie ich dem meinen lohnen wollte, wenn
Es mir gelång' auch einen auszuwittern.
Allein was red' ich und was klag' ich denn?
Der Ritter, den ich ſuch', iſt ja zur Stelle,
Wenn ich an Mienen meine Leut' erkenn'.
Hier eben ſchlürft er ſinnend meine Welle;
Und wie er in die dritte Taſſe ſchaut,
Wird es allmählig vor dem Aug' ihm helle;
Und vorm verſchloſſnen Ohre wirds ihm laut.
Er ſieht in eigener Geſtalt mein Weſen,
Und hört in Worten, was ich ihm vertraut.
Er ſchreib' es auf, und laſſ' es bald mich leſen
Er ſoll an meinem ſüßen Born dafür
Von aller ſaur= und bittren Flut geneſen.
O wenn er Zeit nur hätt', um nach Gebühr
Ausführlich meine Würde zu beſchreiben!
Doch, weiß ich, iſt der Abſchied vor der Thür,
Der ihn aus dieſem Zirkel fort will treiben.
Einſchlürf' er denn noch ſo zu guter Letzt
Die Luſt, daß die Erinnrungen ihm bleiben.
Sonſt hat er auf drei Taſſen ſich geſetzt.
Er trink', um ſeinem Gaumen unvergeßlich
Mich einzuprägen, noch die vierte jetzt.
Und meine Wirthin würz' ihm unermeßlich
Mit Zucker ſie und Rahm und feinſtem Geiſt,
Daß er dran müſſe denken unablåßlich;
Daß, wenn er nun durchs Grüne draußen reiſt,
Und ruht an einem Quell auf einer Wieſe,
Der ſeinen Durſt mit rohen Fluten ſpeiſt,
Er in Gedanken ſich verſetz' an dieſe,
Und ſing' im Traum von dem, was er entbehrt,
Wie Adam vom verlornen Paradieſe;
Damit einmal ein langes Lied mich ehrt.

Edelſtein und Perle.

1817.

I.

Zu meiner Liebſten kam ich jüngſt gegangen,
Und fand ſie dort in ihrem ſtillen Zimmer,
Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im ſchönſten Putz, wie immer,
Und von dem Tiſch her trieb das Licht der Kerze
Sein leiſes Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
Im Ernſt ſich mögen an den Augen weiden,
Doch war ihm das verſagt zu ſeinem Schmerze:
Vom Schlaf geſchloſſen waren ſanft die beiden.
Ich ſah es, kam mit leiſen Tritten nah
Und ſetzte ſtill mich neben ihr beſcheiden.
Ich kann nicht ſagen, wie mir da geſchah:
Ich hatte über ſie mich hingebogen,
Daß ich ſie unter mir aufathmen ſah.
Vom Duft des Schlummers, der in leiſen Wogen
Auf ihres Buſens Füllen ſchwamm, empfand
Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerſtand,
Doch fühlt' ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
Mich hingeſunken an des Buſens Rand.
Ich ſchien mir ſelber auch in Schlaf verſunken;
Nicht wundert mich's in dieſem Anbetrachte,
Daß es die zwei auch mochte ſo bedunken,
Die jetzund an zu ſprechen fiengen ſachte.
Wol ſollte, was ſie ſprachen, ihnen gelten
Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.

Denn ſo was hört ein Menſch im Wachen ſelten,
 Als ich gehört an jener Stelle meine
 Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
Die Perle ſprach mit einem Edelſteine.
 Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
 Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
Denn anders reden Perlen, welche ſchwimmen
 Auf Meeresfluth, als die im eignen Lichte
 Im dunklen Erdſchacht, Edelſteine, glimmen.
Da ſprachen ſie, was ich euch hier berichte.

II.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
 (So klang es ſchmelzend zu mir her von oben)
 Und höre da hineingehn alle Worte,
Womit man ſich beeifert die zu loben,
 In deren Dienſt ich mich allhier befinde,
 Um an ihr alle Künſte zu erproben,
Wie man durch's Ohr den Weg zum Herzen finde.
 Doch ſie, was ein zum einen Ohr gieng, wieder
 Läßt ſie hinaus zum andern gehn geſchwinde.
Ich aber habe nun die alten Lieder
 Der Schmeichelei genugſam hören müßen,
 Wie man ſie ganz vergöttert auf und nieder.
Man nennt ſie himmliſch ſchön von Haupt zu Füßen.
 Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
 Von all dem unterwegs verlornen Süßen,
Wie eine Blum' an Nektarfluſſes Borden.
 Doch ſo viel muß ich freilich ſelber ſagen,
 Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:

Mein hartes Schickſal hab' ich zu beklagen,
Das aus dem ganzen Liebesparadieſe
Mich hier zum fernſten Winkel hat verſchlagen.
O wie ich ſelig mich auf ewig prieſe,
Wenn einmal nur, was ſo mit Uebertreibung
Von fern man lobt, mir in der Näh ſich wieſe!
Mich reitzte ſo die art'ge Erdbeſchreibung,
Daß ich, gelockt von fernen Himmelsſtrichen,
Ward überdrüſſig der Zuhauſebleibung.
Still hatt' ich einſt vom Ohr mich fortgeſchlichen;
Und wenn ich ſtänd' in beßrer Gunſt beim Glücke,
So wär ich da und dort umhergeſtrichen.
Doch unterwegs ergriff mich ſeine Tücke
Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
Da ſehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
Der Wanderluſt, ein Weilchen dort mich liegen,
Und holte mich dann endlich heim mit Muße.
Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
Und, ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
Froh ſeyn, was ich hier mag zu hören kriegen.
Doch muß ich das auch ſagen im Vertrauen,
Daß ich zuweilen beſſer mich erquicke,
Wenn ſie vorm Spiegel ſteht wie andre Frauen.
O wie dann immer ſegn' ich mein Geſchicke,
Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
Doch leider iſt ſo ſchnell das Glück entflogen;
Denn kaum daß ſie zum Spiegel hin ſich bückte,
Hat ſie ſich auch ſchon wieder weggebogen.
O wenn ſie wüßte, wie ſie mich entzückte,
Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauſchte;
Ich glaube, daß ſie langſamer ſich ſchmückte.

Nein, wenn ſie wüßte, wie ich mich berauſchte,
Wie, wo ſie ſich allein glaubt ohne Zeugen,
Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauſchte;
Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
Daß es mir ein Geſchwülſtchen würd' erzeugen.
Ja, ſteigen zu des Ohres zartem Läppchen
Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es ſpüren
Und röther würde werden, als ein Häppchen.
Das will ich denn mir zu Gemüthe führen
Und, um zu ſchonen meinen Glanz, den feuchten,
Mit keinem unvorſicht'gen Blick mich rühren.
Das aber will von dir mir ſeltſam deuchten,
Herr Edelſtein, mit Strahlen breit dich machend,
Wie du ſo kecklich wagſt darein zu leuchten.
Dein Looß iſt freilich gegen meines lachend.
O wenn du wünſcheſt, daß du mich verbindeſt,
Erzähle, weil wir zwei allein ſind wachend,
Wie du auf deinem Buſen dich befindeſt!

III.

Hochedles Fräulein von der Muſchelſchale!
Ich bin mit meinem Looße ſehr zufrieden.
So ſprach der Edelſtein mit einem Strale,
Den ſcharf ich ſpürt' an meinen Augenliedern;
Ich ſchloß ſie an den Flor des Buſens feſter.
Fort fuhr er, durch den Flor von mir geſchieden:
Wenn du gewohnt geweſen, liebe Schweſter,
Auf Meereswogen ſchaukelnd dich zu wiegen,
So wäre hier mein Platz dazu dein beſter.

Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgeſtiegen,
Wo ich gewohnt geweſen ew'ger Ruh,
Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
Von der ich reizend hier getragen werde,
Die fällt und wieder ſteigt in jedem Nu.
O wie viel ſchöner hier, als in der Erde!
Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
Am wahren mittelird'ſchen Feuerherde.
Am Urſprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
Der lebensfriſch durch tauſend Sprudelröhren
Vom Mittelpunct verſchickt die edle Welle,
Die ſich im ſichern Laufe nicht läßt ſtören,
Bis an ihr Ziel ſie kommt, wo ſie muß taugen
Dazu, daß Augen ſehn, und Ohren hören,
Und andre Sinn' auf ihre Art einſaugen.
Und was ſo eingeſogen wird vom Ohre,
Und eingezogen ſo wird von den Augen,
Und eingenommen in die andern Thore
Der Sinne, ſteigt alsdann zum Herzen nieder,
Wo es verſammelt wird im vollen Chore.
Mißtöne gibt es draußen hin und wieder;
Hier aber werden ſie ganz ausgeglichen,
Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
Wie bin ich neidenswerth, mit dir verglichen,
O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
Ich ernte hier aus allen Himmelsſtrichen.
Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
Solang' ich ſo mit ſeinem gleichen Schlag
Das liebe Herz hier fühl' und höre ſchlagen.
Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
Erhört hier und erhorcht an dieſen Schranken,
Daß ich es kaum mir ſelb geſtehen mag!

Ich höre hier die ſchweigenden Gedanken,
Ich ſehe hier die ſtillverborgnen Triebe,
Und ſeh' und höre nie, daß ſie ſich zanken.
In Eintracht hält verbunden ſie die Liebe,
Die unumſchränkt den ſanften Scepter führet.
O daß es ewig ſo, wie jetzt, hier bliebe!
Hier iſt es, wo zuerſt das Wort ſich rühret,
Das dann empor getragen und gehoben
Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.
So lieblich klingt es dann herab von oben,
So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
Weil ſchon die Luft dazwiſchen ſich geſchoben.
Gehört hab' ich von Steinen, die zerſpringen,
Und wiederum von andern, die erbleichen,
Wenn voll das Herz iſt von unlautern Dingen.
Deswegen will ich keine Spanne weichen
Von meiner Stelle hier, wo ich bin ſicher,
Daß nie mir was begegnen kann desgleichen;
Anſchmiegen will ich mich nur inniglicher.
O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
Die doch beiweitem ſind unadelicher;
Und doch hat ſie das ſchöne Looß getroffen,
Den zarten Buſen hier ſo zu umſchließen,
Daß keinen Eingang ſie mir laſſen offen.
Wenn ſie nur einmal mich ihn küſſen ließen!
Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
Die Ahnen haben, die im Felde ſprießen.
Wie ſie auch hier gekommen ſeyn zu Titeln,
Es ſind dieſelben doch, die andrer Orten
Verbraucht ſind zu gemeinen Bauernkitteln.
O Perle du dort an des Ohres Pforten,
Du biſt die einz'ge hier mir gleich am Range,
Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.

Wir ſind nun hier ſchon Nachbarn ziemlich lange,
Und keines hat dem andern noch erzählet,
Woher wir ſind entſtammt vom Uranfange.
Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
Weil man doch gern will ſeinen Nachbar kennen,
Eh man ihn ſich zur Unterhaltung wählet.
So laß uns ſprechen, eh man uns wird trennen!
Gib erſt mir deine eigne Stammgeſchichte,
Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.
Geſchwind, damit, weil wir noch ſind bei Lichte,
Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
Daß ich entronnen bin der Erdenſchichte,
Erzähle mir, wie du dem Meer entſprungen!

IV.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
Und leiſ' eröffnet' ich die Augenlieder,
Zu forſchen, was dem Blick ſich möchte zeigen.
Ich ſah die Kerze, die ſtill in ſich nieder
Hinbrennend auch alswie im halben Traume
Zu horchen ſchien, und ſchloß die Augen wieder.
Das Meer, das ſich bekrönt mit Wellenſchaume,
(So kam es droben jetzt herab gequollen)
Birgt reiche Schätz' in ſeinem weiten Raume.
Es muß das feſte Land ihm Steuern zollen,
Die, wenn ſie nicht gutwillig ſind entrichtet,
Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
Es ſind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
Und ſoviel Mannſchaft hat es auszurüſten,
Als Wellen über Wellen ſind geſchichtet.

Mit denen ſchlägt es die empörten Küſten
Und nimmt von ihnen hin mit unverſteckter
Gewalt ſoviel, als ihm nur mag gelüſten.
Einſt war noch ſeine Herrſchaft ausgeſtreckter,
Da alles, was jetzt feſtes Land ſich nennet,
Ein Meeresboden war, ein flutbedeckter;
Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
Nachdem das Land ſelbſtänd'gen Schein gewonnen
Und ſeinen Staat vom Muttermeer getrennet.
Das Land iſt doch dem Meere nicht entronnen:
Und wie es auch dagegen ſich verbündet
Mit ſeiner Flüſſe hunderttauſend Bronnen,
Die Flüſſe alle ſind in's Meer gemündet
Und ſchöpfen alle, um nicht zu verſiegen,
Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
Solange nicht die Menſchen lernen fliegen,
Was hoffentlich noch anſteht eine Weile,
So müſſen ſie ſich anvertraun den Wiegen
Der ſtürm'ſchen See, ſobald von einem Theile
Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
Dann ſind ſie doch mit ihrem ganzen Heile
In Meeres Hand, dem ſie die ſchönen Waaren,
Die ſie ſich holen, laſſen gern zur Beute,
Wenn es nur will ihr eignes Leben ſparen.
Den Zehenten der Sachen und der Leute
Nimmt ſich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
Wann es ein Weilchen ſich des Spielwerks freute.
So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
Die Lande können nicht des Meers entrathen
Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.
Und wie das Land bevölkert iſt in Staaten
Und gern ſich rühmt der Menge ſeiner Kinder,
Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;

So iſt das Meer bevölkert um nichts minder;
Nur daß nach Klaſſen, Ordnungen und Rotten
Sich droben alles theilen läßt geſchwinder,
Als hier, wo tief in den kryſtallnen Grotten
Noch ganze Lebensgattungen, verſteckt,
Der Forſchungen und des Erforſchers ſpotten.
Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
Wir ſind gewohnt, was ſtaunend euch erſchreckt.
Euch ſind es Himmelshörner, Meeresſterne.
Ihr ſolltet in Korallenwäldern dürfen
Erſt wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
Doch eure matten Lungen müſſen ſchlürfen,
Damit ſie athmen können, jene Dünſte
Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.
Drum werden eurer Lernbegierden Brünſte,
Lang' ungeſtillt noch bleiben fern vom Ziele;
Doch habt ihr ſchon von uns gelernt viel Künſte.
Ein Beiſpiel ſei das Schiff mit Maſt und Kiele:
Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
Von einem Kahn ohn' unſre Muſchelſpiele.
Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
Doch könnt ihr ſie wol auch ſo ſicher bauen,
Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe,
Sich allen Meeresfluten anvertrauen,
Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiſte,
Nach einem Kompaß ängſtlich braucht zu ſchauen?
Soviel fehlt, daß mit Menſchenwitz man leiſte,
Was eine Muſchel ganz ohn' Anſtoß thut,
Getrieben vom elementar'ſchen Geiſte.
Und wenn ihr nun mit ausgeſuchtem Gut
Der ganzen Welt, ein einzig Schiff befrachtet,
Indeß die Perl' im Muſchelſchifflein ruht;

Wie müſſen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erſcheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterſchied betrachtet,
Vergleichend eures Schiffes Rieſengröße
Mit jener Muſchel inhaltſchwerer Kleine!
Das ſag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
Denn ſolcher Muſcheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, iſt er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelſteine
Vergleichen darf. Bin ich wol ſelber weichlich
Zu nennen gegen ſeine feſte Strenge,
Auf andre Art erſetz' ich's wieder reichlich,
Durch meiner ſanften Eigenſchaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
Die Welt iſt für zwei Edle nicht zu enge.
Du biſt der edelſte vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig ſtillem Waſſer;
Drum ſollen allweg wir verbunden werden.
Du werde nicht vor Zorn darüber blaſſer,
Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein naſſer.
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

V.

Ich fange an von meiner erſten Kindheit,
Soweit hinauf mir die Gedanken dämmern
In meines Muſcheldaſeyns ſel'ger Blindheit.
Umwimmelt rings von Meeres Wölf= und Lämmern,
Theils nur gewaffneten, ſich zu vertheidigen,
Theils ausgerüſteten mit Kolben, Hämmern,

Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
Dazwiſchen manch' aus Vorſicht vielgeaugte,
Samt vielen andern dünn zur Flucht geſchmeidigen,
Schwamm ich in meiner Muſchel hin und ſaugte
Still ein das Naß in ihrer feſten Schale,
Die gegen alles mich zu ſchirmen taugte.
Ganz abgeſchloſſen von des Lichtes Strale,
Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hauſe,
Der nur mich ſchreckt' in Träumen manichmale,
Wie Kindlein zittern vor Geſpenſtergrauſe.
Bald ſchwamm ich ſacht durch Schilf und Seegeſtäude,
Bald in des Meeres offnem Fluthenbrauſe.
Wenn dann um mein geſchaukeltes Gebäude
Die Wellen toſten, lauſcht' ich in der Kammer
Und hatt' an ihrem Plätſchern meine Freude.
Wenn's ſtille ward, hört' ich wol einen Hammer,
Der draußen hämmert', oder was, das pickte
Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
Die feſt mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
Doch immer wußte davon loszumachen
Sich meine Muſchel wieder, die geſchickte,
Und ruhig ſchwamm ich fort im flotten Nachen.
Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
Hingleitend, träumt' ich wol auch andre Sachen.
Tief unter mir die unverſiegten Bäche
Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
Einflüſſe fühlend in gedämpfter Schwäche,
Womit ſie drang durch meine dunkle Tonne,
Wenn ſie einmal recht hell ſchien, daß ich's ſpürte,
Wie hinter'm dichten Schleier eine Nonne;
So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
Vom Naſſen drunten, droben von dem Hellen,
Und feuchte Lebensgluthen in mir ſchürte,

Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung ſchwellen,
Und des Bewußtſeyns erſte Nachtentflammung
Begann mein eignes Ich mir vorzuſtellen.
Da dacht' ich meine himmliſche Entſtammung:
Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
Und ſinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.
Denn auch die Engel weinen wol im Stillen;
Doch ihre Thränen ſind der Welt zum Frommen,
Weil aus denſelben ſolche Perlen quillen.
Die Thräne wär' im Ozean verſchwommen,
Wenn nicht das Meer, den edlen Urſprung kennend,
Sie hätt' in eine Muſchel aufgenommen,
Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
Die minder edlem Quell entquollen waren,
Die Muſchel ſo zu deſſen Pfleg' ernennend:
Du ſollſt in deinem ſtillen Schooß bewahren
Den edlen Keim und, bis er ſich entfaltet,
Mit ihm behutſam durch die Waſſer fahren.
Und wann die Perl' in dir ſich hat geſtaltet,
Und wann für ſie erſchienen iſt die Stunde,
Hervorzutreten, ſollſt du ſeyn geſpaltet.
Dann ſey das Kind entnommen dem Vormunde,
Und frei verdienen mag ſich die Entſtammte
Des Himmels ihr Geſchick im Erdenrunde.
Drauf hat die Muſchel, die der Ruf entflammte,
Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
Treu vorgeſtanden ihrem Ammenamte.
Der Muſchel und dem Schickſal muß ich's danken,
Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
Ward eingeſchloſſen in ſo treue Schranken.
Der Muſchel muß ich's danken, die vor Spaltung
Mein Herz beſchirmend, äußern Drang abweiſend,
Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.

O hätt' ich durch die offnen Fluthen kreiſend
Mich ſchlagen müßen, nicht wär' ich geblieben
Das, was ich blieb, in meiner Muſchel reiſend.
Drum ſegn' ich ſie, wo ſie jetzt mag zerſtieben,
In deren Hut durch die empörte Welle
Des Meers zum Hafen ſicher ich getrieben.
Das Schickſal ſegn' ich, daß es mich die Zelle
Ließ finden, die mich ſo in ſturmdurchtoſter
Welt, ganz vom Sturm ſchied und nicht ganz von Helle.
Ich hätte drinnen können in getroſter
Entſagung, auf die ganze Welt verzichten,
Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloſter.
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

VI.

Erſt muß ich ſagen von der Welt Umgarnungen,
Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
Die ich vermied, Dank ſey's den leiſen Warnungen
Des Geiſtes in mir, der mir aufwärts deutete
Nach meinem Urſprung, daß ich ohne Stocken
Hindurchſchwamm, und die Luſt mich nicht erbeutete.
Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
Habt ihr Sirenenſtimmen ſingen hören?
Habt ihr geſehen wehn Sirenenlocken?
Ich habe ſie gehört in ganzen Chören,
Geſehn in ganzen Schaaren, ganzen Horden,
Und bin hindurchgeſchwommen ohne Stören.
Denn von dem Geiſte war mir's kund geworden,
Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
Wohin ſie Schiffer ziehn, um ſie zu morden.

Von oben Weib und unten Fiſchgerippe!
Das ſtellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
Des Herzens blieb ich vor der ſüßen Lippe;
Ich brauchte nicht die Ohren zu verſtopfen,
Die Töne mochten an der Muſchel reiben,
Sie floſſen von ihr ab wie Regentropfen.
Ich ſollte, ſangen ſie, bei ihnen bleiben,
Sie wollten mit mir in Kriſtallgemächern,
Die ſie bewohnten, ſchöne Spiele treiben.
Die eine von den ſchöneren und frechern
Verſprach, an ihrem Buſen mich zu halten;
Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
Die Muſchel wollten ſie zum Kamm geſtalten.
So ſich vor mir mit allen Reizen ſpreizend,
Verſuchten eifernd ſie an mir ihr beſtes,
Wettbuhleriſch um mein Gefallen geizend.
Ein Triton auch verſprach, am Tag des Feſtes
Der großen Waſſerkönigin zu blaſen
Auf meiner Muſchel an dem Hauch des Weſtes,
Und dazu tanzen ſollten ſeine Baſen.
Die ſchönen Baſen fiengen an zu knixen,
Und Waſſer ſchnob der Vetter aus den Naſen.
Mich haſchen wollte eine von den fixen;
Doch fixer war die Muſchel, zu entfliehn,
Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.
Die ſchöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
Sie nicht in's Dunkel nieder laſſen ziehn.
Mir war bewußt ſchon, was ich werden ſollte,
Obgleich, bis einſt mein Ziel ich durft' erſteuern,
Noch manche Welle hin und wieder rollte.

Ich wollte nicht den ſchönen Ungeheuern
Heimfallen, welche keine Seele haben,
Ich hatte ſchon vernommen von den treuern,
Die ausgeſtattet ſind mit höhern Gaben
Von innen, doch von außenher mit mindern:
Ein Menſchenauge ſollt' an mir ſich laben.
So ſteuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
Mit jedem Wind dem feſten Land entgegen,
Um mich zum Schmuck zu bringen ſeinen Kindern.
Ich ſuchte wol das Land auf vielen Wegen,
Ich ſah auch oft das Land, doch nie am Lande
Mich abzuſetzen, war's dem Glück gelegen.
Einſt ſchlief ich unter dumpfem Wellenbrande
Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
Saß ich mit meiner Muſchel feſt im Sande;
Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.
Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich beſinnen,
Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich raſch vonhinnen.

VII.

Die Menſchenknaben ſind erpicht auf's Spielen;
Und dieſer mochte wol am Strande leſen
Die Muſcheln, die ihm in die Augen fielen.
Die mein' iſt wohl die glänzendſte geweſen;
Ich ſchließ' es, weil er bald die andern alle
Weg wieder warf und trieb mit mir ſein Weſen.
Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
Daß er juſt mich erſah zu ſeinem Balle.

Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
Doch bin ich auch ſchon dafür Dank ihm ſchuldig,
Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.
Er ſpielt' ein Weilchen mit mir ganz unſchuldig,
Dann nachundnach ward er mein überdrüßig,
Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
Nun war ich wieder meines Raths unſchlüßig.
Gelangt zum mindſten war ich vom Geſtade
An einen Weg und lag am Wege müßig.
Es mochten da wol ſeyn betretne Pfade;
Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
Doch ließen ſie mich liegen ohne Gnade.
Sie waren ſämtlich ſchon zu alt zum Spiele,
Und doch nicht alt genug, um mehr zu wiſſen,
Und giengen eben jetzt nach anderm Ziele.
Schon kam die Nacht mit ihren Finſterniſſen;
Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
Das einen Korb zu tragen war befliſſen.
Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
Sie ſchien recht ſchwer zu tragen, weil ſie keuchte,
Sie gieng gebückt und ſah das Perlemütterlein
Am Wege liegen. Schad'.es ihr doch deuchte,
Wenn es da liegen bliebe. Mühſam bückte
Sie ſich und hob das ſchon von Nachtthau feuchte
Abwiſchend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
Dich aufzuthun, mit Glanz ſie zu begrüßen,
Daß ſolch Verdienſt auch eine Perle ſchmückte!
Heim trug ſie mich, ſchob von den müden Füßen
Am Boden hin die ſchlotterigen Schühlein;
Ich ſank daneben, ihren Staub zu küſſen.
Abhuckte ſie den Korb auf einem Stühlein,
Und vorderhand um mich ſich nicht mehr kümmernd,
Gieng ſie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.

Wie gern, mein Perlemutterhaus zertrümmernd,
Wär' ich heraus geſprungen, ihr zu dienen,
Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd!
Doch meine Stunde war noch nicht erſchienen.
Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glücke
Ich ſie geſtört mit meinem ihr geliehnen.
Sie gieng noch hin und her oft und zurücke
Im Finſtern, ſuchte dann im Ecklein tappend
Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke,
Nun ſchlug ſie Stahl und Stein zuſammen, klappend,
In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
Der, brennbar, gierig nach den Funken ſchnappend,
Ein Licht bald gab. Sie ſchob den kleinen Plunder
In's Ecklein wieder, ſetzte ſich beim Stümplein
Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.
Auf's Tiſchlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
Sie ſchnitt und aß ihr Ränftlein Brot, ihr ſchmales,
Und ſammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
Indem ſie trank vom Brunn des Wieſenthales.
Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
Das ſich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
Nahm ihr Geſtrick, um auf dem Ofenbrettlein
Vor'm Schlaf noch ein Paar Maſchen abzuthun.
Dann las ſie im Gebetbuch noch ein Blättlein
Mit ihrer Brill' und ſprach den Abendſegen,
Nun löſchte ſie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
Am frühen Morgen war die alte Mutter
Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
Sie mochte Milch wohl in die Stadt verkaufen;
Das war ihr wicht'ger, als die Perlemutter.

Als ſie fort war, da kam ein Jud gelaufen.
  Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
  Doch läuft ein Jud oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er ſah ſich an der Thür um und daneben;
  Ein Handelsgegenſtand, wenn gleich ein ſchwacher,
  Mocht' ich ihm ſcheinen, und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

VIII.

Es ſchleppten mich die widerwärt'gen Juden,
  Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
  Worein ſie allen Tauſend-Schofel luden,
Und ſteckten unterm andern Hackemacke
  Mich noch zu unterſt, als das Allerſchlechteſte
  Von ihrem ganzen ſchlechten Lumpenpacke.
So wird auf Erden oft verkannt das Echteſte.
  Mich ſchmerzte wol die ſchmähliche Verkennung,
  Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteſte.
Nichts hat ſoſehr geſchmerzt mich, als die Trennung
  Von meiner Alten, ſeit dem Tag der Landung
  Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
Ich wünſcht' aus meiner ſchrecklichen Verſandung
  Im Sack der Juden, wo ich mußte ſchlaudern,
  Zurück mich in des Meeres wildſte Brandung.
Einſt aber hört' ich ſie zuſammen plaudern,
  Wie ich vielleicht doch ſei nicht ganz nichtsnutzig;
  Da fieng mein Herz vor Freuden an zu ſchaudern.
Drauf bracht' ein Schacherjude, lump- und ſchmutzig,
  Mich hin zu einem des Geſchäfts Verſtändigen;
  Doch der empfieng ganz mürriſch ihn und trutzig.

Er wollte, trotz des Juden ganz inſtändigen
Erbietungen, aus Furcht, ſich zu beſchmutzen,
Sich gar die Muſchel laſſen nicht einhändigen.
Das Jüdlein fieng die Schal' an abzuputzen,
Damit es einen Glanz von außen gebe.
Hin ſah der Meiſter und begann zu ſtutzen;
Mit einem Blick auf's äußere Gewebe
Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
Trotz allem Schmutz, der an der Muſchel klebe.
Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
Der mochte ſich ſo Großes nicht gewärtigen
Und drehte ſich vor Luſt gleich einem Querle.
Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
Der Meiſter ſetzte ſich zurecht im Stuhle,
Anhebend kunſtgemäß mich auszufertigen.
An ſeiner Hand durchlief ich eine Schule,
Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
Geführt aus niedriger Unbildung Pfule.
Er zog mich aus der kalkichten Verſteinerung;
Ich kann euch das methodiſch nicht erzählen,
Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.
Ihr glaubt nicht, was man ſich muß laſſen quälen,
Um ſich aus ſeinen angewachsnen Schalen
Der lieben Bildung willen loszuſchälen.
Und oft bezahlen ſich ſo ſchlecht die Qualen;
Denn die ſind ſelten, die für ſich was gelten,
Die meiſten Perlen zählen nur nach Zahlen.
Doch weil ich bin von denen, die ſind ſelten,
So darf ich auch in keinem Anbetracht
Des Meiſters nicht verlorne Mühe ſchelten.
Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
Wo ich für's Auge lag der Welt vergraben,
Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.

Doch ſollt' er ſelb an mir den Blick nicht laben;
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiſte für die Arbeit gaben.
So geht's auf Erden allen Künſtlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kam nun in's eigentliche Leben.
Von Pflaſtertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich beſehn mich laſſen und bewiehern.
Wol hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Luſt, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
Es iſt nicht noth, daß ich dir das beſcheinige,
Mein Edelſtein, zu dem ich dieſes ſage;
Mein Looß in dieſem Stück iſt auch das deinige.
Ich lief ſolange, bis an einem Tage
In einer Bude wir zuſammentrafen;
Da war nicht Zeit zum Austauſch unſrer Klage,
Und hier iſt nicht der Ort; wir ſind im Hafen.
Da wir gedachten, unſer Schifflein ſcheitere,
Hat Gott die Furcht ſo Lügen wollen ſtrafen.
Mein Edelſtein, erzähle du das Weitere!

IX.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
Wie du, zurückgehn bis zum Welturſprunge,
Wiewol ich wirklich etwas bin beklommen,
Wie dir in deinem hohen Wellenſchwunge
Ich's nachthun ſoll aus meiner dunklen Tiefe.
So ſprach der Edelſtein mit ſpitzer Zunge.

Das Meer, wie es von tauſend Perlen triefe,
Das Meer kann ſich nicht meſſen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.
Die Glut zu löſchen auf dem Feuerherde
Im Erdenhaus, hat ſtürmend ſich verbündet
Der grimmen Wogengeiſter naſſe Herde;
Doch ſturmfeſt iſt das Erdenhaus gegründet,
Und durch Gebirgesſchlöte, feuerſpeiende,
Iſt ſeiner Feuereſſen Kraft verkündet.
Das Meer, das ungeſtüm zum Himmel ſchreiende,
Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
Die Glut der Erde, die ſich ſelb befreiende.
Wie ſich das Kalte mag dawider ſträuben,
Es muß dem Warmen die Geſtaltung laſſen
Und formlos ſelbſt in Giſcht und Schaum zerſtäuben.
Einſt mochte wol das Meer die Erd' umfaſſen,
Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
Ein Embryo, umwickelt von dem Naſſen.
Nun iſt das Kind entnommen ſeiner Amme;
Und wie ſich mag des Meeres Wuth erbittern,
Ohnmächtig bricht ſie ſich am feſten Damme.
Die äußern Ränder mögen wol verwittern,
Doch ſteht das Steingebäu mit feſtem Kerne,
Und ſicher ſind die Pfoſten vor'm Zerſplittern.
Einſt kommt die Zeit, doch iſt ſie wol noch ferne,
Wo in ſich wird die ganze Erde leuchten,
Zum Edelſtein geworden oder Sterne;
Denn Stern und Edelſtein will eins mir deuchten —
Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
Den Edelſtein hinſchmelzend zu umfeuchten.
Indeſſen aber ſteht im Schooß der Erden
Die Wurzel feſt des grünen Lebensbaumes,
In deſſen Schatten weiden alle Herden.

Es freuen ſich des angemeſſnen Raumes
Die Edlern, daran Gott ſich groß erwieſen;
Das Meer trägt nur Gebilde wüſten Schaumes.
Die Ungeheuer ſind in's Meer verwieſen,
Doch auf der Erde wandeln die Geſtalten,
Die Gott erſchuf in ſeinen Paradieſen,
Die Gott in ſeiner Arch' hat aufbehalten,
Und die er auch will aufbehalten künftig
Vor'm Untergang im Naſſen und im Kalten.
Die Thiergeſchlechter ſind auf Erden zünftig,
Geordnet jegliches nach ſeinem Samen,
Weil Gott dazu den Menſchen ſchuf vernünftig.
Drum ſind die Meereskinder ohne Namen,
Weil, da der Menſch ſaß, Namen auszutheilen,
Sie aus der Flut zu ihm hervor nicht kamen.
Und namlos bleiben mögen ſie einſtweilen,
Bis drunten doch in den kryſtallnen Grotten
Der Menſch ſie mit der Sprache wird ereilen.
Da ſollten ſie doch nicht des Menſchen ſpotten,
Sie ſollten das vielmehr im Ernſt betrauern,
Daß ſie zu ſehn nur kriegen ſeine Flotten,
Nicht ſeines Aufenthaltes feſte Mauern;
Denn das iſt unſer allergrößter Schatz:
Die Menſchen ſind beſtimmt zu Erdbebauern.
Für dieſes welch ein ärmlicher Erſatz
Sind jene Waſſermenſchen euch, unholde
Bewohner ohne Sitt' und ſtäten Platz!
Doch, gleich dem Meervolk, gibt es kleine Bolde
Im Erdſchacht auch, nur mit dem Unterſchiede:
Sie ſpielen, ſtatt mit Meereskies, mit Golde.
Von dieſen hat, was Krieg bedarf und Friede,
Der Menſch gelernt und lernt noch manches heute;
Denn ſie ſind ausgemacht die erſten Schmiede.

Sie ſind auch die gebornen Bergwerkleute,
Die ſtill das Erz erſt fördern in die Schachte,
Eh draus zu Tag gefördert wird die Beute.
Wenn ſich der Menſch das Erz recht nutzbar machte
Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nöthig,
Daß er auf einer Muſchel Schifffahrt achte.
Das zu beweiſen, bin ich dir erbötig.

X.

Doch um von meinem Urſprung dir zu ſagen:
Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
Die Rede, ſo von ſeinem einſt verſchlagen.
Die Engel haben der Geſchäfte viele;
Wornach ſie ausgehn, kann man nicht durchdringen,
Und manchmal gehn ſie auch wol aus zum Spiele.
Der aber mochte eine Botſchaft bringen,
An Sterne einen göttlichen Beſchluß;
Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
Die an dem Rücken waren aus dem Guß
Von Sonnenlicht geſchmolzen, und gewoben
Aus Mondesſtralen waren die am Fuß.
Das beſte war den Augen aufgehoben;
Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
Von ſeinem Pfad ab bracht' ihn ſeine Schnelle;
Er war gekommen tief hinab in's Dunkel,
Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.
Wo nie hinunter Sonn= und Mondgefunkel
Gedrungen war, in eines Erdſpalts Ritze
Verirrte ſich der wandelnde Karfunkel.

Da mußt' er rühren mit der Flügelſpitze,
Wo er hindurch ſich wand, die Felſenwände,
Und vor ſich ſchoß er ſeines Auges Blitze.
Er ſpähte, daß er einen Ausgang fände;
Vom Flügelſchlag und von dem Blick getroffen,
Verwandelten ſich rings die Gegenſtände.
Der Engel, ſchwebend, fuhr hindurch, dem ſchroffen
Geſtein rücklaſſend ſeines Wandels Spuren,
Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
Worüber ſeines Rückens Flügel fuhren,
Da war der Abglanz nun zu ſehn der Sonne,
Von Golde träufte das Geſtein, vom puren.
Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
Des Monds geſchöpfet, im Vorbeigehn ſchweiften,
Schimmerte Silber nun in ſtiller Wonne.
Doch wo des Engels Blicke ſelber ſtreiften,
Da blieben Funken, blitzender und reiner,
Feſthangen, die zu Edelſteinen reiften.
Von dieſes Blickes Funken bin ich einer.

XI.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf meſſen!
So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
Hab' ich des Himmels je im Schacht vergeſſen.
Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
Sie als Geſchwiſter, aber nur als ſtiefe.
Und wie einſt drunten, wo das Dunkel nachtete,
Muß ich hier oben ſie am Licht noch immer
Betrachten, wie ich ſie zuerſt betrachtete.

Sie ſtammen auch von eines Engels Schimmer;
Ich aber bin dem Blicke ſelbſt entſchienen,
Sie ſind nur ſeiner Fittige Geflimmer.
Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
Doch duld' ich beide wol an meiner Seiten,
Wenn ſie ſich brauchen laſſen, mir zu dienen.
Sei das vom erſten Rang und das vom zweiten,
Bei mir ſind beide von gar keinem Range,
Wenn ſie erſcheinen, um mich zu begleiten.
Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
Mir ſelber war vor deren Spuk nicht bange.
Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
Sie hatten unter ſich von mir ein Munkeln
Und ſuchten mich in allen Felsgeſchieben.
Doch tappen ließ ich ſie nach mir im Dunkeln,
Und wo mir einer war gekommen nahe,
Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
Daß mich mit offnen Augen keiner ſahe;
Ich wollte nicht, daß einer von dem häſſlichen
Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, ſahe.
Sie machten Anſtalt wol, mit ihren gräſſlichen
Beſchwörungsformeln mich hervor zu zwingen
Und mit Verſprechungen, ganz unermeſſlichen.
Doch ungerührt blieb ich von dieſen Dingen.
Ich ſollte leuchten an des Königs Throne,
Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,
Ich ſollte leuchten ſelbſt an ſeiner Krone;
Und könnte höher ein Verſprechen ſteigen,
Verſprochen hätten ſie mir's auch zum Lohne.
Doch ich, verſchloſſen, blieb bei meinem Schweigen.
Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
Doch keinem Zwergenkönig ſeyn zu eigen.

Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
Wie er auch wol mit Flittern ſie beſchönige.
Ich dacht' an meines Engels edle Größe
Und fühlte, daß mich nicht ſein Blick erſchaffen,
Damit die Spuknacht ewig mich umſchlöße.
Ich wartete, daß von den Menſchenaffen
Er mich zu Menſchen brächte, die, voll Mängel,
Doch nach dem Bilde Gottes ſind geſchaffen.
Dort wollt' ich ſelb erſcheinen als ein Engel.

XII.

Der Zwergenſpuk war um mich her zerſtoben;
Gebrochen fiel ein Lichtſtral in die Tiefe,
Und Menſchen ſtiegen kühn herab von oben.
Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
Sie ſollten kommen und heraus mich nehmen;
Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.
Und das war gut; ſonſt müßt' ich jetzt mich ſchämen.
Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
Für Menſchen ſo die Menſchen ſollten lähmen.
Ich ſah's in meiner nächtlichſten Umnachtung,
Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
Ein Einz'ges zog; ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Gold; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft ſich und verpachtet.
Nicht ſtehen wollt' ich in derſelben Solde,
Die ſelbſt im Solde ſtanden meines Vettern,
Und ſchloß tief in mich ein mein Licht, das holde.

Ich hörte rings ſie lärmen nun und ſchmettern,
Hau'n, graben, ſcharren, wühlen, klopfen, pochen,
Und ſah ſie rennen, rutſchen, kriechen, klettern.
Die Felſenkammern wurden eingebrochen,
Zertrümmert meines Mutterhauſes Pfoſten,
Verſchleudert meiner Mutter Erde Knochen.
Sie wollten nichts im Schachte laſſen roſten;
Wo ſich ein Erz erwittern ließ in Adern,
Sie mußten durch, was es auch mochte koſten.
Sich ſperren mochten die urew'gen Quadern,
Anſtemmen ſich in Zuckungen und Krämpfen,
Und die verborgnen Waſſer mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung ſich mit Dämpfen
Und gift'gem Qualme wehren, ſich verſtecken
In tauben Kieß; der Muth war nicht zu dämpfen.
Sie ließen ſich von keinem Feinde ſchrecken,
Dem fliehnden folgten ſie auf allen Gängen
Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So gieng es vor und um mich lange Längen;
Ich ſah es an mit tief verhaltnem Zorne,
Doch ſtets unangetaſtet blieb ich hängen.
Ich hieng im Vorſprung einer Wand ganz vorne,
Sie hatten in die Wand auch eingeſchlagen,
Doch ſie befunden von ganz taubem Korne;
Daher ſie ſich mit ihr nicht wollten plagen.
Doch, daß ſie nicht ſei unnütz in der Grube,
Mußte ſie dienen, das Gewölb zu tragen.
Der ſtärkſte Pfeiler war's, der ſich erhube,
Auf deſſen Haupt die ſchwere Decke laſtete
Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
Wo man bei goldnem Hausgeräthe faſtete.
O hätte einmal einer unter allen
Gewittert, daß ein Gaſt, wie ich, hier raſtete,

Geriſſen hätt' er mich heraus mit Krallen,
Und wenn auf ihn und all die andern hätte
Müſſen das Dach drüber zuſammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
Und als die Goldmin' anfieng zu vermagern,
Da giengen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu ſuchen nach gehalt'gern Lagern.

XIII.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
Und ich in tiefer Einſamkeit geblieben,
Wo ich nun keine Menſchen ſah ſeit Jahren.
Da fieng ich ſie von neuem an zu lieben.
Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
Und liebte mit verſtändig reifen Trieben.
Das ſah ich wohl, daß ich umſonſt mich mühte,
Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
Nicht Gott mir ſchickt' ein liebendes Gemüthe.
Einſt rauſcht' es droben aus der Höhe wieder,
Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
Hernieder kommen ſah ich Menſchenglieder;
Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte.
Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauſchen;
Da richtet' es im Schutt ſich auf und klagte:
O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauſchen
Gern mögen mit dem Looß der Bergmannsleute,
Die in die goldnen Schachten niederrauſchen;
Da mich ſo wenig das Geſtein erfreute,
Mit welchem ich die Straßen mußte pflaſtern,
Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.

Der Neid iſt doch das Schlimmſte von den Laſtern.
Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
Geſchäfte, ja zu einem noch verhaſſtern.
Ich tauge freilich faſt mehr zu gar keinem,
Da ich beim Pflaſtern ward vom feinen Staube
Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.
Der Blindheit ward mein ſchwacher Fuß zum Raube,
Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
Wo das Geſtein ihn nicht vernimmt, das taube.
Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
Und komm ich nicht, wird ſie das Geld bedauern,
Das ich noch jüngſt wandt' auf den neuen Hammer.
Den Hammer muß ich allermeiſt betrauern;
Er wird ſo leicht nicht einen wieder finden,
Und käm' er noch zu tauſend Straßenbauern,
Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
Der ihn ſtets in ſo ordentlichem Tacte
Bewegte, wenn gleich nicht im zu geſchwinden,
Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
Was auch mein Weib zuweilen ſeitwärts ſchnackte?
Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
Doch ſchlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
In Gottes Namen, der's ſo mit mir machte,
Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
Da ſchlief der blinde Mann ein und — erwachte.
Zu mußt' er ſich die blöden Augen halten
Vor'm hellen Glanz, der ihm entgegen blendete:
Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
Den blinden Mann zu zwingen, daß er ſähe,
Und ſeines Unglücks Nacht mein Lichtſtral endete.

Er kam auch und beſah mich in der Nähe,
Verſucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
Aus dem Geſtein, es war mit Fleiß nicht zähe.
Da hub das alte Männlein an zu ſprechen:
Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
Die ſo den grauen Staar den Augen ſtechen!
So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
Gefunden, wenn ich pflaſtert' hundert Jahr.
Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei ſeinem Scheine!
Er ſprach's, und mit erſtarktem Augenpaar
Umſah er ſich, und bei dem Schein des klaren
Geſteins ſah er des Himmels lichtes Klar.
Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
Eröffnet wieder, oder nie geſchloſſen,
Durch die der Engel einſt hindurch gefahren.
Er aber frug nicht lange, kurz entſchloſſen
Arbeitet' er zu Tag ſich durch's Geſchichte,
Mich ſelb mitnehmend, ſeines Glücks Genoſſen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

XIV.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
Vernahm ſein Weib mit Staunen die Geſchichte,
Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
Sie freute ſich noch mehr an meinem Lichte,
Als an des Mannes hell gewordnen Augen,
Die auch vorkamen unter dem Berichte.
Sie fieng als Kennrin an mich zu beaugen
Und machte ihre Rechnung, wozu ſchicklich
Ich ihr und dem Hausweſen möchte taugen.

Es waren die Ausſichten recht erquicklich,
Als ihrem lieblichen Gedankenſpiele
Den Todesſtreich der Mann gab augenblicklich.
Er ſagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
Zu einem Knopf an ſeines Hammers Stiele.
Da ſollt' ich alle Straßenpflaſtrer blenden
Mit meiner hellen Stralen Ueberſchwange.
Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
Er langte ſchon nach Bohrer, Feil' und Zange,
Samt anderm nöthigen Geräth, und eilte
An's Werk zu gehn; da ſprach das Weib, die Schlange;
Sie ſprach, indeß ihr ſcharfer Blick mich feilte:
Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
Wenn man in einen Hammerſtiel ihn keilte.
Man ſtöhle dir den Stein mitſamt dem Hammer;
Denn ſolch ein Stein, wie der, für den ich dieſen
Erkenn', iſt jeder böſen Gier Entflammer.
Da blickte ich, den ſie ſo ſchlimm geprieſen,
Ihr in die Augen, und ich fand beſtättiget
Ihr Wort darin, da ſie die Gier mir wieſen.
Doch ſie fuhr fort zu ſprechen, unerſättiget:

XV.

„Mein Vater, der in Gott nun ruhnde Steiger,
Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
Bis abgelaufen ſeines Lebens Zeiger,
Hat wol gewußt von einem ſolchen Gute,
Wie dir es blind iſt in die Hand gefallen;
Er hätt' es gern erkauft mit ſeinem Blute.

Sieh dieſer Glutenſtröme blitzend Wallen!
Was köſtliches dem Erdſchoß mag entſtammen,
Der Stein hier iſt das köſtlichſte von allen.
Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
Das ſind allein zerſtreute Funkenblitze,
Das ganze Licht iſt in dem Stein beiſammen.
Nur wer aus dieſes Steines Bann mit Witze
Den Geiſt des Lebens kann hervor beſchwören,
Gelangt zu aller Herrlichkeit Beſitze.
Und reiche Quellen, die wir ſonſt verlören,
Ergießen dann für uns ſich aus dem Steine,
Als wie ein Brunn aus unverſiegten Röhren.
Bald ſollſt du es begreifen, wie ichs meine.
Der Stein iſt todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
So dient er wol, den Hammer dir zu putzen,
Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
Und wird den Stein am Ende mit beſchmutzen.
Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
Wird er das Haus von außen und von innen
Ganz ſchmücken müſſen, daß die blinden Scheiben
Der Fenſter einen friſchen Glanz gewinnen,
Und droben, wo die alten Schlöte rauchen,
Sich heben eines Königſchloſſes Zinnen.
Dann haben wir im Hauſe, was wir brauchen;
Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
Soll ſich verwandelnd aller Hausrath tauchen.
Wenn Silber hier, dort Gold ſich wird ergießen,
Und um uns her verbreiten alles Holde
Soll's auch dein lieber Hammer mit genießen.
Verſilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
Vergolden laſſen will ich meine Kunkel.
Nun haſt du Luſt zum Silber und zum Golde,
So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!“

XVI.

Ich ſchwör' es bei des Himmels Angeſichte,
Ich ſchwör's beim Liebesfunkeln dieſer Kerze,
Ich ſchwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
Bei dem kein Edelſtein je ſchwört zum Scherze:
Daß ich, der Edelſtein, die Schuld nicht habe,
Wenn die für mich ins Haus gebrachten Erze
Geleiteten den aus dem dunklen Grabe
In andrer Abſicht durch mein Licht Befreiten
Durch ihren Ueberfluß zum Bettelſtabe.
Ich gieng davon und ſah mit Schmerz vom weiten:
Gefloſſen kam der Gold= und Silberregen
Und wandelte das Haus an allen Seiten.
Es kam gefloſſen nicht mit ihm der Segen;
Sein Unglück mit den Augen ſah der Blinde,
Der ſehend war geworden blos deswegen.
Es baut' ein glänzendes Gebäu geſchwinde
Sich auf aus Wellenſchäumen, doch die Schäume
Zerfloſſen wieder vor dem Hauch der Winde.
Es wuchſen aus der Flut des Glückes Bäume,
Allein die Flut, den feſten Grund erwühlend,
Verrann und ließ zurück die öden Räume,
Gut und Beſitzer mit von dannen ſpühlend.
Geſtorben iſt das Weib in dieſen Fluten,
Den heißen Durſt im naſſen Grabe kühlend.
Nicht ſie bedaur' ich, ſondern nur den Guten,
Der mit unedlen Steinen Straßen ſteinte,
Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
Die dazu nur, damit er blind ſich weinte,
Ihn ſehend machten. Solches iſt entſproſſen
Aus meinem Triebe, der's ſo redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdroſſen.

XVII.

Du haſt bereits geſprochen von den Juden,
O Schweſter Perl', und was du da erduldet,
Du haſt bereits geſagt auch von den Buden.
Ein gleiches Schickſal traf mich unverſchuldet;
Das herbe konnt' es wenig mir verſüßen,
Daß ich mich ſah umſilbert und umguldet.
Geſprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
Vom Lebenſtrom, mußt ich die Luſt nun büßen.
Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
Was du geſagt von deinem Bildungsgange;
Ich blieb, wie ich geweſen, ungeſchliffen.
Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
Nicht ohne da und dort hart anzuſtreifen,
Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.
Wol weiß ich, daß man Steine pflegt zu ſchleifen,
Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
Der, um zu glänzen, kann des Schliffs entbehren;
Und weil ich mich als einen ſolchen fühle,
So werd' ich ſtandhaft mich in dem Stück wehren.
Sonſt ſcheu' ich mich vor nichts im Weltgewühle,
Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
In eine warme oder eine kühle.
Und ſei es keine Hand, ſei's eine Kralle,
Ich bin auf jeden ſchlimmen Fall gerichtet,
Weil ich gleich anfangs war im ſchlimmſten Falle.
Auf Gutes=wirken hab' ich ganz verzichtet,
Weil ich einmal das Gegentheil erſprießen
Daraus geſehn, ſo wie ich dir berichtet.

Und weil ich nun mein Licht nicht kann verſchließen
Seit es einmal entfloſſen ſeinem Schachte,
So laſſ' ich denn in alle Welt es fließen.
Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
Weil ich die Menſchen gar nicht ſo befunden,
Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
Wie wenig gibt es doch verſtändge Kunden!
Die Kinder greifen nach gefärbtem Glaſe,
Von dem ein Edelſtein wird überwunden.
Doch daß auch Männer mit hochweiſer Naſe
Sich täuſchen laſſen von dem falſchen Scheine,
Das weiß ich, und du weißt es auch, o Baſe.
Unächte Perlen gibts und böhm'ſche Steine,
So täuſchend, daß ich einen oft erblickend
Selbſt meines gleichen anzutreffen meine.
Das iſt am allermeiſten unerquickend,
Daß ſich ſo breit darf machen das Unächte,
Das Aechte ſelbſt mit falſcher Scheu beſtrickend.
Doch wüßt' ich einen Weg wol, wie die Mächte
Des Glücks Unächtes könnten ſo verwenden,
Daß ihnen Dank dafür das Aechte brächte.
Unächt Verdienſt gibt es an allen Enden;
Das ſollte mit unächten Orden flimmern,
So brauchte man nicht ächte zu verſchwenden.
Wie aber komm' ich hier zu ſolchem Wimmern,
Wo ich, der ächte, zu ſo ächtem Throne
Gelangt bin, daß ich kann zufrieden ſchimmern!
Zufriedner könnt ich's nicht an Königs Krone.
So will ich denn auf ewig hier vergeſſen,
Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne,
Was ich beſaß, und was mich hat beſeſſen,
Zerſtoben ſei es in der Liebe Hauche,
Daß keine Spur an mir mehr hafte deſſen!

Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
Ich ſehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
Wie ich mich hier in's Meer der Liebe tauche.
O Schweſter, du von gutem Adelsbriefe!
Laß unſre edlen Stimmen uns verſchlingen,
Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht ſchliefe,
Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied ſingen!

XVIII.

Sie ſchwiegen; und ich war's, der nicht geſchlafen.
Aufhorcht' ich lauſchend von des Buſens Flore,
Wie ſie zum Doppelſingen Anſtalt trafen.
Es ſang die Perle ſchmelzend zu dem Ohre,
Der Edelſtein ſang feurig zu dem Herzen.
Da war es mir, als ob ſich zu dem Chore
Geſellen wollte auch das Licht der Kerzen.
Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
Daß es zu Wort nicht kam, ſchien es zu ſchmerzen.
Sie ſangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
Die trübe Todesnebel von uns ſcheuchten;
Daß wir, des Naſſen Kinder und des Kalten,
Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
Die Stimmen klingend in einander falten!
Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
Verſprach, uns zu erlöſen aus dem Drucke
Der Welt, des Markts verworrenem Geklügel.
Sie ſah uns an; in ihres Blickes Zucke
Ward es uns klar, wozu beſtimmt wir waren:
Zum Schmucke des, was ſelb uns dient zum Schmucke.

Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
Wonach der Edelſtein im Schacht geblitzet,
Wonach die Beiden dann in Tag und Jahren,
Vom Weltgewühl erkältet und erhitzet,
Gerungen und geſtrebt, getrachtet haben,
Bald zweifelnd, ob die Welt es noch beſitzet,
Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
Das iſt uns durch die Liebe nun gefunden,
Und eben da wir's gar verloren gaben.
Sie nahm uns aus der Hand gehäſſ'ger Kunden
Und trug uns zu Vulkanens Feuerſtätte,
Mit dem ſie feſte Freundſchaft hält verbunden.
Er ſchmiedete der Perl' ein Muſchelbette,
Darin ſie ſchwebte wie in Hangematten,
Er ſchmiedete dem Edelſtein die Kette.
Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu ſtatten,
Gleich einem aufgehangnem Himmelſterne.
Sie trug uns her, uns ſchwebend hier zu gatten.
Nie dachten wir im Meer, im Erdſchacht ferne,
Wo wir die Bande der Natur getragen,
Daß die der Kunſt wir trügen hier ſo gerne.
Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth ſchiffe
Dahier um's Ohr im neuen Muſchelwagen,
Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
Und ich, der Edelſtein, planetiſch kreiſe
Um dieſes Buſens Sonnen=Inbegriffe?
Uns aufgehangen hat die Liebe leiſe,
Die über uns mit ſtillen Blicken wacht,
Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleiſe.
Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.

Wir zwei elementariſchen Verwandten
Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
Des Meers und feſten Landes Abgeſandten;
Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
Der Liebe, der Beherrſchrin aller Triebe.
Drauf hat die Liebe ſelb dies Lied geſungen:

XIX.

Ich bin's, die ihr lobpreiſet um die Wette,
Ich bin es, die ihr ſprecht in meinem Namen,
Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
Der Wogen und des Erdendunkels nahmen,
Ich bin es, die ich eure Kindheit ſäugte,
Von der ihr ſelber habt des Lebens Samen.
Ich war der Engel, der ſich niederbeugte
Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
Die in der Muſchel dich, o Perl', erzeugte.
Ich war der Engel, der zu irren meinte
Und in der Kluft die Stralen ſchoß, von denen
Sich einer, Edelſtein, in dir verſteinte.
Dir in der Muſchel gab ich jenes Sehnen,
Durch deſſen Trieb geſteuert, du entgangen,
O Perle, biſt den lockenden Sirenen.
Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
O Edelſtein, von dem kein Kobold naſchte,
Daß du verſchmähteſt, Niedrem anzuhangen.
Und als das Wechſelſpiel der Welt euch haſchte,
Wählt' ich den Platz, wo, euch zuſammenbringend,
Ich euch mit euerm Anblick überraſchte.

O ihr, dem Doppelend' der Welt entſpringend,
Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
Und ſtaunt, in meinen Preis zuſammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
Ich ſelb auch halte jene Kette nur,
Wo Stern an Stern, ſtatt Edelſteine pranget.
Ich ſelber auch entfalte jene Schnur,
An der als Perlen Welten hangen, alle
Entnommen aus der Muſchel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
Dem großen meines ew'gen Kleides, Flinder,
Und ſorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
Und gebe gern aus meinem Eigenthume
Euch hin zum Schmuck dem liebſten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erſcheint zu meinem Ruhme,
So laſſ' ich Perlen auch und Edelſteine
Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.
Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief in's Leben euch, der laue;
Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
So werdet ihr ſelb jenen gleich zu Thaue.
Die ihr an meinem Licht das eure ſchüret,
Entnommne feucht- und dunkelen Gebieten,
Stolz kaum das Funkeln dieſer Kerze ſpüret!
Wenn ich es dieſer Kerze will gebieten,
Die ich ſo gut, als euch, hab' angezündet,
So kann ſie ſelbſt mit Glanz euch überbieten.
Denn meiner Wunder Macht iſt unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch ſie flammend ſei mein Preis verkündet;

Daß die dem Erdenſchacht und Meeresſchlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du ſeyſt von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

XX.

Hoch lauſcht' ich auf, zu ſchaun das neue Wunder,
Da, was ſie längſt ſchon ſtille ſchien zu fordern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.
Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
Als ob ich ſäh', in plötzlichem Umſchwunge,
Die Beiden trüb' in Schacht und Muſchel modern;
So ſchwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Stralenſporne,
So ſprach von ihrem himmliſchen Urſprunge:
Zwei Tropfen floſſen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Waſſers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
Daher ſie um des Vorrangs Ruhm nicht ſtritten,
Ob einer edler, einer ſei gemeiner.
Sie nahmen ſtill den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entſtiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:
Daß keiner ſollte jemals ihr verſiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verſtopfen;
Sie wollte ſich an beide gleich ſanft ſchmiegen.
Und es verſiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich ſanft ſchmiegte ſich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.

Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Als, wer die Blume ſchöner ſchmück' und kleide.
Die Blume trank des Lichts und Waſſers Wogen
Und ließ beſcheiden von den zwein im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
Das Waſſer malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennend=roth die Sonne;
Da war genaht der Blume ſchönſte Stunde.
Sie war der Erde und des Himmels Wonne.
Die Liebe ſah vom Himmel und erkannte,
Daß ſie entſprungen ſei aus ihrem Bronne,
Daß ſie in ihres Lichtes Strahlen brannte;
Und kehrte ein vom Himmel im Gezelte,
Das ſich, ſie aufzunehmen, ſanft ausſpannte.
Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
Sich innerlich und floß von ſüßen Seimen,
Als es der Liebe Hauch im Innern ſchwellte.
Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen
Daß, wenn der Blume Todestag erſchiene,
Ein neues Leben ſollt' aus ihr entkeimen.
Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
Dem ſüßen Saft der Blum' und farb'gem Staube
Zu nahn, daß ihrer Kunſt zum Stoff es diene.
Und als der Wind des Herbſtes nun dem Laube
Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
Doch, was der Biene Kunſt gewonnen, währte.
Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
Und bildet' es, daß es ſich ſchön verklärte.
Sie bildet' aus demſelben eine Kerze,
Der ſie das Amt gab, künftig zu erhellen
Mit Frühlingsſchein des Winters trübe Schwärze.

Und das bin ich, ihr leuchtenden Geſellen,
Mit deren Looß ich nicht mag meines tauſchen,
Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu ſchwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu ſehn, zu lauſchen!
In mir iſt Frühlingsodem, Blumenſchimmer,
In mir iſt Sonnenlicht und Quellenrauſchen.
Das alles zaubr' ich hier in dieſes Zimmer,
Daß es für den, der Liebe fühlt, erwachſe;
Für jeden andern blüht und wächſt es nimmer.
Denn nur die Liebe hat mir todtem Wachſe
Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
Drum drehe hier ſich um der Liebe Achſe
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

XXI.

Da rüſtete die Kerze ſich mit wackern
Anſtrengungen in einem hellen Zucke,
Wie vor'm Verlöſchen, flammend aufzuflackern.
Jetzt ſah ich noch in ihrem Doppelſchmucke
Die Liebſte, und ſie hielten meine Hände;
Dann war mir's, alsob man ſie mir entrucke.
Da wandelten ſich alle Gegenſtände,
Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.
Geſtirne kreiſten an den Decken oben;
Zu Blüthenlauben mit verſchlungnen Zweigen
Waren die Hände um mich her gewoben.
Erſt herrſchte rings ein feierliches Schweigen;
Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehn
Und ſah die Zweig' und Lauben ihm ſich neigen,

Und die Geſtirne ſah ich ihm ſich drehen.
Ich zweifelte zu ſehen und zu hören,
Was gleichwol ich mich hören fühlt' und ſehen:
Ich hörte ſingen aus dem Laub in Chören
Von tauſend liebetrunknen Nachtigallen,
Und Silberquellen ſprühn aus tauſend Röhren:
Laut eiferten die tönenden Kryſtallen,
Die einen ſangen und die andern rauſchten;
Und alles war ein hell Zuſammenſchallen,
Ein Wechſelgruß, den unter ſich ſie tauſchten,
Des Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe;
Mit deren Hauch ſie ſich und mich berauſchten:
Da ich nun Alles ſo dem ſchönſten Triebe,
Der Liebe, huld'gen ſah und hörte, fragte
Ich liebentbrannt, wo denn die Liebſte bliebe:
Da ſah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
Auf einem Bett, gepfühlt von weichem Mooſe,
Das rings ein ſtiller Blumenflor umhagte,
Sah ich, umfächelt von des Weſts Gekoſe,
Die Liebſte ſchlummernd in ſich ſelb ſich ſchmiegen,
Verwandelt in die allerſchönſte Roſe.
Die Büſche lauſchten und die Lüfte ſchwiegen,
Um nicht die ſüße Roſe zu erwecken,
Wie ihres Buſens Füllen athmend ſtiegen.
Die Kerze aber ſah mit einem kecken
Blick drein, als Sonne, von des Tiſches Zinnen,
Mit Licht die Roſe ſtrömend zu bedecken.
Da ſah ich dieſe höhern Glanz gewinnen;
Mir war's, als ob an ihr was funkl' und perle;
Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
Der Edelſtein, und außen hieng die Perle.

XXII.

Gefeſſelt hielt mich ſtaunendes Verſtummen,
Und in Anſchauung war ich hingeſunken,
Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.
Da ſah ich aus dem Kern der Kerze, Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend ſich ergoſſen, liebestrunken.
Sie flogen nach der Roſ' und machten Mienen,
Am ſüßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
Da ward ich auf die kecken eiferſüchtig,
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Roſ' und küßte auf den Mund ſie tüchtig.
Da lag die Liebſte wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um ſie her entzitterten,
Die Bienenfunken ſtarben bleich vor Harme.
Der Kerze letzte Todesſtralen knitterten;
Verlöſchend, ließ ſie dunkel ganz das Zimmer,
Wo ſchwach nur Edelſtein und Perle flitterten.
Im Blick der Liebſten war der Liebe Schimmer;
Sie klagte mir mit einem leiſen Ache,
Es habe ſie ein Traum verſtört, ein ſchlimmer.
Da ſcheuten Perl' und Stein der Herrin Rache,
Daß nicht die Unart ihnen ſie verweiſe;
Und keins von beiden that, als ob es wache.
Sie aber doch, als ob ſie ahne leiſe,
Was vorgegangen, nahm ein feſtes Käſtchen
Und ſchloß darein das edle Paar mit Fleiße.
So hatten die zuſammen nun ihr Neſtchen,
Wo ſie ſich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Neſtchen

Gelegt der Kerze, die ſo brav gefochten;
  Allein ſie hatte ſich im Flammenſpiele
  Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;
Indeß die beiden andern ohne Schwiele
  Vom Kampfplatz giengen. Da beſchloß im Herzen
  Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
Der Liebſten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
  Den Stoff des Lieds als Biene draus zu ſaugen.
  Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das iſt geſogen aus der Liebſten Augen.

Flor und Blankflor.

I.

Gezogen von der ungeſehnen Hand
  Der Lenk'rin, deren Odem mich umwitterte,
  Gelangt' ich zu des dunklen Haines Rand,
Wo eine Ausſicht ſich vor mir entgitterte
  Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
  Das in der Abendſonne Strahlen zitterte.
Da ſah ich ſtehn vereinzelt manchen Baum,
  Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
  Fernab an eines Saatfeld's Raſenſaum;
Der ſo ein helles Laubdach wölbend ſpreizte,
  Alsob vom Himmelsaug' er jeden Strahl
  In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
Des Wandelganges unbeſtimmte Wahl
  Endſchied in mir ſich ſchnell zu ſeinen Gunſten,
  Und nach ihm ſteuert' ich durch's offne Thal.
Die Sonne loderte mit mildern Brunſten,
  Und unter des erkornen Baumes Dach
  Dacht' ich die Gluten vollends auszudunſten.

Doch als ich ankam, war bereits ſo ſchwach
Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfriſchen
Nicht nöthig hatte ſchirmendes Gemach.
Drum lagert' ich, ſtatt unter ſeine Niſchen,
Mich ſo, daß rechts mir frei die Sonne war,
Und links der Baum, ich ſelber war dazwiſchen.
Den Scheitel macht' ich der Bedeckung baar,
Und beugt' ins Grün mich rückwärts mit dem Haupte,
Von Gras beſchattet und vom eignen Haar.
Da blickte ſeltſam rückwärts der belaubte
Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
Doch vorne war zum Augpunkt mir verliehn
Ein Dorf, deß Kirchthurm noch im Licht ſich freute,
Da es im Rauche ſchon verſchwommen ſchien;
Und nebenan ein Weiher, wo ſich ſcheute
Recht laut zu werden noch der Frösche Chor,
Als wartet' er bis man im Dorf erſt läute,
Und ſtimmt' einſtweilen leiſe ſich im Rohr.
Doch von der andern Seit' herüber ſchaute
Vom buſch'gen Hügel eine Burg hervor,
Die abgewandt vom Blick des Abends graute,
Und nicht den Tag ins Angedenken rief,
Der jetzt ſchwand, ſondern den, als man ſie baute.
Da ſenkt' ins Gras mein Haupt ſich zwiefach tief,
Um aufzuſchaun zum Himmel, und zu leſen
Vergangne Zeit in ſeinem blauen Brief.
Indeß ich all das Schöne, das geweſen,
Dort in verſchlungnen Wolkenzügen las,
Bemerkt' ich kaum, wie neben mir ſein Weſen
Trieb emſiges Ameiſenvolk im Gras,
Das kleine Körnlein ſammelte mit Kniſtern;
Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.

Doch itzund hört' ich neben mir ein Fliſtern,
Das leiſe wechſelnd hin und wieder ging,
Gleichwie ein Mährlein zwiſchen zwei Geſchwiſtern.
Still lauſcht' ich auf, und ſah um mich kein Ding,
Von dem die Reden die ich hörte kämen,
Von welchen eine an zu fragen ſing:
Wie wär' es, Schweſter, wenn wir unternähmen,
Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
Wir brauchen uns vor Horchern nicht zu ſchämen.
Ein andres Stimmlein ſprach darauf: So ſei's.
Warum ſoll nur allein auf hoher Alme
Die Rieſin Fichte rauſchen Gottes Preis,
Und an den Flüſſen Aſiens die Palme?
Wenn etwas Schönes, nur mit Unterſchied,
Sich auch erzählen können wol zwei Halme.
Die Wechſelrede ſchwieg, und ich errieth
Im Ganzen jetzt, wem ſie müßt' angehören,
Nur daß ich nicht die Sprecher unterſchied.
Denn garviel Halme ſtanden rings in Chören.
Ich ſprach in mich hinein mit leiſem Wort,
Um nicht die ſich beſinnenden zu ſtören:
Doch wiſſen möcht' ich, was die Kleinen dort
Zu ſagen haben, die der Staub geboren?
Da hub das Reden wieder an ſofort.
Die eine Stimme ſprach, iſt dir zu Ohren
Die Kunde je gekommen, Schweſterlein,
Aus alter Zeit von Flor und von Blankfloren?
Antwortend ſprach die andre Stimme: Nein!
Die erſte drauf: So will ich dir erzählen,
Soviel ich weiß; nur horche du mir fein,
Daßnicht die Lüfte, die ſich gern verhehlen,
Wo Gräſer flüſtern, meiner Stimme Klang,
Eh' er zu dir kommt, unterwegs dir ſtehlen.

Da hielt ich an den Odem, davor bang,
Den' Sprechenden möcht' er zu ſtürmiſch weben,
Und ſtören ihrer Unterredung Gang.
Da fieng die eine an, Bericht zu geben:
O, was iſt alles ausgewandert ſchon
Von dieſem Boden, an dem wir noch kleben.
O wie viel Wunderblumen ſind entflohn,
Die hier einſt ſtanden, und an deren Stelle
Jetzt Gräſer ſtehn, auf die man tritt mit Hohn.
In jener Zeit war Blum' und Menſch Geſelle,
Und eines ſtand dem andern liebend bei:
Nährt Blum' und Menſch ſich doch aus einer Quelle!
Sie thaten ſich zu Liebe mancherlei.
Und die Geſchichte zeigt's, die ich beginne,
Was Blumenlieb' im Stand zu leiſten ſei.
Denn Flor und Blankflor wurden dieſes inne.
Die beiden waren ſelber Blumen nur,
Erblüht auf eines Königsſchloſſes Zinne;
Und Liebe wob aus Blumen von der Flur
Ein feſtes Band, das ſo umſchlang die beiden,
Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur. —
Es ſaß die Königin im Land der Heiden,
Und eine Chriſtengräfin ſaß bei ihr,
Und beide nähten ein Gewand aus Seiden,
Darein ſie wirkten bunte Blumenzier;
Die Königin aus lauter hellem Faden,
Die Gräfin aber nahm nur blaſſen ſchier.
Zur Gräfin ſprach die Königin mit Gnaden:
Ich ſehe dich die Blumen, die du haſt
Geſtickt mit Händen, ſtets mit Augen baden.
Was drückt dein Herz für ungeſehne Laſt?
Das ſage mir mit Worten, ſtatt mit Zähren,
Wenn ſolches Reden dir nicht iſt verhaßt.

Die Gräfin ſprach: Ich ſoll ein Kind gebähren,
Und todt iſt der Gemahl, für den ich's trug,
Und Sclavin bin ich ſelbſt, die es ſoll nähren.
Das weißt du ſelber, Königin, genug,
Weil du mich ſo empfiengſt aus Händen deines
Gemahls, der meinen jüngſt im Krieg erſchlug.
Die Kön'gin ſprach: das weiß ich und bewein' es;
Doch ſage, wann du haben wirſt dein Kind?
Sie ſprach: Zur Zeit des nächſten Frühlingsſcheines;
Zu Oſtern, wann die Au'n voll Blumen ſind.
Die Kön'gin drauf: Auch mir ſchläft eins im Herzen,
Das wiegen ſoll derſelbe Frühlingswind.
Die Gräfin: Mein's iſt nur ein Keim der Schmerzen,
Der auf wird gehn zum Weh; dein's iſt ein Sproß
Des Glücks, dem leuchten werden Freudenkerzen.
Die Königin: Zwei Blumen ſind es bloß,
Ob nun mit bitterm oder ſüßem Seime
Der Himmel einſt zu tränken ſie beſchloß.
So ſprachen ſie, und ſaßen ſtill daheime.
Und als der Lenz um Oſtern ward erweckt,
Erwachten auf den Fluren alle Keime,
Die ſeit dem Herbſte lagen dort verſteckt;
Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
Die zweier Mütter Schooß noch hielt bedeckt.
Als nun die zwei ans Licht zwei Kinder brachten,
Da war es wie ein Wunder anzuſehn,
Denn beide waren Blumen gleich zu achten.
Schwer war's zu unterſcheiden die und den.
Geboren war der Königin ein Knabe,
Ein Mägdlein aber aus der Gräfin Wehn.
Die Gräfin ſah ihr Kind, und gieng zu Grabe,
Zum Leben aber gieng die Königin.
Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe,

Und trug ſie gleich zu ihrem König hin.
Der König aber rief mit lautem Schalle:
Nun ſprecht ihr alle, deren Fürſt ich bin,
Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
Der Blüten, die ſie bracht' in unſre Halle?
Da ſprachen, die es hörten, ohne Streit:
Der Junker, Herr, muß heißen Flor mit Namen,
Und Blankflor muß geheißen ſeyn die Maid;
Weil ſie wie Blumen unter Blumen kamen.
Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
Weißblume, wie bekannt iſt Herrn und Damen.
Und alſo hießen ſie nun fern und nah;
Und Niemand wagte Lügen wohl zu ſtrafen
Den Namen beider, wer die beiden ſah.
Wenn man ſie an der Amme Bruſt ſah ſchlafen,
Und ſie für einen Straus von Blumen hielt,
Erkannte man, wie ſehr die Namen trafen.
Sie haben unter Blumen drauf geſpielt,
Und eines immer nach des andern Mienen,
Als nach den ſchönſten Blumen, hingeſchielt.
Und alle Blumen, wo die zwei erſchienen,
Verſammelten um ſie gehorſam ſich,
Und ſchienen nur beſtellt, ſie zu bedienen.
Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich,
Das ſtand auf ihren Wangen, ſie zu hüten;
Ein andres, das um ihre Lippen ſchlich,
Und lächelte. Wer glaubt' es? Es bemühten
Selbſt Blüthen ſich in ihren Mund hinab,
Um draus hervorzugehn als Redeblüten.
Alswie mit unſichtbarem Zauberſtab
Berührend, wandelten zu Blumenſchaaren
Sie alles, was ſich naht' und ſie umgab.

Sie ſelber waren Blüt' an Aug' und Haaren,
Und Blüte war, was ſie geträumt, gedacht,
Blüt' alles, was ſie hatten, was ſie waren.
Blüt' auch war jeder Tag und jede Nacht,
Der ihnen zog vorüber, ſie umſchlingend
Mit immer blütenvollrer Pracht und Macht;
Nie Blüten nehmend, und ſtets Blüten bringend,
Mit ſüßen Blütenbanden tauſendfach
Die Herzen beider an einander zwingend;
Bis man ſie plötzlich aus einander brach. —
Soweit gekommen war die leiſe Kunde,
Da ward des Halmes letztes Wort ein Ach.
Und ſelber ſchwebt' ein Ach auf meinem Munde;
Doch ſcheut' ich mich die zwei zu unterbrechen,
Und ſeufzte darum nur im Herzensgrunde,
In Hoffnung, daß ſie ſollten weiter ſprechen.

II.

Der Heidenkönig ſprach zur Königinn:
(So ſprach der eine Halm zum andern weiter)
Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn.
Ich hoffte wohl, er ſollt', ein rüſt'ger Streiter,
Erringen höchſten Preis im Ritterthume;
Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scheiter.
Was iſt zu hoffen hier von ſeinem Ruhme,
Wo nur zu fürchten iſt, daß im eintönigen
Spiel unter Blumen er ſich ganz verblume?
Du wollteſt es als Mutter ſtets beſchönigen;
Doch ernſter muß ich jetzt auf meinem Stuhle
Vorſorge thun, wie's Vätern ziemt und Königen.

Schon als der Knabe gehn ſollt' in die Schule,
Um dort nach Brauch zu lernen gut- und ſittiges,
Verlangt' er immer ſeine junge Buhle
Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
Da thaten ſie in goldenen Buchſtaben
Mit weichen Kielen eines Taubenfittiges
Nichts als verſchlungne Namenszüg' eingraben;
Und was dabei — Gott weiß es, denn nicht weiß ich es, —
Sie da ins Herz ſich eingegraben haben!
Dann, ſtatt zu üben in den Büchern fleißiges
Verleſen, laſen ſie im Feld zuſammen
Blumen zum Kranz; ein ſchönes Leſen heiß' ich es,
Daraus man auf kann leſen ſüße Flammen.
Dem Knaben und dem Mädchen ſcheint nun freilich es
Wohl anzuſtehn, doch ich muß es verdammen.
Um zu verhüten, daß ſolch ungedeihliches
Blumengetändel nicht ins Unkraut wachſe,
Tret' ich dazwiſchen denn und raſch zertheil' ich es.
Da ſprach die Königin erbleicht zu Wachſe:
Willſt du gewaltſam dieſe beiden ſcheiden,
Die eins ſich drehen um des andern Achſe?
Zwei Blumen eines Stengels ſind die beiden,
Die gegenſeits ſich ſind zum Blüh'n vonnöthen,
Und keine kann der andern Trennung leiden.
Da ſprach der König ſchnell mit Zornerröthen:
Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
Sie zu erproben, will ich eines tödten.
Die Kön'gin ſprach: Die Prob' iſt hart zu nennen;
Wenn ihre Trennung nicht iſt zu verhüten,
Magſt du ſie lieber doch lebendig trennen. —
Für Blankflor aufzuſuchen neue Blüten
Gieng unterdeß auf Waldeswegen Flor,
Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüten.

Da ſagten ihm es Blumen leiſe vor:
Du gehſt hier ſchlechte Blumen zu gewinnen;
Dahe'm verlierſt du eine ſchön're, Thor.
Aufſprang er, und zum erſten mal nicht innen
Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
Heim kam er, aber Blankflor war von hinnen.
Geboten hatte man ſie zum Verkauf
Kaufleuten, die von da nach Rom ſie brachten,
Und andre brachten weiter ſie darauf
Nach Babylon. Wie viel des Gold's aus Schachten
Für ſie gegeben ward und andres Gut,
Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.
Flor aber that, wie Blumenliebe thut:
Er ſeufzte Duft, und weinte ſtatt der Thränen
Aus ſeinen Augenknoſpen Roſenblut.
Verzweifelnd rief er Löwen und Hyänen:
Blutdürſtige, verſagt nicht mein Geheiſch,
Kommt und zerfleiſchet mich mit euren Zähnen!
Ihr Adler, die ihr jaget mit Gekreiſch,
Kommt und entführet mich in euren Krallen!
Doch Löw', Hyän' und Adler freſſen Fleiſch,
Und eine Blume ſchien Flor ihnen allen;
Drum ward von ihnen ihm kein Leid's gethan,
Und wider Willen mußt' er weiter wallen.
Ein Grabmahl fand er ſtehn auf grünem Plan,
Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange,
Und eine goldne Aufſchrift ſtand daran:
Blankflora ruht in dieſes Grabs Umfange,
Die, als ſie ſpielend unter Blumen ſaß,
Geſtochen ward von einer gift'gen Schlange.
Als Flor hinzutrat und die Aufſchrift las,
Sprach ihm ins Ohr mit liſpelndem Geräuſche
Ein Windeshauch: Nicht Blankflors Grab iſt das.

Gieb Acht, daß man nicht deine Liebe täuſche!
Nicht dazu iſt's, daß Gott den Schlangen gab
Ihr Gift, daß Liebe ſtürbe dran, ſo keuſche.
Und als nun Flor ſah auf die Gruft herab,
Und ſah, daß an ihr ſtanden keine Blumen,
Da rief er ſelbſt: das iſt nicht Blankflors Grab;
Es würde ſonſt gewißlich ſich beblumen:
Denn, wenn nicht Blumenlieb' iſt ein Gedicht,
Wo ſollten Blumen blüh'n als bei Weißblumen?
Drauf wieder, als er hob ſein Angeſicht,
Und Blumen ſah rings auf der Erde ſtehen,
Rief er: Ihr Grab iſt noch auf Erden nicht;
Sonſt würd' ich Blumen nicht auf Erden ſehen,
Die, weil ſie lebet, leben können nur.
Drum will ich auf der Blumen Spur nur gehen,
So werd' ich auch wol finden Blankflors Spur.
So rief er aus, und ſchritt getroſt von dannen.
O ſichre Hand der leitenden Natur!
Was hilft's, daß Menſchen auseinander bannen
Zwei Herzen, die du für einander wählſt?
Der Trennung Meilen ſind für dich nur Spannen,
Und Ewigkeiten Stunden, die du zählſt,
Und Zeit und Ort und Wege ſind gemeſſen,
Wo, wie und wann du, die du willſt, vermählſt.
O glücklich iſt das Menſchenkind, an deſſen
Pfad du ſo treue Wachen haſt geſtellt,
Wie dort an Flors, der deine Gunſt beſeſſen.
O glücklich iſt der Sinn, der, rein erhellt
Vom Strahl der Liebe, leicht die Wegedeuter
Erkennt, die überall ihm ſind geſellt.
Flor gieng, und wo er gieng, in buntzerſtreuter
Verſammlung ſah er ſtehn an ſeinem Pfad
Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräſer, Kräuter.

Wo er dann ſah am dichtſten ihre Saat,
Wußt' er, daß Blankflor war des Wegs gezogen,
Und zog deſſelben ohne weitern Rath.
Und welche Blum' am tiefſten ſtand gebogen,
Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Thaus
Von Blankflors Thränen, die ſie eingeſogen.
Die Tropfen nahm er ſorgſam dann heraus;
Da wurden ſie, auf ſeiner Hand geronnen,
Ihm Schätze, wie ſie birgt kein Königshaus.
Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
Zu Edelſteinen, und am Mondesſchein
Zu Perlen glänzend, daß er's ſah mit Wonnen.
So zog er freudig in die Welt hinein,
Und wo von Blankflor Kund' ihm wird geſchenket,
Da gibt zum Lohn er Perl' und Edelſtein.
O Zeit, die ſchöner war, als mancher denket,
Da noch des Menſchenherzen Doppelſchatz
So tief im Grunde nicht war eingeſenket,
Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
Daß man nach ihm nicht erſt umwühlen mußte
Zwiefache Schrecknis ohne Luſterſatz,
Um hell Geſtein zu ziehn aus dunklem Wuſte,
Und Perlen aus des Meeres falſchem Schooß,
Die man doch nie kann wahren vorm Verluſte.
Damal, als Beides lag auf Gras und Moos
Vor Kindesaugen zarter Menſchenliebe,
Da brauchte ſie es aufzufaſſen bloß,
Und brauchte nicht zu ſorgen, daß ihr's bliebe;
Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
Das ward ein Nichts in ſeiner Hand dem Diebe.
Seit nicht mehr ſolche Lieb' ihr Vaterland
Auf Erden hat, ſind ſolche Schätz' auch nimmer,
Und roher Geiz gräbt nach dem Gold im Sand.

Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
Muß ſterben ein entwurzeltes Geſchlecht
Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.
Die Pflanzen, die ſonſt Perlenthau gezecht
Aus Edelſteingefäßen, ſieht man trinken
Gemeines Naß, das Menſchen dünkt zu ſchlecht.
Doch ſieh, die Sonne ſteht bereits am Sinken:
O Schweſter, wenn ſich dir im Schooß verkroch
Ein Tröpflein reinen Thau's, ſo laſſ' es blinken.
Den Durſt zu löſchen, dient es immer doch;
Schon vom Erzählen iſt der Mund mir trocken,
Und Mehrer's zu erzählen hab' ich noch.
Gib her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

III.

Der König in dem Lande Babylon,
Der um ſein Gold erhandelte Blankfloren,
(Fuhr die Erzähl'rin fort mit rein'rem Ton)
Verſchloß ſie drauf in ſeines Schloſſes Thoren,
Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
Doch all ſein Gold und Werben war verloren.
Der König ſprach in wilder Ungeduld:
Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,
Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde? —
Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Geld,
Sie lag an mancher ſchönen Blumendolde.
Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
Hereingewandelt eine Blumengilde,
Und jede Blume war ein kleiner Held,

Der vor Blankfloren ſtand mit einem Schilde,
Sie ſchirmend vor des Königsgold's Gewalt,
Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.
Das ſtand mit ſeiner blumigen Geſtalt
Verjüngt in tauſend Blumen, duftentzündet,
Sanft hauchend, daß nicht ihre Gluth ward kalt.
„O ihr, mit mir von Jugend-auf verbündet,
Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
Verſteh' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.
O ſo, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
Bitt' ich euch, wo er irgend euch erſcheinet,
Daß ihr ihm Kund auch nicht von mir verhehlt.
Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen ſcheinet,
Die ſich von ihrem Stengel losgeriſſen,
Durch deren Botenſchaft ein Paar vereinet
Von Blumen wird, die ſonſt ſich würden miſſen;
Iſt keiner, der von dieſer Blum' ausfliege,
Und thue Floren, wo ich bin, zu wiſſen?
Sie rief's; es ruht' auf ihres Buſens Wiege
Ein Strauß indeß, der ſtill an ſeinem Ort
Zu warten ſchien, bis die Gebiet'rin ſchwiege.
Denn als geſprochen war das letzte Wort,
Begann der Strauß ſich wie mit leiſem Schauer
Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort,
Als Schmetterling, hin über Wall und Mauer.
Ach daß ihn Blankflor ſelbſt nicht fliegen ſah!
Sie ſtünde dann nicht ſo verſenkt in Trauer.
Ihr eigener beſchwingter Wunſch iſt's ja.
O daß der Menſch, umhüllt von ſeinen Träumen,
Oft ſelbſt ſein Glück nicht ſiehet, ihm ſo nah.
Der Schmetterling wird aber doch nicht ſäumen
Mit dem ihr unbewußten Botengang,
Und ſuchen ihre Lieb' in fernen Räumen.

Der Silfenbote läßt im raſchen Drang,
Wie gern er hätt' einmal im Flug geſogen,
Von keiner Blum' am ſchönſten Bergeshang
Sich locken, bis er, ohne Raſt, geflogen
So weit, wo Flor von langer Wanderſchaft
Ausruhte, müd' an eines Baches Wogen.
Er lag in Blumenmitte ganz erſchlafft;
Als er den Liebesherold kaum erblickte,
Verſpürt' er gleich zum Wandern neue Kraft.
Er konnt' es wohl errathen, wer ihn ſchickte.
Mit Muth entſchloß er ſich, ihm nachzuſchreiten,
Und gaukelnd vor ihm her flog der Geſtickte.
Er ſchritt, und Blumen ſchritten ihm zur Seiten
Als Dienſtgefolg, und immer wachſend ſchloß
Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.
So zog er mit dem wunderbaren Troß,
Bis er nach unterſchiednen Tag= und Nächten
Kam glücklich an vorm Babylon'ſchen Schloß.
Da ward er von denſelben Schickſalsmächten,
Die ihn hierher gezogen, feſtgehalten;
Da ſtanden feſt zur Linken und zur Rechten
Die Blumen auch in freundlichen Geſtalten.
Der Schmetterling flog auf zum Giebel flitternd,
Wo ſeine Schwingen hell in Licht zerwallten;
Und Flor ſtand lauſchend, Himmelsnähen witternd.
Da ſah er, wie ſich Wall und Mauer hob,
Mit ehrnen Pforten ihm ſein Glück verbitternd.
Sein armes Herz verzagte ſchier darob;
Wie ſollt' er denn mit ſeinen Blumenwaffen
In dieſe Felſenſtoffe, ſtarr und grob,
Sich irgend Eingang hoffen zu verſchaffen?
Doch, wenn es heißt: Ein Gott beſchloſſen hat's;
So müſſen Mauern, auch dreifache, klaffen.

Er dachte ſeines Blumengeldvorrath's,
Nahm eine Perl', und warf ſie an die Pforte
Des erſten Mauerrings, und Wirkung that's.
Denn gleich ſtand eine Pförtnerin am Orte,
Die ließ ihn ein ins erſte Thor, er ließ
Dafür die Perlen ihr aus ſeinem Horte.
Und als ſich jetzt das zweyte Thor ihm wies,
Warf er daran mit einem Edelſteine,
Und auch die Wirkung nicht verfehlte dies.
Aufſchloß der Pförtnerinnen wieder eine,
Und nahm dafür die Edelſtein' ihm ab;
Vorm letzten Thore ſtand er nun alleine.
Was gibt er hier, da er ſchon alles gab?
Auch dieſes Thor wird, das iſt zu ermeſſen,
Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberſtab.
Er aber hat verſchenkt, was er beſeſſen;
Und ſeinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
Hat er diesmal vor lauter Luſt vergeſſen.
Weil ſchon der Tag iſt an des Abends Gränzen,
Entſchließt er ſich, vorm Thor zu übernachten,
Bis es im neuen Morgenroth wird glänzen.
Hinlegt' er ſich, und ſeine Blumen machten
Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
Doch einige von ihnen ſtellten Wachten,
Herſchließend um ſein Lager eine Kette,
Daß ſeinen Schlaf kein Nachtwind könnte ſtören;
Die andern ſchliefen mit ihm um die Wette.
Doch ein'ge auch, die ſonſt geübt in Chören
Zu ſingen waren, ſangen wie im Traum
In ſeinen Traum, was lieb ihm war zu hören.
Wovon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
Doch griff er oft im Schlaf nach Blütenranken
Umher auf ſeines Lagers duft'gem Raum.

Draus hat er wol in ſeinen Traumgedanken
  Gewoben eine Leiter, ſchlank und leicht,
  Zum Himmel reichend über alle Schranken.
Die hat wol auch zum Thurm hinauf gereicht,
  Wo Blankflor ſchläft, und auf den blum'gen Sproſſen
  Der Leiter ſteigt er jetzt zu ihr vielleicht,
Von der er war im Wachen ausgeſchloſſen.
  O gebe doch jedwedem Menſchenkind,
  Das noch ſein Glück nicht wachend hat genoſſen,
Ein guter Gott ſolch einen Traum geſchwind,
  Und laſſ' es nicht dabei an Blumen fehlen,
  Die gern den armen Menſchen hülfreich ſind.
Da ſo im Duft des Traums ſich zu vermählen
  Dort Blum' und Menſch die ſchönſte Anſtalt trafen,
  Was ſoll ich hier mich fort zu reden quälen?
Viel beſſer wär' es auch, wir giengen ſchlafen,
  Da ringsum immer ſtiller wird die Au,
  Und heim ſchon treibt der Hirt mit ſeinen Schafen.
Doch, willſt du liebe Schweſter, erſt genau
  Berichtet ſeyn, wie ſich die Dinge wenden,
  So reiche mir zuvor noch einmal Thau;
Dann will ich die Geſchichte dir vollenden.

IV.

Hoch ſtand die Sonn', als Flor noch lag und ſchlief;
  Da ſah die treuſte Dienerin Blankflores
  Herab vom Söller ihres Thurms, und rief:
Was ſeh' ich dort, und nie ſah ich ich zuvor es!
  Was iſt für eine Blumenkolonie
  Gewandert an die Schwellen unſres Thores?
Geſellinnen, es wäre Schad' um ſie,
  Wenn ungenützt ſie dort im Staub verdörbe,
  In unſerer Gebiet'rin Zimmern hie

An ihrem Blick nicht ſchönern Tod erwörbe.
Gleich geht hinab, und bringt mir in den Saal
Die Blumen her im größten eurer Körbe.
Da ſtiegen eilends von dem Thurm zu Thal
Blankflorens leichtgeſinnte Dienerinnen
Und faßten ein der Blumen ganze Zahl,
Den Flor zugleich und keine ward es innen:
Raſch trugen ſie, nicht fühlend ſein Gewicht,
Den ſchlafenden in ſeines Glückes Zinnen;
Wohin im Schlaf (deß gab ich dir Bericht)
Sein Blumengeiſt bereits war aufgeflogen,
Allein ſein Blumenkörper ſelbſt noch nicht.
Doch der hat eben auch nicht ſchwer gewogen;
Das war an ſeinen Träg'rinnen zu ſehn,
Die ſich mit ihrem Korbe wenig bogen.
Sie ließen drauf den Korb im Saale ſtehn;
Und als aus ſeinem Traume Flor erwachte,
Wußt' er verwundert nicht wie ihm geſchehn.
Du denkſt wol, daß Verwund'rung es ihm brachte,
Daß er nun ſeiner Liebſten war ſo nah?
Nein! daß ſo fern, war's, was ihn wundern machte.
Denn näher war er dort im Traum ihr ja,
Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
Doch ſie mit ſeinen Augen ſelbſt nicht ſah.
Darob er ſich in ſeine Blumen wühlte,
Ein Grab hätt' er ſich wühlen mögen gern,
Daß es die Bruſt mehr als ein Bett' ihm kühlte.
Doch Blanlflor ſaß im andern Saale fern,
Nicht auf den Korb voll Blumen achten wollend,
Weil ſie noch nicht geahnet ſeinen Kern.
Zu ihren Dienerinnen ſprach ſie ſchmollend:
Ihr bringt mir täglich einen neuen Troß
Von Blumen her, die, mir gefallen ſollend,

Mir doch Verdruß nur machen können bloß.
Die Blumenart, die lieb iſt meinem Herzen,
Sie wächſt nicht hier um dieſes wilde Schloß:
Und daß ſie hier nicht wächſt, das macht mir Schmerzen.
Da ſprach zu ihr die treue Dienerin:
So möge mir der Sonne Strahl ſich ſchwärzen,
Wenn ich im Stande nicht zu finden bin
Die rechte Blume noch, die aufzuhellen
Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
Die Blumen, die heut Nacht an unſre Schwellen
Gewandert ſind, wo hat ein Aug' erblickt
So ſchöne je in Gärten und an Quellen?
Gewiß hat ſie ein Gott uns hergeſchickt.
Laß ſehn, ob ich von ihnen dir auswähle
Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
So rief ſie aus, und eilte durch die Säle,
Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
Wol eigentlich der lieben Herrin fehle.
Hin trat ſie an den Korb, und ſah — ein Zuck
Des Schrecks durchfuhr ſie, als ſie Flor ſah liegen.
Wo wär' ein Weib, das je ſolch einen Spuck
So unverhofft geſehn hätt' und geſchwiegen?
Was Wunder alſo? Jener war ein Schrei
Entflohn, eh ſie ihn laſſen wollt' entfliegen.
Da ſprang der Mägde ganze Schaar herbei,
Des Schreckenruf's Bedeutung zu erfragen.
Sie ſprach behend: Geht nur, es iſt vorbei.
Da ich hier wühlt' in dieſen Blumenlagen,
Hab' ich geſtochen mich an einem Dorne,
Doch die Verwundung hat nicht viel zu ſagen. —
Wie zierlich ſchöpft aus der Erdichtung Borne
Nicht Frauenkunſt! — „Zum Garten ſchnellen Flug's!
Holt Blumen her von beſſerm Schrot und Korne!

Denn hier im ganzen Korb iſt wenig klug's;
Geſchwind, und holt in neuen Körben neue!“
Sie giengen hin, unachtſam des Betrugs.
Doch zu Blankfloren trat die Magd, die treue:
O ſüße Herrin, jetzund denk' ich doch
Zu haben eine Blume, die dich freue;
Die dort im Korb zu unterſt ſich verkroch.
Komm ſelbſt, ſie draus an's Licht hervorzuheben;
Für deine Magd iſt dieſes Amt zu hoch.
Blankflora ſprach: Vermagſt du mir zu geben
Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
Die treue Magd ſprach: Herrin, ja die eben;
Wenn nicht mein Herz mich trügt. O komm nur mit!
Blankflora ſprach: Das ſoll dir nicht gelingen;
Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.
Da ſprach die treue Magd mit Händeringen:
So muß ich denn, o ſeltſames Geſchick,
Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!
Aus Blumen wand ſie eilig einen Strick,
Und zu Blankfloren tretend, die ſich ſträubte,
Schlang ſie ihn um ihr blumiges Genick;
Und durch den Saal hin zog ſie die Betäubte,
Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
In ſeiner Wiege, die von Düften ſtäubte.
Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken,
Und niederſank ſie in den Blumenflor.
Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
Die ineinander zu verwachſen trachteten,
Und Lippen Kelche, die einander tranken.
O wie in langen Zügen die Verſchmachteten
Sich wechſelſeitig zu erquicken hatten,
Die dieſes unlängſt noch unmöglich achteten!

Die treue Magd, die froh des ſüßen Gatten
Die Herrin ſah, ſtand, ſich am Anblick labend;
Dann wandte ſie den Blick und trat in Schatten.
Die Sonn' am Himmel auch, geſehen habend
Die zwei Vereinten, gleichfalls ab ſich wendend
Von ihnen, gieng und ließ zurück den Abend.
Sie wechſelweis mit ihrem Licht ſich blendend,
Umfiengen ſich, wie um ſich nie zu trennen;
Bis Blankflor ausrief, die Umarmung endend:
O Freundin, oder wie ſoll ich dich nennen?
Von der ich dieſe Liebesblum' empfangen;
Daß es die rechte ſei, kannſt du erkennen.
O könnt' ichs lohnen dir mit goldnen Spangen!
Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe,
Und die muß, ſiehſt du, ganz an dieſem hangen.
Die treue ſprach: Wenn ich das Schickſal ſchriebe,
Ich fügt' es, daß von dieſen goldnen Sachen
Den ſchönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.
Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
Nehmt Lieb' und Liebſten mit in eure Kammer;
Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.
Da hub ſich von den Blumen an ein Jammer,
Als ſie das Paar ſah'n, das, ſich Luſt zu pflücken,
Hin gieng, geführt von Amor, dem Entflammer.
O ſolche Luſt mag doch nicht Blumen glücken,
Wie heiß ſie auch in Liebesodem glimmen,
Als wo zwei Menſchen an das Herz ſich drücken;
So hoch mag wol des Engels Traum nicht klimmen.
So fiengen an die Blumen von dem Glück
Der Liebenden ein Brautlied anzuſtimmen.
Da kam der Dienerinnen Schaar zurück,
Die Blumen ſuchen wollten in dem Garten,
Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.

Worauf auch ſollten dort die Blumen warten,
Die jetzt um Flors und Blankflors Brautgemach
Verſammelt waren, ihnen aufzuwarten?
Die treue Magd rief ihnen zu und ſprach:
Leiſ' aufgetreten! Schuhe losgebunden!
Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach
Die Blume für die Herrin noch gefunden,
Die ſie vor lauter Luſt zu Bett mitnahm,
Um dort daran die Nacht=durch zu geſunden;
Alsob die Blume wär' ein Bräutigam.
Geht ihr zur Ruh; ich bleibe noch und weile
Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.
Ich will in ihm doch ſuchen eine Weile,
Ob ſolche Blume, wie für ſie ich fand,
Ich nicht für mich auch find' an meinem Theile.
Die Mägde giengen fort in Unverſtand;
Zurück blieb jene, vor dem Heiligthume
Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
Allein im Korbe fand ſie keine Blume.

V.

Wenn irgend ſich in dieſer Einſamkeit
Ein Abendwind verſteckt hält, um zu lauſchen,
Der jetzt ein aufmerkſames Ohr mir leiht,
Und ehr nicht will, als bis ich ende, rauſchen;
Wenn irgend ihr, o Bäum', herab euch laßt
So tief, wo winz'ge Halme Worte tauſchen;
(O ſenket nur theilnehmend einen Aſt!)
Wenn irgend gar zu dieſem Unterreden
Ein Menſchenherz ſich findet ein als Gaſt:

So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
Wenn ich ſo lang geſponnen meine Reden,
Bis ich in's Brautgemach die beiden barg;
Vielleicht kann ich mich nun ſo kürzer faſſen,
Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarg.
Fortfähret die Geſchichte ſolchermaſſen:
Der König von dem Lande Babylon,
Den Blankflor lieben ſollt', und mußte haſſen;
Saß, da es Morgen war, auf ſeinem Thron,
Den Scepter in mismuth'gen Händen wiegend,
Weil wieder eine Nacht umſonſt entflohn;
Indeß im Arme Flors Blankflora liegend,
Den König, der jetzt dacht' an ſie, vergaß,
Ihn um die Zinſen ſeines Gold's betriegend:
Gern ſchenkend einem andern reiches Maaß
Von dem, was jener theur erkaufen wollte;
Der eigenſinn'gen Liebe Brauch iſt das.
Der babylon'ſche König ſprach und grollte
Zur Dienerſchaar: die Stund' iſt ſchon vorbei,
Wo Blankflor hier vorm Thron erſcheinen ſollte.
Geh, Kämmerling, und bringe ſie herbei!
Da gieng der Kämmerling zu Blankflors Bette,
Und ſah im Bette ſtatt der einen zwei,
Verſtrickt in zarter Arme Liebeskette
So enge, daß die beiden leicht für eins
Auch ein ſcharfſicht'gerer gehalten hätte.
Der Kämmerling, das ſüße Bild des Scheins
Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
Er wecken ſollte, gieng, und weckte keins.
O Herr und König, du biſt zu beneiden,
So ſprach zum Könige der Kämmerling:
Heut Nacht hat auf dem Bette grüner Seiden

Die Roſe, die ich jetzt zu wecken ging,
Sich in zwei Knoſpen, die ſich völlig gleichen,
Getheilet, wenn kein Wahn mein Aug' umfing.
Geh ſelber hin, o Herr, ſie zu vergleichen,
Und zu entſcheiden, welch' in deiner Gunſt
Von beiden fürder ſoll der andern weichen.
Da ſprang der König auf in wilder Brunſt:
O weh mir über ſolche Roſentheilung!
Die ward, mir ahnt's, von böſer Zauberkunſt
Bewirkt, und iſt, ich fürcht' es, ohne Heilung.
Er rief's, und ſeines Goldgewandes Saum
Zuſammenfaſſend, ſchritt er mit Beeilung.
Um Schritte nur entfernt noch iſt er kaum
Vom Brautgemach, das werden muß zu Grüften,
Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum,
Darein ſie an des Blumenkorbes Düften
Verſunken iſt erſt kurz vorm Morgenroth,
Und jetzt vom Goldſtoff nur, der an den Hüften
Des Königs rauſcht, erwacht ſie, hoch zur Noth.
Aufſprang ſie und zur Kammer hin, zu wecken
Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!
So rief ſie, und ſie wachten auf zum Schrecken;
Sie konnten, was ſie vor ſich noch nicht ſahn,
Im Blicke wol der treuen Magd entdecken;
Und riefen beide: Wird der König nahn?
Sie rief: Er wird, der Tod auf ſeinen Füßen,
Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn.
Der Wächterin Verſchuldung müßt ihr büßen,
Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
Als wider Willen ich entſchlafen müßen.
Denn als ich einſchlief auf der Blumenwacht,
Fühlt' ich mir etwas an den Finger ſchieben,
Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht,

Auf dieſes Ringes Rande ſteht geſchrieben:
Nicht ſtirbt, wer ſolchen Ring am Finger trägt.
Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!
Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
Nehmt hin! Möcht' er euch ſchirmen können beide;
Doch wer von euch ihn anſteckt, das erwägt!
Sie rief's, und warf das goldene Geſchmeide
Hin auf das Bette, bang, ob ihnen ſolch
Ein Amulet zum Glück ſei, ob zum Leide.
Da trat der König ein und ſein Gefolg
Und eh er auszog ſeines Schwerts Gewaffen,
Zückt' er aufs Bett hin eines Blickes Dolch:
Der traf das Paar mit tödtlichem Erſchlaffen;
Drauf aber, als es erſt ſich angeblickt,
Begann es muthig ſich empor zu raffen.
Sowie vorm Geier wol die Taub' erſchrickt,
Doch wenn ſie ſiehet, daß mit ihr verbunden
Ihr Gatte ſtirbt, zum Tod ſich freudig ſchickt:
So hielten ſie ſich auf dem Bett umwunden;
Im Kreiſe ſtaunend ſtand der Hof herum,
Doch ihrem Blicke war die Welt verſchwunden.
Sie blieben eine kleine Weile ſtumm;
Als aber nun den Ring ſie ſahen blinken,
Da hob ihr lauter Streit ſich an darum.
Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
Erfaßten ihn, wie ſeine Beut' ein Greif,
Und jedes wollte an den Fingerzinken
Des andern glänzen ſeh'n den Lebensreif;
Hinrief das eine nach des andren Seiten;
Warum hältſt du den Finger denn nicht ſteif?
Willſt du den Ring daran nicht laſſen gleiten?
Das Andre drauf: Warum ſo eingeklemmt
Hältſt du die Hand? du ſollſt die Finger ſpreiten.

Und weiter ſtritten ſie dann ungehemmt:
Indeß ſich um den Ring die Hände ſtritten,
Ward von den Augen er mit Flut geſchwemmt.
Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;
Du darfſt den Tod nicht leiden auch für mich,
Da du um mich im Leben gnug gelitten.
Du hätteſt hier im fremden Himmelsſtrich
Als Kön'gin unter Blumen thronen können,
Wär' in dieß Schloß nicht hergekommen ich.
Drum mußt du mir für dich zu ſterben gönnen.
Blankflor rief aus: Im ſüßen Heimatreich
Hätt'ſt du an Quellen, die von Blut nicht rönnen,
Selbſt herrſchen können einem König gleich,
Hätt' in dieß Schloß nicht Liebe dich verlocket;
Drum mußt du laſſen mir den Todesſtreich.
Warum biſt du noch immer ſo verſtocket?
Drauf kämpften beide mit manch andrem Wort,
Und drauf mit Thränen, als das Wort geſtocket.
Blankflor rief: dienen kann mir nicht zum Hort
Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;
Dir ſtürb' ich, wenn du ſtürbeſt, nach am Ort,
Und ſtrafte ſo des Ringes Zauber Lüge.
Flor rief: Und glaubſt du, daß zum Leben mir
Mehr, als dir ſelbſt, ein kalter Goldreif gnüge?
Drum ende unſer thöricht Streiten hier!
Wenn wir vereinigt ohn' ihn können ſterben,
Was ſoll der Zwieſpaltſtifter mir und dir?
Laß aus den ſüßen Händen los den herben,
Ich werf' ihn hier vor deinem Angeſicht
Zum Boden, daß er ſplittern ſoll in Scherben. —
Und hiermit, Schweſter, ſchließt ſich mein Bericht.
Beſtanden hat das Paar nun ſeine Proben;
Das weitre kümmert ſie, und uns auch, nicht.

Ob ſich geſänftiget des Königs Toben,
Als er das Schauſpiel ſolcher Liebe ſah,
Ob gegentheils er grimmer noch geſchnoben;
Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geſchah;
Kann weiter nichts am Weſentlichen ändern:
Sie ſelber ſind ſich unzertrennlich nah;
Ob ſie geſchieden ſei'n von Meer und Ländern,
Todt oder lebend, niedrig oder hoch,
In Königskronen oder Kerkerbändern.
Wenn Königszorn ihr blühend Haupt aufs Bloch
Des Henkers warf, ſind ſie verwandelt worden
In Blumen und gewiß als Blumen noch
Blühn ſie jetzt irgendwo an Baches Borden.
Wenn Königshaß ſie ſchloß in ehrne Haft;
Dann ſind gewiß zu ihnen Blumenhorden
Hineingedrungen, die mit ſtiller Kraft
Für ſie ſich haben in ein Seil geflochten,
Und ſo vom Thurm hernieder ſie geſchafft.
Und ſo, wasimmer ſie erfahren mochten,
Hat immer eine Blumenſchaar gewiß
Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.
Der ſchönſte Ausgang der Geſchicht' iſt diß,
Den ich einſt leſen hört aus alten Schriften:
Daß ſie der König ſelbſt ohn' Hinderniß
Zurück entließ nach ihren heim'ſchen Triften,
Wo Flor und Blankflor drauf ein ehlich Paar
Geworden, um ein groß Geſchlecht zu ſtiften.
Ja in denſelben Büchern heißt es gar,
Daß ſolches blühenden Geſchlechtes Ranke
(Nur im wievielſten Grad, iſt mir nicht klar)
War König, Kaiſer Karl, der große Franke.
Ob ſolches Grund hat, weiß man nicht genau,
Doch ſchmeichelhaft für uns iſt der Gedanke;

Weil wir hier ſtehn auf einer fränk'ſchen Au,
Und Gräſer auch um Ahnenruhm ſich kümmern —
Dort, ſiehſt du? her vom Wald blickt dunkelgrau
Ein fränkiſch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

VI.

1 8 3 5.

Zu Trümmern iſt noch nicht das Schloß geworden,
Das fränkiſche, wo ich mehr Lieder ſang,
Als auf der Wartburg jener Sängerorden.
Er aber, den gefreut mein Liederklang,
Der alte Burgherr ritterlichen Wuchſes,
Um den ſich meiner Jugend Ranke ſchlang;
Er, meines erſten Lorbers oder Buchſes
Nachſicht'ger Pfleger, der ihn nie beſchnitt,
Dahingegangen iſt mein guter Truchſeß.
Mit dem ich oft die Bettenburg umſchritt,
Die gaſtliche, wo ich faſt Heimrecht hatte;
Zum Grab gelangt iſt längſt ſein müder Tritt,
Kühl über ſeiner Ruhe ſei der Schatte,
Und feierlich der Abendlüfte Spiel
Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
Dies Liſpeln auch von müß'gem Dichterkiel
Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.

Fort wachſ' es mit dem Moos der alten Mauern,
Und mit den Gräſern unter jenem Baum,
Die dort noch flüſtern bei der Nachtluft Schauern
Von Flor und Blankflor den idyll'ſchen Traum.

Liebesfrühling.

1821.

Dieſes Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblütenweiches
Ich im Frühlingsduftgeſtiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwiſſend daß ichs ſchriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Luſt geſpielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernſt erzielt.

Liebesfrühling.

Erſter Straus.

I.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.
Und ſie freut ſich meiner Liedesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,

Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknospen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung

Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Phantaſie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

II.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Aun,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

IV.

Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!
Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

V.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Stral erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Stral beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!

O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Stralen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungſtral des Heils aus Himmeln drang,
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wol entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

VII.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub' es, holdes Angeſicht,
Glaub' es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl' es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.

So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

XI.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Stral des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

XIII.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib' ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib' ich ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen —?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

XIV.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir in's Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!

Wenn dich grüßt ein Sonnenſtral
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht
Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
Denke, — daß es dich berauſche —
Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo in's Aug' ich dir geſchaut,
Wo du mir ins Auge ſchauteſt
Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
Sitzt ſein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkeſt, daß auf's neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blüthenbäumen
Wirſt von deinem Dichter träumen.

XV.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,

Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens

Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

XVI.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtral,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,

Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſeyn!
Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammen treten, jedes Ganz' entwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wol zuletzt
Ein Stralenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

XVII.

Abends wo im Zimmer
Um uns Andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.
O wie ſie erbaulich
Auf ins Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!

Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick.

XVIII.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

XIX.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirſt du matt mich machen,
Ich fühle ſchon mich ſchwach.

Wie hat es mich, Geliebter,
Das erſtemal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt geſetzt!
Es ward mir faſt zu lange,
Mich ſtets zu ſehn beſiegt;
Du haſt auch gar zu ernſtlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich ſeit der Stunde
Ein ſüßes Obgewicht:
Du warſt mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Beſiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebſter, mir nicht ſchwer.

XX.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wol vor mir ſie liebte,
Wie manchen ſie vor mir geliebt;
Worauf ſie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebſt, iſt Liebe,
Wenn Lieb' iſt das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

XXI.

Sie ſprach: Wann du von hier
Nun biſt, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;

So ſei mir dieſe Hand,
Gewöhnt einſt dich zu ſtreicheln,
Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das ſchönſte, was ich weiß.
Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So Wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſeyn?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

XXII.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.

So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

XXIII.

Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

XXIV.

Ich frage, wer zuerſt geliebt,
Ich oder ſie, die mir mich giebt,
Und die von mir ſich hat empfahn,
Die ich nicht unterſcheiden kan

Von mir; wie ſoll ich unterſcheiden,
Wer da zuerſt geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Stral.
War für die Blume Stral erglüht?
War Blume für den Stral erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

XXV.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſeyn.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

XXVI.

Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Thau auf Blumen regnet!

Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

XXVII.

Beſeligt ſeyn und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſeyn nie entwinden,
Feſt halt es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

XXVIII.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und gieng' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

XXIX.

Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Gieng die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.

Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

XXX.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

XXXI.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

XXXII.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;

Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

XXXIII.

Die reichſte möcht' ich ſeyn,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

XXXIV.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.

O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wieder Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

XXXV.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

XXXVI.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

XXXVII.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Looß von deinem ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

XXXVIII.

Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebſter, deine Töne ziehen
  Aus mir ſelber mich empor.
  Laß uns von der Erde fliehen
  Zu der ſel'gen Geiſter Chor!
Liebſter, deine Saiten tragen
  Durch die Himmel mich im Tanz.
  Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
  Daß ich nicht verſink' im Glanz!
Liebſter, deine Lieder wanken
  Mir ein Stralenkranz um's Haupt.
  O wie kann ich dir es danken,
  Wie du mich ſo reich umlaubt!

XXXIX.

Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
  Und Verſchwendung iſt das nicht.
  Das iſt meine Himmelsſendung:
  Um dich ſpielen im Gedicht.
Liebſte, nur in deinem Buſen,
  Auf dem goldnen Liebesthron,
  Sitzen meine Himmelsmuſen,
  Nicht auf ird'ſchem Helikon.
Liebſte, nur von dir genommen,
  Das dich blendet, iſt das Licht.
  Wie ſie hier zurück dir kommen,
  Kennſt du deine Schätze nicht.
Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
  Schöneren, als dieſen doch,
  Unter deinen Augenliedern
  Schlummern tauſend Blicke noch.

XL.

Blick einmal mit deiner Augen Stral
Heiter dieſe trübe Luft!
Wenn du das nicht kannſt, ſo blick einmal
Hell in meines Herzen Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

XLI.

Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollen!

XLII.

Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

XLIII.

Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreue
Die reife dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte find' ich ſtets aufs neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XLIV.

Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſeyn? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!
Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ichs deinem Lied entfragen?
Ei, ſag es doch mit Küſſen mir!"

XLV.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeſchrieben,
Leg' ich ein unbeſchriebnes Blatt.

Es hat das ſchwellende Entzücken,
Das meine Bruſt beſeligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beſchriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Weſen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, ſoll es leſen
Auch dieſes unbeſchriebne Blatt.
O die du in der Seele Gründen
Mir laſeſt! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeſchriebnen Blatt!

XLVI.

Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!
Wenn uns droben aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen ſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut.

Liebesfrühling.

Zweiter Straus.

I.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lieb' und Liede,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu fürs alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du alle zwei verneinſt.
Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?
Auf! mit Liebe dich erdreuſte!
In dir ſelb iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt neuſte
Einz'ge Weltbegebenheit.

III.

Was iſt alle Fantaſie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was ſind alle Lieder, die
Ich geſungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Dieſe Lieder leben nur,
Weil ich ſie an mir erfuhr.

Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in weſenloſe Träume
Eigenſinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach,
Was mein Herz mit ihrem ſprach.

IV.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüt' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Glut ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

V.

Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.

Entweder küſſen oder dichten,
Am ſchönſten beides alzugleich.
Doch muß ich ſchon auf eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menſchenſchwarm,
Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

VI.

Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
Und fühlte ſelig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
Da hiengſt du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
Von deinem Kuß hinweggeflößt.
Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

VII.

Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
Auszuſtreuen goldne Saaten
In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
Heg', iſt wenig mir bewußt;
Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
Hab' ich völlig keine Luſt.

Bin ich ſelb doch in der Wilde
  Aufgewachſen ohne Zucht.
  Ohne daß ich andre bilde,
  Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
  Werd' ein jeder, was er kann!
  Wie ich mich an keinem ſonnte,
  Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
  Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß,
  Oder lehren Verſe machen?
  Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtule
  Wendet ſich zu dir mein Sinn.
  Wo ich halten ſoll die Schule,
  Mußt du ſeyn die Schülerinn.
Meine Weisheit will ich träufen
  Dir mit Küſſen in die Bruſt,
  Alle Geiſtesblüten häufen
  Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
  Fremden Feldern anvertraun,
  Da mich Gott ſo wol berathen,
  Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
  Und mich meiner Ernten freun,
  Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
  Meinen Waizen Unkraut ſtreun.

VIII.

O wie machts dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

IX.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erſt iſt Noth daß ich verlerne,
Denn es blieb an mir das Falſche hangen;
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich Alles erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

X.

Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie ſich werden friſten.

Ach daß auch der Menſchen zwei
  Alſo könnten wohnen,
  Wie die Vögel frank und frei
  In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebſten ja
  Nur ein kleines Neſtchen,
  Doch kein Nahrungszweig iſt nah,
  Der mir böt ein Aeſtchen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werthen
  Großen reichen Herren all!
  Braucht in euren ſchönen Gärten
  Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
  Plätzchen ſucht die Welt entlang.
  Räumt mir eines ein, ich will es
  Euch bezahlen mit Geſang.

XII.

Liebchen hat zum Eigenthum
  Einen kleinen Garten,
  Und ich bin der Gärtner, um
  Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
  Jemand Früchte ziehen!
  Blumen ſind in meinem nur,
  Roſen nur, gediehen.

Zwar die Blätter duften friſch,
Und die Knoſpen hauchen,
Aber für den Mittagstiſch
Sind ſie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauſchen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht ſchämen.
Sehet hier die köſtlichen
Roſen, die ich biete!
Gebt mir euren tröſtlichen
Kohl dafür zur Miethe.

XIII.

Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.
Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeſchwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der ſieben Hügel.
Ueber die ſieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte ſind reiner,
Noch immer ſteht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort ſaß ich einen Sommer ſo froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erſt müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

XIV.

Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.
Iſt dirs nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.
Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

XV.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hiengen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb' auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Glut der Sonne.

XVI.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.

Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.
Hör es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal ſchrieb ichs,
Noch vielmal ſchreib' ichs.

XVII.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.
Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.
Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.

Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.
Sich drehn ums Haus, alwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen alzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtral!
Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.
Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing ihr dieß Lied von Freimund vor.

XVIII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Iſt eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen,
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtral der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.
Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laſſ' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

XIX.

Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald.
Eh der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.
Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſoviel?
Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Theil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

XX.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht gieng ich jüngſt von dir.
Wollte ſehn, ob außer deiner Sfäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

XXI.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: Wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem

Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte, nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

XXII.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

XXIII.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand
Führen ſanft

Hin am Ranft
Kühler Flut,
Fern der Glut,
Durch den Thau
Dieſer Au,

Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemut
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur

Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

XXIV.

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſiehſt,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

XXV.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verſchweigen.
Jede wunde Stelle muß ich ſchauen,
Wenn ich drauf ſoll meinen Balſam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geſchnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Iſt es arg? es wird ſich laſſen heilen,
Und wo nicht, ſo will ich mit dir theilen.
Haſt dich mir nicht für geſund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XXVI.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden ſtamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angeſichte,
Und ich bin vom Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.

Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Irdſches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Glut,
In der Bruſt verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

XXVII.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

XXVIII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Glut verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXIX.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

XXX.

Komm, und in die Welt trit ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund.
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

XXXI.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.
Du wirſt wol keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.
Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.
Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm, und trockne ſie!

XXXII.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
 Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
 Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
 Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
 Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
 Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
 Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
 Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
 Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
 Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
 Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
 Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
 Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
 Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
 Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
 Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
 Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
 So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
 Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
 Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
 Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
 Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtral
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

XXXIV.

In dieſem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich ſeyn,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt ſein Haus hinein.
Der erſte Stral der Sonne ſchauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit ſeinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirſches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das ſcharfe Rohr gibt ſeinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forſt den Widerhall.
Doch drinnen ſitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amſel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenſter ruft.
Sie hört im Forſt die Zweige fliſtern,
Daß ſie ein ſüßes Grauſen ſpürt,
Und auf dem Herd die Flammen kniſtern,
Die ſie mit duft'gem Kien geſchürt.
Wie lange mag der Liebſte ſäumen
Bei ſeiner luſt'gen Jägerei?
Der ſtille Strom mit Silberſchäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie ſchürzt ſich auf als Fiſchermädchen
Und ſitzt an Waldſtroms grünem Rand;
Die Angel ſchwebt am leiſen Fädchen,
Dann ſpielt der Fiſch in ihrer Hand.

Und wenn der Jäger kommt nach Hauſe
Und bringt das Wildbrät für den Tiſch,
Wird erſt das Mahl zum leckern Schmauſe,
Den Jäger überraſcht der Fiſch.
Es haben ſich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entſchlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leiſ' hinunter zieht.
Die Liebſte ſchmiegt ſich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirſch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Flut,
Und ſorget nicht, daß euch geſchehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du ſchau mir, hohe Mittagſonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du ſpähſt von unſrer Wonne,
Das laß der Welt verſchwiegen ſeyn!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauſchet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauſchet
Hier unſrer Freuden Aufenthalt!

XXXV.

Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern
  Iſt vollens eine Luſt;
  Den Landmann in den Feldern
  Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
  Vom Feld nach Hauſe bringt;
  Der Prieſter, der die Pſalmen
  Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
  Bewegt das Gold im Schacht;
  Zu Roß der kühne Ritter
  Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
  Schwebt auf der klaren Flut;
  Der Wächter hat zu wachen
  Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einſiedler
  Iſt ſich genug allein;
  Beim Erntefeſt der Fiedler
  Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
  Die Scheuer ſelber baun,
  Mein Haus mit eignen Farben
  Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
  Als Winzer ziehn für mich,
  Auf eigenem Webſtuhl weben
  Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
  Mir alle Stände wol,
  Daß ich nicht weiß, von allen
  Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
  Den beſten Stand bereits.

Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Stralen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

XXXVI.

Schüre du, Sommer, die feurige Glut!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing', o Cicade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.
Liebchen, und ſiehſt du nach Blüten dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh', wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

XXXVII.

Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt' im Arm,
Werd' ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.
Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag', ob du dich nicht vernichteſt?
Sag', ob du nicht auf dich reibſt? —
Hab' ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer war's mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.

Liebſte! das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.
Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!
Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluten lebt.

XXXVIII.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelſtriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

XXXIX.

Seltſam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in froher Luſt.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf hoffen willſt du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß ſie Joſeph wiederſahn.

XL.

Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erleſen,
Minder ſchön von äußrer Zier
Als von innrem Weſen.
Schönre hab' ich wol geſehn,
Die wie Blumen waren.
Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.

Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüte,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüte.

XLI.

Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' iſt, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie ſollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie ſollt ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte ſüß mich blenden!
Da ich dein Liebſter bin,
Wie ſollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

XLII.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunſt halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Liebesfrühling.

Dritter Straus.

I.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier iſt ein neuer Stral erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.

Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

III.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben.
Sie hat ſolange von mir nichts vernommen,
Sie mag wol glauben, ich ſei geſtorben.
Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält;
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.
Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

IV.

Götter! keine froſtige
Ewigkeit!
Eine freudenmoſtige
Jugendzeit,
Eine nie ſich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenſchatte, mir
Still geſellt,
Bis mir aufs vergeſſene
Grab einſt der zipreſſene
Schatte fällt.

V.

Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Haſt du ein Lieb, bekränz es
Mit Roſen, eh ſie gehn vorbei!
Haſt du ein Glas, kredenz es
O Schenk, und ſinge mir dabei:
Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.

VI.

Grün iſt der Jaſminenſtrauch
 Abends eingeſchlafen.
 Als ihn mit des Morgens Hauch
 Sonnenlichter trafen,
 Iſt er ſchneeweiß aufgewacht:
 „Wie geſchah mir in der Nacht?“
 Seht, ſo geht es Bäumen,
 Die im Frühling träumen!

VII.

Ein weißes Blütenglöckchen,
 Unſchuld'ger Neubegier,
 Am lebensfrohen Stöckchen,
 Sah ich dich ſtehn vor mir.
Und wieder um ein Weilchen
 Verwandelt ſah ich dich,
 Ein ſchwermuthvolles Veilchen,
 Voll Duft geſenkt in ſich.
Und um ein Weilchen wieder
 Da blühteſt du ſo voll,
 Daß unterm knappen Mieder
 Die Roſenfülle ſchwoll.
Und Nachtigallgekoſe
 Und Oſtwinds Schmeichelei,
 Sie ſagten, daß die Roſe
 In dir erſtanden ſei.
Wer iſt die, der's gelungen,
 Die wunderbare Macht,
 Die die Verwandelungen
 Des Frühlings ſtill vollbracht?

Daß Veilchenſchwermutsbläue
Erſt aus Schneeglöckchenmut,
Und dann aus Veilchenſcheue
Wuchs Roſenliebesglut?

VIII.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenſchrift;
Und der ſtillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne ſcheint,
Wo die Fantaſie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faſchingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karoſſen,
Und die Maſken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verſchloſſen,
Iſt dem innern Liede wach.
Hab' ich etwas zu verſäumen
Im gedrängten Maſkenſaal?
Von fantaſtiſch bunten Träumen
Lebts um mich hier alzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich ſuchen müßte,
Und hier laſſen meinen Traum.

Aber weil ich muß verzichten
　Heut mein Liebchen dort zu ſehn;
　Soll ſie vor mir in Gedichten
　Wie in tauſend Maſken ſtehn. —
Darf ich einſt der Guten zeigen,
　Was ſie heimlich angefacht;
　Was iſt fremd' und was mein eigen?
　Wird ſie fragen wohl bedacht. —
Auch von dir für fremd' erkanntes
　Iſt dein eigen, zweifle nicht,
　Dein dem Schatten zugewandtes
　Farbenſpiel, mein ſüßes Licht!
Was als Hauptwerk könnte gründen
　Eines Liebedichters Ruhm,
　Leg' ich, meine Macht zu künden,
　Dir als Flitterbeiwerk um.

Zwiſchenſpiel,

der Zeit nach: Vorſpiel.

(1.)

Dunkel iſt die Nacht,
　Und die Liebe ferne,
　Meine Sehnſucht wacht,
　Sucht nach einem Sterne.
Leben iſt verſtummt
　In den öden Straſſen,
　Drüben ſchwarz vermummt
　Steht das Schloß verlaſſen.

Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.
Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strale gern
Täuſch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.
Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret ſie vielleicht
Eines Freunds, und lauſchet,
Obs im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?
Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da
Mir zum Stern zu dienen.

(2.)

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit ſtillem Prangen
Vor der Liebſten Fenſter ſteht,
Blick' ich mit Verlangen.

Wenn der Oſt vorübergeht,
  Bleibt er ſchwebend hangen,
  Allen Duft vom Blumenbeet
  Durſtig aufzufangen.
Wenn die Sonn am Himmel ſteht,
  Schaut ſie mit Verlangen
  Nach den Blumen, die im Beet
  Nicht durch ſie entſprangen.
Wenn die Liebſt' ans Fenſter geht,
  Mit den Roſenwangen,
  Sind die Roſen in dem Beet
  Lächelnd aufgegangen.
Wenn ſie von dem Fenſter geht,
  Iſt der Tag vergangen
  Und es ſchließt das Blumenbeet
  Jedes Aug mit Bangen.
Roſen, die ihr nur euch dreht
  Nach den Roſenwangen,
  Laſſet ſtill in eurem Beet
  Mitblüh'n mein Verlangen.
Von der Liebſten Hauch umweht,
  Und von ihren Wangen
  Angeſtralt, ein Roſenbeet
  Bin ich aufgegangen.

(3.)

Komm, verhüllte Schöne!
  Komm! aus deinem Haus
  Locken ſtille Töne
  Dich zur Nacht heraus.

Komm, und ſchlag den Schleier
Dir vom Angeſicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!
Unter iſt die Sonne,
Deren Blick ſo ſcharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.
Abendglutumröthet,
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büſchen flötet
Nun die Nachtigall.
Tag mit ſeinem Toſen
Iſt zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Roſen
Schlafen, außer dir.
Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.
Lüſtern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.
Laß dich's nicht verdrießen,
Küſſe mich in Ruh.
Alle Knospen ſchließen
Ihre Augen zu.
Und vorm Abendſterne
Wirſt du dich nicht ſcheu'n,
Deſſen Blick ſich gerne
Mag an Küſſen freu'n.

(4.)

Die Liebſte hat mit Schweigen
Das Fenſter aufgethan,
Sich lächelnd vorzuneigen,
Daß meine Blick' es ſah'n.
Wie mit dem wolkenloſen
Blick einen Gruß ſie beut,
Da hat ſie lauter Roſen
Auf mich herabgeſtreut.
Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Roſenſtrauch.
Sie lächelt Roſen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und ſchließt das Fenſter wieder,
Und lächelt ſtill in ſich.
Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Roſenſchein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht ſeyn.
O dürft' ich mit ihr koſen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wol voll Roſen
Gelächelt ganz und gar.

(5.)

Meine Töne ſtill und heiter,
Zu der Liebſten ſteigt hinan!
O daß ich auf eurer Leiter
Zu ihr auf nicht ſteigen kann.

Leget, o ihr ſüßen Töne,
An die Bruſt ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die ſtrenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

(6.)

Die Liebſte nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.
Wie ſie mich angelächelt,
Wie ſie mich angelacht!
Da ward, ſo angefächelt,
Der Brand erſt angefacht.

(7.)

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unterm Kämmen niederfiel,
Nimmts ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.
Vom Rubin des Munds ein Lächeln
Dient an rother Beerchen Statt,
Und ein Sprenkelchen iſt fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

(8.)

Nie in ſchönerem Stübchen
Saß gefangen ein holdrer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

(9.)

An der Wange meiner Liebſten
Steht ein kleiner dunkler Fleck.
Amor hat ihn hingeſtellet,
Darum ſteht er da ſo keck.
Art'gen Schreck um ſich verbreitend
Hier im Garten ſteht der Mohr,
Daß er vor Beraubung ſchirme
Amors zarten Lilienflor.

(10.)

Vor deinen hellen Augen
Wird Niemand trüb erſcheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannſt mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, geſogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

(11.)

Der Groll, den alle Leute haſſen,
Hat liebenswürdig wollen werden;
Er hat von meiner Liebſten laſſen
Sich in ihr ſchönes Auge faſſen,
Und holders gibts nun nichts auf Erden.

(12.)

Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie ſprach es mit Geberden,
Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
Sie ſei mir gut und ſei mir gut,
Wie Niemand ſonſt auf Erden.

(13.)

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leiſen Mund entkam,
Und ſeys ſo ſtill geboren,
Daß es ſich ſelber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch ſie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzen kam.

(14.)

Ich ſteig' in meiner Liebſten Gunſt,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß ſie mit gewandter Kunſt
Zu ſpielen mit ihrem Balle!
Ich bin noch nie ſo hoch geſtiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch ſah ſie auch nie ſo ferne mich liegen,
Aufheben gieng ſie mich wieder.

(15.)

Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt' ichs nicht beſſer als alle!
Um morgen zu misfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

(16.)

Sie lächle oder erboſe,
Mein Lieb iſt immer die Roſe:
Wenn ſie lächelt voll Zier,
Die hundertblättrige mir;
Wenn ſie grollet, die Zornige,
Iſt ſie die hundertdornige:
Mein Lieb iſt immer die Roſe,
Sie lächle oder erboſe.

(17.)

Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flügel Amorn hielt,
Der ſich, ohne zu entſchlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittig war entkielt.
Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

(18.)

Dichterlieb' hat eignes Unglück ſtets betroffen,
Hohe Götter, laſſet mich das Beſte hoffen!
Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorbeer Umgeſchaffne.
Syrinx auch, eh ſie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erſt zur ſiebentön'gen Flöte.
Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß ſie Liebe unverwandelt mir gewährt.

(19.)

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
Und taumelte, verſengt, ins Tintenfaß.
Was Wunder nun, wenn bunte Liebesſcherze
Bei Kerzenſchein hier blühn aus dunklem Naß!

(20.)

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöhn
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!
Doch hegen Götter
Im Buſen Groll?
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!
Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

(21.)

Zweie gegen Einen
Iſt unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen ſollteſt dich.
Haſt aus Ritterzeiten
Beſſ'res nicht gelernt?
Wo ſich Zweie ſtreiten,
Steht der Dritt' entfernt.
Wie denn meiner Dame
Stehſt du alſo bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.
Lächelnd ſprach der Kleine:
Schäme dich! es ſind
Ja zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

(22.)

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
Um den goldenen Apfel zu ſtreiten;
Ein trojaniſcher Krieg ſteht hier
Uns bevor wie in alten Zeiten.
Doch ſo lehrte mich Gott Merkur
Vorzubeugen dem greuelhaften:
Gehet, ſprach ich, ihr ſeid ja nur
Von der Liebſten drei Eigenſchaften.
Juno, du biſt ihr ſtolzer Gang,
Pallas, du biſt ihr Geiſtesfeuer,
Venus, du biſt ein Lächeln der Wang',
Und der Apfel iſt ihr, nicht euer.

(23.)

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Bruſt,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Theil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühlloſen Stamm der Linden.
Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jenen Stamm mit ſanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang' in Luſt,
Wenn er mit dem Herzen hier muß ſchwinden.

(24.)

Ach, ein Nam' ein neuer,
Ohne Klang ſonſt meinem Ohr,
Iſt mir worden theuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.
Wo ein Mund ihn raunet,
O wie laut mein Herz erſchrickt!
Und mein Auge ſtaunet,
Wo's geſchrieben ihn erblickt.

(25.)

Du o Lippe, von dem Kuſſe
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradieſesfluſſe
Eingenetzt auf Ewigkeit!
Von den reinen Himmelsfluten
Sind die Sünden weggeſpült,
Und die trüben Sinnesgluten
Leicht in Aetherhauch gekühlt.

Nicht mehr träge Erdenſpeiſe
  Komme deinem Kelche nah,
  Sondern nach der Götter Weiſe
  Nektar und Ambroſia!
Nicht mehr über deine Schwelle
  Wandle dumpfes ird'ſches Wort,
  Sondern des Geſanges helle
  Opferlohe fort und fort!

(26.)

Das Verlangen ſaß in ſeiner
  Glut auf meiner Lippe,
  Und die Weigrung ſaß auf deiner
  Wie auf einer Klippe.
Sich hervor Verlangen wagte,
  Weigerung entflohe
  Lippenein, Verlangen jagte
  Nach mit ſüßer Drohe.
Und wielang' auch dem Verlangen
  Weigerung ſich ſträubte,
  Endlich mußte ſich gefangen
  Geben die betäubte.

(27.)

Sie gab mir Feder und Papier,
  Daß ich ihr Lieder ſchriebe;
  Und auf die Blätter hab' ich hier
  Geſchrieben ihre Liebe.
  So iſt der ganze Stoff von ihr,
  Die Liebe wie das Schreibpapier;
  Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

(28.)

Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell,
  Ich bin die ſinnige Blum' am Rande.
  O Sonne, die du uns ſcheineſt ſo hell,
  Thu uns nicht Schaden mit deinem Brande!
Mein Quell ſagt, daß er vor Leid verſiege,
  Wenn mich, die Blume, verſehrt dein Stral;
  Und wenn du den Quell vertrockneſt im Thal,
  So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

(29.)

„Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben
  Als Herz in meinem Buſen vom Geſchick,
  Wie konnteſt du von mir ſo fern entſchweben?
  Wer miſſt ſein Herz nur einen Augenblick?
„„Wie durfteſt du, da du mir biſt verliehen
  Als Hauch des Lebens, der die Bruſt mir hebt,
  Wie durfteſt du ſo lang dich mir entziehen?
  Wie kann ich leben, wo mein Hauch entſchwebt?

(30.)

Warum ſind deine Augen ſo naß?
  Ich habe der Liebſten ins Auge geſchaut,
  So lange, bis mir die meinen ſind übergegangen.
Warum ſind deine Wangen ſo blaß?
  Es ſind die Roſen, die ich gebaut,
  Vor Sehnſucht hinüber gewandert auf ihre Wangen.

(31.)

Es wacht der ſtille Mond am Himmel,
Zum Wächter iſt er dir beſtellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienſte munter hält.
Du haſt vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft' es ſeines nun verdrießen,
Sich nicht zu ſchließen dieſe Nacht?
Als pflichtvergeſſen ſollt' ihn ſtrafen
Dieß Aug' auf meinem Angeſicht;
Dieß Aug', es darf, gleich ihm, nicht ſchlafen,
Doch lohnſt du ſo ſein Wachen nicht!

(32.)

Meine Liebſte will mit ſteter
Treue mein ſeyn ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Stehn auf unveränderlich.

(33.)

An meiner Liebſten goldenen Nadel
Ritzt ich mich jüngſt aufs Blut;
Es war von gutem Freund ein ſcharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

(34.)

Wo ich mit dir weilen ſoll, ich bin bereit,
Und bereit, wo ich mit dir ſoll wandern.
Mit dir leben hier iſt eine Seligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

(35.)

Liebſte! wer mit einem Blick
Gießt in Herzen Wonne,
Hat der nicht ein ſchönes Glück
Wie des Himmels Sonne?
Die du kannſt mit einem Gruß
Heben tauſend Leiden;
Warlich, um dieß Vorrecht muß
Dich der König neiden.

(36.)

Die mich hat am Fädchen,
Stehet auf der Grenze ſtill
Zwiſchen Kind und Mädchen,
Und iſt beides, was ſie will.
Wie es eben dienen
Mag am beſten ihrem Plan,
Legt ſie ſich die Mienen
Von dem ein' und andern an.
Aus dem einen immer
Leiſ' ins andere Gebiet
Spielt ſie, wie ein Schimmer
Durch bewegte Zweige flieht.

Mädchenhaft und kindlich,
Wie ſie mir ſich zeigen mag,
Mir unüberwindlich
Blieb ſie bis auf dieſen Tag.
Kindiſcher Geberde
Dich zu necken ſcheint ſie dort;
Dann den Muth zur Erde
Schlägt ſie mit erwachſ'nem Wort.
Wenn du ſie willſt nehmen
Für ein Kind, wie ſie ſich giebt,
Wird ſie dich beſchämen,
Wenn's ihr klug zu ſeyn beliebt.
Wenn du ſie zu faſſen
Nun beim Ernſte denkſt mit Glück,
Zieht ſie ſich gelaſſen
In den kind'ſchen Scherz zurück.

(37.)

Eine hab' ich ſingen hören,
Daß ichs nun mir denken kann,
Wie mich einſt mit Engelchören
Wird der Himmel ſprechen an.
Von den Abendglockenlauten
Sang ſie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnſucht thauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.
Und die Abendglockenklänge
Klingen ſo mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Geſänge
Mir wie tonlos kommen vor.

Süßres wüßt' ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zerthaut,
Werden dürft' in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

(38.)

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es ſolange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,
Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dieß Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
Wie ſollte die ſchöne Schrift nicht genügen?

(39.)

Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

(40.)

Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtralen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.
Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen gefloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

(41.)

Wie ſind deine Töne,
Menſchenbruſt, ſo dumpf!
Wie fürs Geiſtig=Schöne,
Worte, ſeyd ihr ſtumpf!
Wie ſind eure Glieder
Ungeſchmeidig ſtreng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Bruſt ſo warm,
Wie ſichs losgewunden,
Steht es da ſo arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt ſich Dichters Wort,
Vor der Roſ' erröthen
Muß es fort und fort.

Kannſt du wol dich meſſen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüſternden Zipreſſen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flöſſe
Wie des Quelles Flut,
Oder ſich ergöſſe
Wie des Feuers Glut!
Daß die Worte ſproßten
Wie die Roſ' im Thau,
Wie die Röth' im Oſten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder ſchienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir ſcheinen
Nur das Liebeslied,
Liebſte, das aus deinen
Augen an mich ſieht.

(42.)

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

(43.)

Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Othem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,
Die Lieb' iſt ohne Kampf
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

(44.)

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.

Liebe ſprach: In ewig reinem
  Lichte ſtral' ich, o du Thor,
  Nicht vor meinem, ſondern deinem
  Angeſichte hängt der Flor.

(45.)

Vor dem Angeſicht der Braut
  Hieng der dunkle Schleier;
  An den Falten lieb und traut
  Tändelte der Freier.
Von der Sehnſucht Odemzug
  Ward die Hüll' enthoben;
  Als der Liebe Glanz ihn ſchlug,
  War ſein Spiel zerſtoben.
Laß vor deinem Angeſicht
  Nur die Decke nieder!
  Dir am Schleier, Himmelslicht,
  Will ich tändeln wieder.

(46.)

Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Daß meine Sonne kommt.
  Die lichten Stern' erbleichen,
  Weil nur die Demuth frommt
  Den Dienern, wo erſchienen
  Der Herr iſt, dem ſie dienen.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Daß meine Sonne naht.
  Der Mond muß ſcheu entweichen,
  Der ihren Platz vertrat,

Nun ſie will ſeyn im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;
Sie wollens noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mir.
Des Herzen Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüte
Aufgeht dir das Gemüte.
Ich ſehs' an allen Zeichen,
Du biſt die Sonn' allein;

Denn du biſt ohne gleichen,
Und du biſt einzig mein;
Mir unter gieng die ganze
Natur in deinem Glanze.

(47.)

Komm, meine jüngſte Sonne,
Betrit dein ſtralend Feld!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Stralen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.
Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.
Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.

Da kamen, Licht-erneuend,
Wol andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgenthau beſprenget,
Von Frühroth angehaucht,
Von Mittagsglut verſenget,
In Abendroth getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluten nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,

Du jüngſte Liebesſonne
Du ſchöner Todesſtral.
O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luft des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüte ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüſſen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Stralen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

(48.)

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.

Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzen Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.
Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſchreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzen Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!
Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,

Reihn ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentoſen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

(49.)

Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Geſuchte mir gefundne
In tauſendfacher Spur,
Und wieder mir entſchwundne,
Wo birgſt du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angeſichte
Haſt du mich angetagt.
Ich hab' auf Roſenwangen
Von dir geſehn den Stral,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.
Im ſchlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.

Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müſſeſt mir, und eigen
Mir ſeyn als liebend Weib.
Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh die Schimmer
Zum feſten Stralenbild
Geronnen, biſt du immer
Zerfloſſen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unſichtbar da.
Es lächelns alle Roſen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte koſen,
Daß du dich ihm verſteckt.
In welcher dieſer Lauben,
Wodurch die Ahnung rauſcht,
Verrathets, o ihr Tauben,
Wo ſie verborgen lauſcht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

(50.)

Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben dieſen doch,
Und ich ſäh' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.
Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſeyn!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſenglut.
Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder ſink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

(51.)

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.

Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth.
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Flut.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preiß!
Komm, und den Becher würze
Des Daseyns dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenflut,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier ſind die kühlen Schatten,
Wo leiſe Lüfte wehn;

Hier ſind die grünen Matten,
Wo ſüße Quellen gehn.
Hier ſind die Blütenlauben,
Hier iſt der Baum mit Frucht,
Des Herbſtes reife Trauben,
Des Frühlings Roſenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen ſchreckt.
Was wohnen ſtrenge Muſen
Am ſteilen Helikon?
Am weichen Meeresbuſen
Iſt unſer Liebesthron.
Wo Amor iſt der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon=Hafis.

(52.)

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen,
Unter Himmel einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeiner Strale
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze.
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge.
Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durſten nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmuthig ihren Stral verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.

Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrey der Theorie verwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muſkeln kitzelnd,
Heil'gen= oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein eckles Spiel für Müſſiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen,
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,

Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb, geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

(53.)

Der Frühling fährt hernieder
  Vom Himmel, um auf Triften
  Neu aufzuſchlagen wieder
  Des Korans heil'ge Schriften.
O kommet anzubeten,
  Ihr frommen Muſelmanen,
  Und laßt von dem Profeten
  Zum rechten Dienſt euch mahnen.
O ſehet, wie er leiſe
  Thut Wunder unbemühet,
  Er ſpricht zum dürren Reiſe
  Erblüh! und es erblühet.
Andächtiges Gemüte,
  O komm, und lies die Suren
  Von Gottes Mild' und Güte
  Im grünen Buch der Fluren.

Da iſt kein Blatt ſo kleines,
Es ſpricht ein Wort vom Lichte.
Komm, Herz, und lies hier eines
Von Liebchens Angeſichte.
Im Wangenmorgenrothe
Steht das Gebot zu lieben,
Und von des Weins Verbote
Steht nichts dabei geſchrieben.

(54.)

Sieh Herz! wie ſich die Menge
Treibt ohne Ruh und Raſt,
Sag, ob du ins Gedränge
Dich Luſt zu ſtürzen haſt?
Nein! gehe du beiſeiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weiſe ſeyn.
Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh mit dem Lenz ins Feld;
Und willſt du Herz! dich härmen,
So ſeis nicht um die Welt.
O klage, daß ſich neige
Die Liebe deinem Flehn,
Solang im Saft die Zweige
Der flücht'gen Neigung ſtehn.

(55.)

Steig hernieder, Frühlingsregen,
Löſe die Gefangenſchaft
Der Natur, die ſtill entgegen
Dir ſich ſehnt aus ihrer Haft.
Brich die ſtarken Eiſesketten,
Die um uns der Winter ſchlug,
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymfe füll' den Krug.
Säusle milder, rauſche ſtärker,
Goldner! brich das ehrne Schloß.
Danae iſt hier im Kerker;
Steig herab in ihren Schoß!

(56.)

Komm in deiner Glutgewalt,
Komm zu Semelen,
Die in eigenſter Geſtalt
Dich verlangt zu ſehn.
Donnerer! nur duftumhüllt
Haſt du ſie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Iſt die Braut erwarmt.
Nicht erwarmen, brennen nun
Will ſie und vergehn.
Komm, den Willen ihr zu thun,
Komm zu Semelen!

(57.)

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen ſprüht und Sonne ſcheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebſten, und das andre weint.
Roſ' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang' und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.
Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flücht'ger Lenz der Menſchenbruſt,
Sonnenblicke, Thränenſchauer,
Frühlingswehmuth, Liebesluſt.

(58.)

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluten gingen,
Ungeſtüm, was pochſt du nur?
Schämeſt du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

(59.)

O ihr Nachtgeſtirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menſchen iſts gegeben, Gottes Welt
Liebend, haſſend, ſtrebend, zu verwirren.

(60.)

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erſchüttern wie Schmerz die kranke Bruſt.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Iſt der Seligen ſtille Luſt.

(61.)

Weil, mich wolfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geſchenkt.
Der Liebe bracht' ich dar mein Herz,
Sie nahms, und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Füllen ihrer Luſt,
Und gabs zurück in meine Bruſt.
Es iſt nicht meins, das Herz in dieſer Bruſt,
Die Liebe ſchuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menſchheit Weh und Luſt;
Was könnten mir die kleinen eignen gelten?
Ich wünſcht' ein Lied zu ſingen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.
Und ſollt' es Einen nur erfreun,
So ſollte nicht das Lied mich reun.
Gott nehme Jedem ſeinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

(62.)

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das andre zieht;
Doch zwey Herzen fühlen, gegenſeits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterſchied.
Ich bin deine Erde,
Und bin auch deine Sonne;
Ich ſtrale dich an, und werde
Von dir beſtralt mit Wonne.
Du biſt mein Ich, ich bin dein Du;
Du biſt mein Du, ich bin dein Ich geworden.
Und jedes kehrt ſich ſeinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

(63.)

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Stral.
Flügel, übers Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth,
Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.

Flügel, gleich den Nachtigallen,
  Wann die Roſen fliehn,
  Aus dem Land, wo Nebel wallen,
  Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungſtrande,
  Wo kein Nachen winkt,
  Flügel nach dem Heimatlande,
  Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
  Raupenleben reift,
  Wann ſich dehnt des Geiſtes Schwinge
  Und die Hüll' entſtreift.
Oft in ſtillen Mitternächten
  Fühl' ich mich empor
  Flüglen von des Traumes Mächten
  Zu dem Sternenthor.
Doch gewachſenes Gefieder
  In der Nächte Duft,
  Mir entträufeln ſeh' ichs wieder
  An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig ſchmelzet,
  Ikar ſtürzt ins Meer,
  Und der Sinne Brauſen wälzet
  Uebern Geiſt ſich her.

(64.)

Roſe, Meer und Sonne
  Sind ein Bild der Liebſten mein,
  Die mit ihrer Wonne
  Faſſt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergoſſen,
  Aller Thau der Frühlingsflur,

Liegt vereint beſchloſſen
 In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
 Alle Düft' im Lenzgefild,
 Um hervorzubringen
 Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebſten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
 Ihren Lauf auf Erden bloß,
 Um ſich zu begraben
 Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
 In den unerſchöpften Grund,
 Einen Kreis zu ſchließen
 Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebſten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
 Sind ein Liebesblick der Nacht,
 In des Morgens Düften
 Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
 Der zerſtreute Himmelsglanz,
 Fließen hell zuſammen
 In der Sonne Stralenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebſten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Faſſt mein ganzes Leben ein.

(65.)

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumfirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,
Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,
Bis alle ſind in Einen Glanz geſchwunden;
So hab' ich, Liebſte, dich
Gefunden:
Du kamſt, da war, was je mein Herz empfunden,
Geſchwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun ſich
Den Strömen, die nach ihnen ſich gewunden,
Hinein ſich dieſe ſtürzen brünſtiglich,
Bis ſie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnſuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn im Frühling tauſendfältig ſich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Roſe, königlich
Eintretend, es zum Kranz um ſich verbunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daſeyns muß ſich blühend runden,
Gebunden
In dich.

(66.)

Wiegen= Wiegen= Wiegenlieder!
  Wiegenlieder meinem Schmerz!
  Alle Qualen wachen wieder,
  Und zerfleiſchen mir das Herz.
Was du geſtern mir geſungen,
  Lied! was nützt es heute mir?
  Heut, von neuem Weh durchdrungen,
  Fordr' ich neuen Troſt von dir.
Zwar mich tröſten deine Stimmen,
  Doch nur einen Augenblick,
  Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
  Faſſt mich neu mein Mißgeſchick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
  Saul die Wolk' ins Antlitz ſtieg,
  Alſobald die wundertön'ge
  Harfe Davids vor ihm ſchwieg.
Wie der letzte Klang verſtummet,
  Wacht vom Schlummer auf die Qual.
  Tauſendmal mir eingeſummet,
  Mir erwacht ſie tauſendmal.
Ach, was frommen dieſe Lieder,
  Die ſo kurz und flüchtig ſind?
  Immer, daß es ende wieder,
  Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
  Einen ewigen Zauberbann,
  Der mir nicht dürf' ehr zerrinnen,
  Bis mein Leben drin zerrann.

(67.)

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blütenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

(68.)

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram,
Daß nicht der Lenz muß ſcheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu ſpringen,
Zu blühn der Blume Herz,
Die Nachtigall zu ſingen
Vergißt, ob meinem Schmerz.

(69.)

So freudelos, ſo wonnebloß,
Ward ich geborn zur Erden;
So freudelos, ſo wonnebloß,
Werd' ich begraben werden.
So freudelos, ſo wonnebloß,
Gieng betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Abwies ſie meine Triebe.

So freudelos, ſo wonnebloß,
Iſt mir der Lenz erblichen,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Herbſt ohne Frucht entwichen.
So freudelos, ſo wonnebloß,
Hab' ich den Leuten geſungen,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Kein Dank iſt mir entſprungen.
So freudelos, ſo wonnebloß,
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, ſo wonnebloß,
O deckt mich zu mit Erden!

---

(70).

Warum ich, Liebſte, mich von dir geſchieden?
O frag mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu ſehn vermieden?
O frag mich nicht!
Wer fragt, warum ohn' Heimat, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich gieng am Wanderſtabe,
O frag mich nicht!
Geliebte! ob in dieſes Buſens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag mich nicht!
Der Morgenſonne hab' ich vom Geſchicke
Und dir erzählt;
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag mich nicht!

Die Sterne alle ſprechen von Entſagen;
 So laß mich denn
 Entſagen, und wie ich es werd' ertragen,
 O frag mich nicht!
Geliebte! Wann wir wiederſehn uns werden?
 Mein äußres Aug',
 Es hofft nicht wieder dich zu ſehn auf Erden,
 O frag mich nicht!
Wann dieſer Erdentrauer dunkle Stoffe
 Der Tod gelöſ't,
 Ob droben ich im Licht zu ſehn dich hoffe,
 O frag mich nicht!
Ja hoff' ich dort die Augen aufzuſchlagen
 Frey gegen dich,
 Zu geben Antwort allen deinen Fragen.
 O frag mich nicht!

(71.)

Mit der Guten wollt' ich ſchmollen,
 Mich den Banden zu entziehn,
 Die mich ſo umſtricken wollen,
 Daß es mir bedenklich ſchien.
Als ich rüttelt' an den Banden,
 Merkt' ich erſt, wie feſt ſie ſind.
 O wie ward der Trotz zu Schanden,
 Und der Groll verflog im Wind.
Lange liebe Angewöhnung
 Löſt kein raſcher Zank im Nu;
 Und am Ende die Verſöhnung
 Schnürt den Knoten feſter zu.

(72.)

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh, und war ſchon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du ſpracheſt: Was entflohſt du mir?
Und weißt doch, meine Bothen haben Flügel.

(73.)

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat ſich die Himmelsblüt' in ihrem Glanz gezeigt;
Vom Hauch der Welt und des Geſchickes
Rauh angerührt, ſodann ihr zartes Haupt geneigt.
Der Wind, der ſie zum Spiel erleſen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur.
Und reizend, wie ſie iſt geweſen,
Blüht ſie im Himmel und in meinen Träumen nur.

(74.)

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
Geſehn in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr ſtill zum Eigenthume.
Die Fantaſieen aller Himmel
Hab' ich auf ſie geträufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um ſie gehäufet.

Sie ſcherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

(75.)

Einſt wareſt du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich ſenken.
Dieß Auge ſoll dein Angeſicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch dieſem Herzen kann ichs nicht
Verwehren dein zu denken.

(76.)

Du haſt mir hell ins Herz geblickt,
Daß Frühling drin entſprungen.
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir ſo geſungen.
Verlieren werd' ich nie die Luſt,
Die du mir haſt gegeben.
Und was ich regt' in deiner Bruſt,
O laß auch es da leben.
Du bleibſt in deinem ſtillen Seyn,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns ſeyn,
Was wir einander waren.

(77.)

Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
  Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
  Und was du ihr da für Namen giebſt,
  Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.
Wie wenn, in wechſelnder Maſke verſteckt,
  Im Saal, wo die Kerzen brennen,
  Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
  Und endlich ſich gibt zu erkennen:
So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
  Sie wechſelten mir und ich ihnen.
  Und alle waren nur Maſken zuletzt,
  Worunter die Lieb' erſchienen.

(78.)

Ein Paradies ein verlorenes
  Liegt rückwerts in der Vergangenheit,
  Und ein wiedergeborenes
  Liegt vorwerts in der Zukunft weit.
  Immer rückwerts nach jenem blickt
  Und Blicke vorwerts nach dieſem ſchickt
  Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
  O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

(79.)

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entriſſen,
  Im Angedenken hältſt du's feſt;
  Und was du nie gekannt, das wirſt du nicht vermiſſen:
  So kommts, daß es ſich leben läßt.

(80.)

Du freue dich, daß um die Stirn der Erde
Noch blüht der Roſe Freudenroth.
Daß ſie zum Kranz dir ſelber werde,
Beſcheide dich! das iſt nicht noth.

(81.)

Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtral der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

(82.)

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloſſne Himmelsthor.

(83.)

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!
Mir nicht Sonneſtralen,
Sondern Sonnenglut,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Flut!
Mir nicht ferne Grüſſe,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rauſch!
Röthlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Glut verſchwommen
Morgenroth und Flur!
Nicht ein knoſpend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechſelreich Geſchmetter,
Durcheinanderblühn!

Roſen an dem Stocke
Meiner Luſt ſoviel,
Daß ſich mag die Flocke
Nehmen Oſt zum Spiel.
Immer neu befliſſen
Knoſpen aufzugehn,
Daß wir nicht vermiſſen,
Die wir ſterben ſehn.
Immer neu Geſieder,
Immer neuen Schall,
Tauſendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Roſe lauſchen
Mag mit halbem Ohr,
Eins ſie muß berauſchen,
Wenn ſie eins verlor.

(84.)

Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blütentraum.

Wie im Frühling mein Gemüte,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüte,
Wie mein Leben einſt, verwehn.
Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Gibt ſie ewig meinem Grab.

(85.)

Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müſſiggang,
Hörſt du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lerm heraus.
Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Poliſch tanzen kann?

Habt die neuſte Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hats zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Farobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?
Spukt das neuſte Stadtgeſchwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgeſetz,
Krauſt es euch die Stirn?
Laſ't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Converſations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!
Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speiſ'tet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.
Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Hexen, zarte Fraun,

Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht beſtehn den Kampf.
Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluſt
Euern Ohren ſtumm.
Und mich hört die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

Zwiſchenrede.

Spätherbſt 1835.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Haſt hier in deinem Lied entdeckt;
Sie ſollen ſchildern das Gedränge,
Das mir im Buſen war geweckt.
Gedränge gährender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterſchwüle
Vor höchſtem nahendem Geſchick.
In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tief'erſehntem Herzbedarf,
Und ſah nicht, wie mit ſichrer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.

Noch einmal ſollte ſich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberſchwang
Erſchöpfen, bis durch Selbſtvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entſprang.
Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
Die ich erſchuf in meinem Traum;
Und was ich ſucht' in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah im Erdenraum.
Du hatteſt tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was auch ich empfand,
Und lächelteſt, bis mir geſchwunden
Die Täuſchung, die dich nie umwand.
Da ſanken alle Nebel nieder,
Und deutlich trateſt du hervor;
Und nun hör', o Geliebte, wieder
Ganz deiner eignen Lieder Chor.
Laß auch das erſte mich erneuen,
Das dort im Garten mir entſprang,
Als frühe Werbung nur den ſcheuen
Flug noch um deinen Schleier ſchwang.
Derſelbe Schleier iſts, der grüne,
Der, längſt entwandt dem Angeſicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.
Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Roſenblatt
Zu wehren ab die Stubenfliege,
Und wehrt ſie nicht, weil Riſſ' er hat.

IX.

Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.
Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

X.

Durch des Waldes Frühlingsſtille
Mit der Liebſten gieng ich heut.
Anemon' und Pulſatille
Standen rings am Weg verſtreut.
Pulſatill' und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone.
Anemon' und Pulſatille,
Erſter Frühlingstrieb der Trift,
Sind, Natur! ſo iſt's dein Wille,
Auch das erſte Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulſatill' und Anemone.
O wie ſchlug mein Herz ſo ſtille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unſchuld ſind ſie nur.
Giftlos bleib' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone.
Rings der Wald, er war ſo ſtille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh.
Anemon' und Pulſatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!
Anemon' und Pulſatille,
Ihr ſeid ſchuldlos auf der Trift.
Ach, ihr Auge nur, ſo ſtille,
Und ſo tief, iſt lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!

XI.

O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen
In der Liebſten Hand,
Wenn du ſelbſt ihr wirſt entriſſen,
Einen Gegenſtand,
Der ihr leiblich nah darf bleiben,
Wie du's wareſt ihr.
Dieſe Lieder will ich ſchreiben,
Daß ſie bleiben hier.
Ruft der Freundin ins Gedächtniß
Eines Freundes Schmerz,
Der ihr ſcheidend zum Vermächtniß
Läßt zurück ſein Herz.
Will ſie mit dem Freunde ſprechen,
Blätter rührt euch dann!
Sprechet ſchön von euren Flächen
Sie ſtatt meiner an.
Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der Ferne werd' ich ſpüren
Einen Zauberſchlag.

XII.

Liebſter! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,

Was der Tod wird ſeyn, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſeyn, dich miſſen,
Das wird ſeyn der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

XIII.

Liebſter! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.

Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

XIV.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfniß war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dieß eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! Und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

XV.

Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem Herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.
Dir zu ſterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht werth. —
Dieſer Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieſes Werths mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.
Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört' ich auf zu lieben dich.
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

XVI.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.

Dieſe Seele, rein geſtimmt,
  Himmelsnachhall in den Tiefen;
  Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
  Alsob Engel Engel riefen.
Freilich iſt das ein Geſang,
  Aber keiner durch die Kehle,
  Sondern Liebesüberſchwang
  Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
  Müſſen Mienen und Geberden,
  Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
  Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
  Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
  Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
  Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
  Wie des Abendſternes Laute,
  Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
  Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
  Dieß mein Herz mit ſich verſöhnet,
  Ihm mit ew'ger Melodie
  Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
  Vorbild ſei für Freimunds Leier,
  Alle Welt zu laden ein
  Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
  Daß mein Lieben, daß mein Singen
  Nie müſſ' einen falſchen Ton
  In die reinen Saiten bringen.

XVII.

Was iſt es, das mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd' ich ſicher faſſen?
Du haſt wol viele ſchon geliebt,
Und wieder ſie verlaſſen. —
Wol hab' ich manche ſchon geliebt,
Nicht feſt konnt' es mich faſſen.
Doch das iſt, was mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
Die Wangen, die erblaſſen,
Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
Wie konnt' es feſt mich faſſen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

XVIII.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſeyn,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wol ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So ſei denn ewig drin geblieben!

XIX.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

XX.

Die Liebende des Hohenliedes:

O du, den meine Seele liebet, ſage!
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Herden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen ſeien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüten auf ſich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Jch ſchlief, mein Herz nur wachte.
O ſachte,
Das iſt die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schweſter, Braut!
Mir iſt durchthaut
Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“ —
Jch habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann ſie nicht langen,
Kann ſie nicht holen.
Wie ſoll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verſtohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Jhm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Jch die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
Jſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittrers Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn.
Jch ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Jch rief ihn, er empfand mich nicht.

Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

XXI.

Aus Gelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

XXII.

Volksliedchen.

Wenn ich früh in den Garten geh
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

2.

Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ichs heraus thun könnte.

XXIII.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

XXIV.

Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Flut und Bergeshalden.
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,
Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unſern Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſte,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwerts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlaſſen;
Die, bekrönt mit Zitadellen,
Sich um blüh'nde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,

Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wol nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größern Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Flut mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,

Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fieng mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.
Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt.
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jezo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte! der Tumult des Herzen
Schwieg vor dieſem Taliſmane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtrieften Roſſen,
Welche gleich Delfinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumfirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apeninnen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,

Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwerts, rückwerts, ſeitwerts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh auf jedem Schritte,
Gieng es langſam, giengs doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte, dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Stral der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.
Da, von ferner Bergesfeſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,

Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Giengen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.

Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſeyn, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

XXV.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,

Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

XXVI.

Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.
Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Thaue.
So verſchönt zu einer Liebesblüte
Sich das Blatt dem liebenden Gemüte.
Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt ſei der Bote!

Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben:
Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
Doch, daß Alles ſteht beim Alten eben,
Dieſes wiſſen, das ſich ſtets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

XXVII.

Wer in der Liebſten Auge blickt,
  Der hat die Welt vergeſſen.
  Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
  Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
  Wer kann es mir entziehen?
  Und nähm' es morgen Gott zurück,
  War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menſchenherz
  Nichts Beſſeres auf Erden,
  Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
  Und dann begraben werden.

XXVIII.

Ach hinunter in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Iſt es doch als ob ſie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
Zu den ſtillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradieſes Au'n,
Wo nur Unſchuldsträume ſchliefen,
Sollſt du nun dir Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

XXIX.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

XXX.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
  Liebſter! liebſt du mich?
  Mußt mir immer wieder ſagen:
  Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergeſſen,
  Was du mir gelobt;
  Nicht alsob ich's nicht indeſſen
  Tauſendmal erprobt;
Sondern weil ich's nie kann faſſen,
  Wie ich's denk' in mir,
  Muß ich mir es ſagen laſſen
  Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
  Zweifel neuer Pein,
  Aber immer widerlegen
  Mußt du ſie mir fein.
Immer muß ich dich empfinden
  Inner=äußerlich,
  Immer muß ich dich umwinden,
  Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
  Willſt du ſchweigen ſtill?
  Gib mir Antwort mit Geberden,
  Was ich fragen will.
Sag' in jedem Augenblicke,
  Was ich wiſſen muß,
  Sag' es mir mit einem Blicke,
  Oder einem Kuß!

XXXI.

Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele
Liebſter! wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum' als Blumen rauben?

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerſtes Gefühl
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?
Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, ſondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebſte, ſelber dir.

XXXII.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebſten Dienſt
Mir nur Süßes ſolltet ſagen,
Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!

Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, ſagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit iſt mir nicht gedient.
Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebeſt, liebt er dich;
Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber ſagt mir nichts.
Hat mein Liebſter euch geprieſen
Darum in ſo manchem Lied,
Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht ſagen,
Weil ihr neidiſch ſeid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr ſehet,
Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

XXXIII.

Ihr Blumen müſſet nie mehr Thau
  Auf euren Lippen tragen!
  Es werden eure Farben grau,
  Und niemand müſſ' es klagen!
Es müſſe nie zu eurem Mund
  Nach Honig gehn die Imme!
  Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
  Und eine Spinn' im Grimme!

Weil ihr mit falſchen Worten wollt
 Der Liebſten Herz vergiften.
 Hat darum euch der Frühling hold
 Gebracht zu dieſen Triften?
Euch hat der Lenz hieher geſtellt,
 Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
 Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
 Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
 Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
 Geb' euch der Lenz dem Herbſte preiß,
 Bevor ihr Saamen traget.
Es müſſe nie der Liebſten Hand
 Euch flechten mir zum Kranze!
 Ihr treuer Blick ſei abgewandt
 Von eurem falſchen Glanze!
Es müſſe nie der Liebſten Fuß
 Euch nur im Fluge rühren,
 Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
 Sie ſühnet nach Gebühren.
Sie wills mit euch zum letzten mal
 Verſuchen, euch zu fragen;
 Nun machet, daß der Blättlein Zahl
 Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.
Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
 Das ſtets zu ſagen wieder,
 Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
 Nie müd', ihr meine Lieder!

XXXIV.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
Du haſt mir zugeſellt
Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mirs genug.
Du haſt zu Liebeſanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne ſah.
In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.
Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

XXXV.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

XXXVI.

Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektriſch funken,
Daß die Nerven Wolluſt ſchwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

XXXVII.

Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
O der Fülle ſel'gen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!
Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von ew'gen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.
Welche Sich=Erhebung, Sich=Erniedrung,
Sich=Entäußrung, völl'ge Hin=ſich=gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungſtralen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

XXXVIII.

Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt', an's Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht ſcheiden!
Wärſt du blind, daß, um die Welt zu ſehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt' ich doch, daß dir ein Weh geſchehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht ſtolzes Weib! es könnte
Wünſchen, daß dem liebſten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geſchick, ihm alles dann zu werden.

XXXIX.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten gieng,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hieng:
Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Stral.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eil' ich mit dem Abendſtern.

Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Giengeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtral
Klärt ein Menſchenangeſicht!

XXXX.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?
Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

XXXXI.

Du, mit Stralen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Stralen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leis vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

XXXXII.

Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

XXXXIII.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

XXXXIV.

Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wol,
Gerundet eine Sfäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

XXXXV.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.

Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

XXXXVI.

Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr.
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.
Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

XXXXVII.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Stral von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sfäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelſtein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht ſeyn, wenn ich
Kein liebend Aug entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.

Die Geiſter alle der Natur
Mit ſehnſuchtsvollen Mienen,
Sie drängen ſich heran, um nur
Zum Gleichniß dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und ſuch' in tauſend Bildern
Ein unausſprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu ſchildern.

XXXXVIII.

Ich war am indiſchen Ozean
Einſt eine Palm' entſprungen,
Du warſt die blühende Lian'
Um meinen Schaft geſchlungen.
Ich war einmal ein Blütenaſt
In Edens ſchönſter Laube,
Da hatteſt du auf mir die Raſt
Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einſt ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die ſpielend dich verwehte.
Du warſt auf Sinas Moſchusflur
Die einſame Gaſelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgeſelle.
Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder ſprühte,
Warſt du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmſt mich ins Gemüthe.

Ich war ein klarer Frühlingsquell,
  Ich hab' es nicht vergeſſen,
  Du ſtandſt, und trankeſt meine Well',
  Als ſchlankſte der Zipreſſen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
  Da hab' ich ganz alleine
  Zum Ringe mich, und dich gemacht
  Zu meinem Edelſteine.
Ich war einmal ein Mondenſtral,
  Du Abendſternes Blinken,
  Da ſaheſt du viel tauſendmal
  Mich dir von ferne winken.
Du wareſt vor mir auf der Flucht,
  Vor meinem Blick geſchwunden.
  Ich habe damals dich geſucht,
  Nun hab' ich dich gefunden.

XXXXIX.

Was ſoll ich dir für Namen geben?
  Mein trautes Herz, mein einz'ges Leben!
  Mein Sonnenblick! mein Seelenſtral!
  Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
  Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
  O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
  Die je von Liebeslippen kamen,
  Ich grüße dich mit jedem Laut
  Den du mir je geküßt vom Munde,
  Ich nenne dich im Herzengrunde,
  Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

L.

Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

LI.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
  Nahe Seligkeit,
  Liegt mit ihrem Paradieſe
  Niemals mir zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
  Enge Seligkeit,
  Schließt für mich neun Paradieſe
  In ſich, himmliſch=weit.

LII.

Seit das Paradies verloren,
  Iſt die Arbeit Menſchenlooß,
  Und die Ruhe wird geboren
  Nur aus der Beſchäft'gung Schooß.
Mags den fleiß'gen Meiſter freuen,
  Eh ein Werk zu Ende läuft,
  Heute ſchon zu ſehn den neuen
  Stoff auf Morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
  Meine Arbeit wachſen ſehn,
  In der Werkſtatt der Gedanken,
  Wo des Liedes Formen ſtehn.
Von des Tages erſter Hellung
  Bis zum letzten Abendſtral,
  Niemals endet die Beſtellung,
  Nie des Schaffens ſüße Qual.
Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
  Und ein Feiertages Licht
  Iſt mir hoffend angebrochen
  Auf der Liebſten Angeſicht.

Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemüthes träum' ich dann,
Wann von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

LIII.

Wie die Engel möcht' ich ſeyn
Ohne Körperſchranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Stral,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
  Iſt des Griffels Schreiben;
  Doch wo du nicht lächelſt mild,
  Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
  Fängt es an zu ſingen,
  Und den Preis, der ihr gebührt,
  Hört die Lieb' erklingen.
Jeder Buchſtab iſt zumal
  Memnonſäule worden,
  Die geküßt vom Morgenſtral
  Aufwacht in Akkorden.

LIV.

Wann die Roſen aufgeblüht,
  Geht der Lenz zu Ende;
  Wann die Sonn' am höchſten glüht,
  Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
  Das nicht mehr kann ſteigen:
  Und ſo will ich in mein Grab
  Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
  Könnt' ich hier noch werben?
  Thu den Arm mir auf und laß
  Mich im Kuſſe ſterben!

---

24 *

LV.

Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannſt, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich ſinken;
Einmal ſinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie ſchnell verwehts.
Was der Dichter geſchrieben
Auf die Blätter, wie lang beſtehts!
Enkel leſen mit Beben
Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieſer es vorgethan!

Liebesfrühling.

Vierter Straus.

I.

Entſteig, o Morgenroth, der Nacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genuſſes Roſen hat gebracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Roſenglut hat angefacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Stral des Lächelns meinen Buſen
Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O bring zum Schmucke jedem Glück, zum Troſte jedem Leide,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenroth, der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!

II.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimatland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
Liebeſtralen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entſchlumre!
Und jener Mond,

Deſs Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

III.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

IV.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.

Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müßen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

V.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.

In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt.
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſeyn,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

2.

In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

VI.

Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen,
Wie ich früh dir ſchon geſagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willſt gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düfteſtäubchen
Wehn mich an mit ſtiller Luſt,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So ſich ſchmiegt an meine Bruſt.
Einmal ſoll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

VII.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einem Zauberſchlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

VIII.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang', und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

IX.

Laß, geliebtes Angeſicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Liſcht in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend iſt durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'ſche ſich
Stehlen von den Wangen!
Dieſes Leben, das du mir
Liebend haſt gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verſchönt, das Leben.

Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;
In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
An dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kanſt, ſo lis es ganz
Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

X.

Wärſt du minder mir ergeben,
Gieng' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerſtreben,
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.
Doch du ſtehſt mir in Gedanken
Wie du dich zuerſt gezeigt:
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.

Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

XI.

Perſiſche Vierzeilen.

1.

Als ich ſingen wollte zu der Liebe Preiſe,
Statt in eigner, auch einmal in fremder Weiſe,
War die Weiſe fremd' im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreiſe.

2.

Geh in der Nacht im Garten an die Flut,
Wo ſchon der Lotos unterm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Glut.

3.

Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe?

4.

Ich trage deinen Traum in meinem Buſen,
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen;
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen.

5.

Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mirs, von dir zu ſterben, nicht!

6.

Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Athemzug.

7.

O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas anders bin als du noch.

8.

Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

9.

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läſſt mich ſterben ohne Hinderung.

10.

Die Wund' iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Theil du haſt.

11.

Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer.

12.

Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.
Mit einem Gruß an dich hat ſie das Blatt beſchrieben;
O möchteſt du einmal wie einen Brief mich leſen!

13.

Du biſt mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelſt, muß die Welt mir lachen.
Du biſt mein Tag, o lächle, daß ich ſterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14.

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir ſoll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken zieheſt,
Mein Tag! alsdann iſt's nicht auf Erden heiter.

15.

„Wenn du deine Augen ſchließeſt, welche meine Sonnen ſind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommſt blind, ob ich mir ſelber blind.
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geſchloſſenen
Augen ſeltſam hold mir vorkommſt, hülfsbedürftig wie ein Kind.

16.

Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt, ſiehſt du wol, es geht nicht an,
Da ich weinen muß ſobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges ſie nicht kan ſich ſchließen ſehn,
Meinſt du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen ſehn ſie kan?

XII.

Ghaſelen.

1.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradieſen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnſucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüſtet hegenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

2.

Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken, wie ſchön o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie ſchön o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold o wie hold,
Daß durch das Herz mir die Stralen ſchwanken, wie ſchön o wie ſchön!

Die hellen Fluren der Roſenwange, ſie winken zur Luſt,
Und dunkel flattern die Lockenranken, wie ſchön o wie ſchön!
Des Augs Narziſſen, wie lieblich, wann ſie erwachen im Thau,
Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken, wie ſchön o wie ſchön!
Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem ſchlanken, wie ſchön o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet, er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie ſchön o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen, dein Traum, Fantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken, wie ſchön o wie ſchön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringſt ſie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken? wie ſchön o wie ſchön!
Die höchſte Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz;
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie ſchön o wie ſchön!
Du ſtirbſt, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o ſieh,
Wie ſich die Roſen mit Liljen zanken, wie ſchön o wie ſchön!

3.

Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du flohſt,
Und ohne Stern der Himmel, ſo du flohſt.
Aus Wolken kamſt du mir, ein Stral des Lichts;
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohſt.
Im höchſten Himmel ſuch' ich dich, doch du
Biſt höher als der Himmel hoch, du flohſt.
Du fliehſt dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend ſchied, das Leben floh, du flohſt.
Die Lieder Freimunds ſäuſeln ſterbend: Ach!
Und ſeine Seufzer hauchen: O! du flohſt.

4.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommſt zurück!
Der Wolke Sehnſuchtswimper thaut, du kommſt zurück!
Am Strauch der Luſt die Knospe der Erwartung bebt,
Die ſchwellend dir entgegen ſchaut, du kommſt zurück!
Der Frühling kommt, die Blume des Genuſſes ſprießt
Aus der Entſagung bitterm Kraut, du kommſt zurück!
Nur um zu prüfen mein Vertraun, entflohſt du mir;
O ſieh, ich habe dir vertraut, du kommſt zurück!
Den Gaſt der Liebe zu empfahn, hat ſich das Herz
Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommſt zurück!
Du zieheſt durch das offne Thor des Auges ein,
Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurück!
Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück!

5.

Lade die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön!
Wecke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
Irdiſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
Trage die Seel' empor aus dem Duſt, o Flötengetön!
Winter und Gram hat Welt und Gemüth umzogen mit Eis;
Löſe das Band und ſprenge die Kruſt', o Flötengetön!
Rauſchte das Meer, und brauſte der Sturm? du hobeſt die Stimm',
Und die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
Sondern dich ſpielt die Still' in der Bruſt, o Flötengetön!
Droben die Stern' am Reihen, ſie ſtehn, es führet zum Tanz
Niemand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahid's
Spielet, ſooft aufathmend du ruhſt, o Flötengetön!
Sage, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
Sag, ob ſie auf Milchſtraßen dort fußt, o Flötengetön!

Seit mir einmal gezogen durchs Herz ihr lächelnder Duft,
Athm' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
Ob ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb', ob das ihr geliebt?
Sag du es mir, weil wiſſen du's mußt, o Flötengetön!
Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
Sag ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!
Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gekehrt
Willen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder ans Herz,
Goldengelockt und ſilbergebuſ't, o Flötengetön!
Siehe, ſie kommt, die Perle des Meers, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muſchel der Bruſt, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und ſtirb,
Säuſelnd in Freimunds bräutliche Luſt, o Flötengetön!

6.

„Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt,
Die du mit ſolchem Glanz umringeſt,
Und mir, die du die deine nenneſt,
Entgegen zur Beſchämung bringeſt?
Ihr Zauberreiz hat dich gefeſſelt;
Ich dachte, daß an mir du hingeſt.“ —
O du, an der ich liebend hange
So feſt als du mich ſelbſt umſchlingeſt!
Sie, die dich eiferſüchtig machet,
Biſt du, wie du aus mir entſpringeſt;
Nein du, wie du im Himmel wareſt,
Eh du zur Erd' hernieder gingeſt.
Sie iſt der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingeſt;
Sie iſt das Licht, mit deſſen Stralen
Du liebedurſtig dich durchdringeſt;

Sie iſt das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir ſelber aufwerts ringeſt.
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich ſanft durch deine zwingeſt;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingeſt;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beſchwingeſt;
Und ſtaunſt, wie, durch dich ſelbſt verwandelt,
Du ſchön des Dichters Mund' entklingeſt.

7.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich=ſelbſt=erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht;
Doch ſchweres auch, das ſie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch;
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup' am Blatt zu kleben frommt.
Du Raupe, ſpinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klein Geſpinnſt mit Fleiß zu weben, frommt.

In Mutter-Augen ſind die Kinder gleich,
Und jedem geb' ich was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenſpiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

8.

Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;
Weil du biſt die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich ſchmück', und du dich läſſeſt kleiden;
Roſe du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der ins Herz dir ſein Gepräg will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.
Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.

Wie du in Geſchmeid und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

9.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, alsob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter;
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

10.

Nur wo du biſt, da will ich ſeyn; wo biſt du?
Nur wo du mein biſt, bin ich mein; wo biſt du?
Wo du mir fehleſt, hab' ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo biſt du?
Du biſt bei mir, auch wo ich dich nicht ſchaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo biſt du?
Du ſuchteſt mich, als ich dich floh, du riefeſt
Der Seele nach mit Schmeichelein: wo biſt du?

Und als ich liebend, ſuchend, mich gewendet,
Da hüllteſt du vor mir dich ein; wo biſt du?
Ich ſuchte dich im Morgenroth, ich ſchaute
Nach dir mit Sehnſuchtsblick hinein: wo biſt du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie biſt du nicht, ſie iſt dein Schein; wo biſt du?
Ich ſchaut' ins Meer, und ſah darin mich ſelber:
Der Spiegel kann nicht deiner ſeyn; wo biſt du?
Ich ſchaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieſer Spiegel iſt nicht rein; wo biſt du?
Wo biſt du? Nach der Roſe fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo biſt du?
Wo biſt du? hab' ich ins Gebirg gerufen,
Und Echo rief vom Felsgeſtein: wo biſt du?
O trit hervor in Weſenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelein! Wo biſt du?
Verdurſtet iſt die Seel' im Durſt der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo biſt du?

11.

Wie die Blum' in ſich hinein, ſenke dich und ſchweige ſtill!
Wie die Blum', in dich hinein denke dich und ſchweige ſtill!
In der Mutter kühle Bruſt fühle wurzlend dich hinein,
Liebefaſernd ihr ins Herz ſchränke dich und ſchweige ſtill!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verſtehn;
Kränkeſt du dich, zartes Herz? Kränke dich und ſchweige ſtill!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachtthau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und ſchweige ſtill!
Wenn du Sonnenblume biſt, blicke nicht der Erde zu;
Mit dem Blick zur Sonn' empor lenke dich und ſchweige ſtill!

Wo die Liebe Veilchen lieſt, und du dich die Roſe dünkſt,
Herz! zu einem Veilchen ihr ſchenke dich und ſchweige ſtill!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verſchmäht,
Küſſe ſterbend ihren Saum, ſenke dich und ſchweige ſtill!

12.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, als wie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wann.
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, alsob auf's Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

13.

Immer drängt es mich, zu ſagen, wie ich liebe;
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinſt du wol, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Roſendüften jagen, wie ich liebe?
Meinſt du wol, daß ſo aus nächt'gem Schooß der Wolke
Rothe Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meineſt du, daß Adler ſtreben, wie ich fliege,
Oder hohe Zedern ragen, wie ich liebe?
Sieh, es ſagt die ſtille Knoſpe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Roſe mit Erröthen, Lilje mit Erblaſſen,
Wollen dir's zu ſagen wagen, wie ich liebe.
Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollen's ſagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Stral ſie küſſet, Thau ſie tränket,
Sagt's ihr trunknes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es ſagts ihr Todesſchauern, wenn am letzten
Blick des Tages ſie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte ſeufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen ſchlagen, wie ich liebe.
Schatten flüſtern, und die nächt'gen Bronnen rauſchen,
Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
Warum willſt du mich erſt fragen, wie ich liebe?

14.

„Und haſt du nicht, was du mir ſchworſt, vergeſſen in der Nacht?
Und was ich ſchwor, vergaßeſt du nicht deſſen in der Nacht?“ —
Nicht gieng das Licht der Liebe mir im nächt'gen Dunkel aus;
Die Sonne loſch, die Kerze wacht indeſſen in der Nacht.

Mir gieng dein ſüßes Angeſicht verloren mit dem Tag;
Doch hab' ich deiner Blicke Traum beſeſſen in der Nacht.
Mich führt' ein Traum an einer Hand, und an der andern du,
Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmeſſen in der Nacht.
Du lächelteſt ein Paradies, es glommen von dem Stral
Auf meinen Wangen roſig an die Bläſſen in der Nacht.
Du hauchteſt eine Frühlingsluft, ſie küßte, wie den Thau
Von Knoſpen, mir vom Auge weg die Näſſen in der Nacht.
Drum, wann ich einſt zu längerm Traum gegangen werde ſeyn
Hinunter in die ſchweigenden Zipreſſen in der Nacht;
Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier ans Herz gepreßt,
Werd' ich ans Herz im längern dort ſie preſſen in der Nacht;
Und weckſt du mich mit Morgenroth, und fragſt: vergaßeſt du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergeſſen in der Nacht.

15.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!"
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kann's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und iſt beklieben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müße,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müßeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig.
Daſſelbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Daſſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig.

Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben ewig.

16.

Schwing dich, Adler! ich erlaube deine Luſt;
Schwing mit Kreiſchen dich, und raube deine Luſt!
Turteltaub'! im Neſt nicht girre, wo er kreiſcht;
Birg mit Schweigen unterm Laube deine Luſt!
Heut erwähl' ich mir des Adlers Sonnenſchwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Luſt.
Freuden pflücke, wann der Frühling Roſen bringt;
Koſte, bringt der Herbſt die Traube, deine Luſt!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Roſ'! es ſey die Scharlachhaube deine Luſt!
Oſtwind! hauch in Blütenflocken ſäuſelnd hin!
Komm auch, Nordwind, und verſchnaube deine Luſt!
Laß ſich deine Sproſſen drängen, Sommerhain,
Eh der Winter dir entlaube deine Luſt!
Blicke, wenn die Erde leer iſt, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Luſt.
Iſt ein Wiſſen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verſtaube deine Luſt!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund komm
Und der Spreu der Welt entklaube deine Luſt!

17.

Glücklich, wer, von Jugendlenz umroſet,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen, koſet;
Wer in des Gemüthes heil'ger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toſet;

Wer ſich übers Trübe nicht betrübet,
Und ſich übers Böſe nicht erboſet;
Keine Klage kennet, als die ſüße,
Daß ſich ſchnell der Liebe Lenz entroſet!
Trinke! tränke mich, eh ſich mit Schweigen
Ueber unſern Durſt die Gruft bemooſet.
Geht! wo man im Lottoſpiel des Lebens
Den Gewinn und den Verluſt verlooſet.
Freimund, ohne mitgeſpielt zu haben,
Hat das große Loos für dich erlooſet.

18.

Schenke! mit ſüßem Lächeln würze mir dieſen Becher;
Wenn du ihn nicht kredenzeſt, dünket der Wein mir ſchwächer.
Komm aus dem Steingemäuer, komm! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luftige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüſtern verſchämte Roſen
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Oſt! wo du gehſt im Thau durch Fluren, begrüß mir Tulpe,
Lilie ſamt Narziſſ' und andere Frühlingszecher!
Oeſtlicher Bote Freimunds, kommſt du nach Hildburghauſen,
Grüße daſelbſt mir B a r t h, den edelſten K u p f e r ſt e ch e r;
Frag ihn, wie lang' es her iſt, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakuſaners tranken den letzten Becher?

XIII.

An des Abendſternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen

Drauf die ſüßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun?
An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn im Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab' ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt' uns kein Verluſt.
Ihr zwei lichten Blütentriebe
An der Liebe

Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Sfärenraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

XIV.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage=durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

XV.

Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?
Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,
Liebſte! den man ſehnet ſich
Nach Abweſenden allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all die Nacht.

XVI.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich! um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

XVII.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?

Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war eine Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,

Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

XVIII.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

XIX.

Ich ſegne dieſe Tropfen,
Die an das Fenſter klopfen,
Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh' izt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.

Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Stral der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

XX.

Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen, wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzen Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.

Wann die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;
Wo dann einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtralen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildniß hängen.
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

XXI.

Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumfire wie ein Mann.

Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.
Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

XXII.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb' aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

XXIII.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hiernieden.
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ichs eines Tages kurze Stunden,
Ob ichs habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

XXIV.

Ach daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

XXV.

Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Glut!

XXVI.

O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade
Glut des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erfleheteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

XXVII.

Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.
Warum willſt du fern ihr ſäumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.

Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Buſen ſtirbt ſichs weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt.
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.
Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht Einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

XXVIII.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.

XXIX.

Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzen Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.
Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

XXX.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Roſen roth!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

XXXI.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

XXXII.

Laß mich ihm am Buſen hangen,
Mutter Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie ſoll ſichs wenden?
Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſichs nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXIII.

Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;

Der, wie er meine Bruſt
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

XXXIV.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

XXXV.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur Ein ſichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchliefen,
Oder flohen himmelwerts,
Laßt mir in des Herzen Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nannteſt, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

XXXVI.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

XXXVII.

Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag', ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —
Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt' ich wol erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

XXXVIII.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch ſpähe.
Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräther
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den ſeinen.

XXXIX.

Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber deß ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt michs, wenn ichs jetzt betrachte,
Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jezo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jezo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XXXX.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzen Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Stral der Gottesſonne.

XXXXI.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XXXXII.

Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebſter, daß du's wiſſeſt,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ichs in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich gieng ein;
Und ſeyn muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſeyn.

XXXXIII.

Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Seyn verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mirs entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

XXXXIV.

Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.
Da dich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder.
Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dirs danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.
Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

XXXXV.

Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir ſind mit andern,
Oder ob wir ſind zu zwei.

Sо geredet doppelzüngig
Hab' ich einſt auf Welſchlands Flur,
Welſches mit den Welſchen ſprechend,
Mit den Deutſchen Deutſches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden ſind zur Ruh.
O wie traulich iſt erklungen
Unſer landsmannſchaftlich Du.

XXXXVI.

Altitalieniſches.

Warum willſt du Andre fragen,
Die's nicht meinen treu mit dir?
Glaube nichts als was dir ſagen
Dieſe beiden Augen hier.
Glaube nicht den fremden Leuten,
Glaube nicht dem eignen Wahn;
Nicht mein Thun auch ſollſt du deuten,
Sondern ſieh die Augen an.
Schweigt die Lippe deinen Fragen,
Oder zeugt ſie gegen mich?
Was auch meine Lippen ſagen,
Sieh mein Aug' — ich liebe dich.

XXXXVII.

Sicilianiſches.

Liebſt du um Schönheit,
O nicht mich liebe!
Liebe die Sonne,
Sie trägt ein goldnes Haar.

Liebſt du um Jugend,
O nicht mich liebe!
Liebe den Frühling,
Der jung iſt jedes Jahr.
Liebſt du um Schätze,
O nicht mich liebe!
Liebe die Meerfrau,
Die hat viel Perlen klar.
Liebſt du um Liebe,
O ja mich liebe!
Liebe mich immer,
Dich lieb' ich immerdar.

XXXXVIII.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab' ich den Tag geſchrieben,
Dann mein Geſchriebnes in der Nacht
Geleſen meiner Lieben.
Der Liebſten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters ſieht
Durch ihren ſich verſchönet.
Dann hat ſie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder faſſen mag
Und ſchöner noch in Lieder.
Und dieſe Lieder wird ſie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum aufs Leben.

XXXXIX.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.
Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein, und ſchlief.
Es gieng ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mirs warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

L.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.

Das ew'ge Morgenroth
  Iſt in mir aufgegangen;
  Ich brauche nicht vorm Tod,
  Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
  Und mein im Tod geblieben.
  Ich ſah, wie Gott uns ein
  Hat in ſein Buch geſchrieben.

LI.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs ſeyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

LII.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
  Was von Schulter und Gewand,
  Süßen Raub der ſüßen Glieder,
  Ich dir ſpielend einſt entwand.

Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

LIII.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?
Ich fühl' es ſo durchs Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

LIV.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

LV.

Eines Weges ſooft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

LVI.

Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.
Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

LVII.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

LVIII.

Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenliede
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt' ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antworte ſagte.
Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

LIX.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen

Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

LX.

Von Cyanen laß den linden
  Kranz dir winden,
  Von Cyanen laß den rechten
  Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
  Wird das dunkle Blau ſich paaren.
  Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
  Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
  Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
  Dorn und Diſtel würden ſtehen,
  Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segensernte,
  Meine blumenmilddurchſternte.
  Deine Lieb' iſt meine Garbe,
  Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.

Ewig ſich von deinen Aehren
Müßen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüte
Muß ſich ſchmücken mein Gemüte.
Blaue Blüte, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müß' ich ewig, ewig lieben.

LXI.

Ich ſprach: Es iſt nun Herbſt für mich.
Nein! ſprach ſie: es ſoll Frühling ſeyn.
Und als ich trüb' in Nacht entwich,
Da holt' ihr heller Blick mich ein.
Ich ſprach: der Wangen Roſ' erblich.
Sie ſprach: ich will dir meine leihn.
Biſt du ſo alt? ſo jung bin ich;
Und iſt nicht meine Jugend dein?

LXII.

Alle Liebeslieder, die
Ich geſchrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebſten Auge ſchweben.
Sie verſchönen es für ſie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüte nie
Darf ich zu verlieren beben.

LXIII.

Wie ſie alle Lieder lobt,
  Die hier meinem Kiel entthauen,
  Hab' ich freilich wol erprobt,
  Daß der Richtrin nicht zu trauen.
Welchen Theil der Eigennutz
  Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
  Dieſe Lieder ſind ihr Putz;
  Sollt' ihr Putz nicht ſchön ihr däuchten?
Und ſo darf ich mir geſtehn,
  Und ſie ſoll mirs nicht verneinen,
  Daß ſie manches mit läßt gehn,
  Weil es eben iſt vom meinen.
Wäre das mir zum Verdruß?
  Nicht doch! Was vom Kunſturtheile
  Ich dem Lied entziehen muß,
  Wird dadurch mir ſelb zu Theile.
Welch ein reizender Gewinn
  Wäget allen Schaden nieder!
  Weil ich doch mir näher bin,
  Als die liebſten meiner Lieder.

LXIV.

Der Frühling ſprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich laſſe meine Luſt
In deiner treuen Bruſt.
Austheile ſie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.

Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebſten auch;
Daß ſie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erſchein' in meiner Zier.

Liebesfrühling.

Fünfter Straus.

I.

Immer dacht' ich, Liebſte, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte ſeyn umſchrieben;
Daß du nichts ſo tief, und nichts
Ich ſo hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebſte! heut' erkenn' ich doch,
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geſchworen,
Schwören könnt' ichs nicht im Reim,
Noch vor Menſchenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.

Nicht, die Liebe ſelb zu ſeyn,
Mag dem Liede glücken,
Sondern ſein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu ſchmücken.

II.

Freund! o wie mirs dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe ſpricht!
Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
Redet, ſo begreif' ichs nicht.
Iſt es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
Denn ich fühle wie im ſtillen
Buſen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier ſind lauter Himmelswonnen,
Iſt es ſo nicht auch in dir?
Freundin! ja ſo hat's begonnen,
Doch ſolang war's anders hier.
Nur im reinſten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlſt du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und ſie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen
Freundin ſoll der leere Klang!

III.

Dieſer Liebe Freudenſchauer,
Der dich, Liebſter, mir gewann,
O wie ſorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels ſchmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebſter, dich.
Ja ich wollte ſelbſt nicht ſchaudern,
Auch für dich gelehrt zu ſeyn.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wiſſens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könnteſt du in mich es ſenken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dichs freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu ſchau'n,
Und mit ſchöpfriſcher Geſtaltung
Deine Welt in mir zu bau'n.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändeſt all,
Jede Saite angeſchlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir geſtellt,
Löſte unterm Liebesſiegel
Die Geheimniſſe der Welt.

IV.

Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ es wieder mir ins Herz.

V.

Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt,
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?

Selber wichtig vorgekommen
  Bin ich damals mir zuerſt,
  Und es war mein Stolz entglommen,
  Dem du nun die Demuth lehrſt.
Jener hat mir wie von ferne
  Angekündigt dein Geſchlecht.
  O wie gibt ein Mädchen gerne
  Sich ins reizende Gefecht.
Liebſter! vielfach angefochten,
  Doch kein einzigmal beſiegt,
  Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
  Hab' ich mich hindurch geſchmiegt.
Jeden Angriff abgeſchlagen
  Hab' ich bis zum letzten Mann.
  Ach dem letzten muß ich ſagen,
  Daß er ganz mein Herz gewann.

VI.

Sie ſprach: O du biſt gut.
Ja, ſprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bins durch dich,
Du biſt mein beßres Ich.
Wie ſollt' ich gut nicht ſeyn
Da du biſt, Gute, mein!

VII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebſt, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergiebt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

VIII.

Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht leben?
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

IX.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben,

Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

X.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

XI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du steheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!

Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſeyn,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.
Ja, die finſtere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann ſich tückiſch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach die Finſterniß zu nicht.
Deine Lieb' iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

XII.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.
Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

XIII.

Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt' ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder ſind ein Rahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Nahmen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht geſtorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun iſts in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

XIV.

Ich will nicht eiferſüchtig ſeyn,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geſchrieben,
Daß dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſeyn?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XV.

Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dieß Herz mit ſeinen Gaben
Wol gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen freyn;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſeyn.
Ich fühlte wol mich hingezogen
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mirs zugekommen?
Doch wenns der Himmel mir beſtimmt,
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

XVI.

Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?

Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

XVII.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kanſt du eiferſüchtig ſeyn
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

XVIII.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

XIX.

Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?

Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und ſie will mirs nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz ſich nieder,
Nun öffne deine Bruſt,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluſt.

XX.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünſtig betet
Zu Gott ein Menſchenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen ſteigt?

Das heil'ge Feſt der Pfingſten
Verſammelt dort vorm Herrn
Die gröſten und geringſten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte ſchwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebſten iſt,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel biſt;
Und leg' am Thron ſie nieder.
Dort ſoll für mich ſie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für ſie zum Himmel gehn.

XXI.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wirs gedacht;
Du machſt es beſſer, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.

Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

XXII.

Blaue Blüten, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränkt' ich euch aus friſchem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte ſonnen.
Hier in euren Augen ſtehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen ſah ich doch mit Schaudern
Eine Blüte nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.
Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wieſenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.

Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.
Laßt euch nun zum Abſchied grüſſen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Straus.

XXIII.

Nun wünſch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluſt erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Roſenträume!

XXIV.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Als ich gieng die Welt beſehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzuſehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte ſchaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich ſehn
So gering und noch ſo klein,
Wollte drin zufrieden ſeyn,
Ich mit meinem Liebchen.

XXV.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kanſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten
Rechts und links Aufmerkſamkeit.
Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſeyn,
Kann nur das Bewußtſeyn ſtören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.

Aber du vermagſt im Herzen
 Tief zu bergen dieß Gefühl,
 Außen munter fort zu ſcherzen
 In dem muntern Weltgewühl.

XXVI.

Wie mirs ſteht im Herzengrunde
 Kanſt du ſehn an meinem Munde.
Hat ein andrer ſchlimme Launen,
 Furcht' er wol die Augenbraunen.
Aber was mir iſt zuwider,
 Zieht mir gleich die Lippen nieder,
Und ſie wieder aufzubringen,
 Kann nur deinem Kuß gelingen.

XXVII.

Sie haben mir den Liebſten ganz
 Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
 In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
 Zerſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
 Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
 Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
 Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
 Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
 Den Blick des Auges ſah ich nicht,
 Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

XXVIII.

Was ich je als Putz beſaß
Pflegte ſtets mir lang zu dienen;
Meine Freunde ſagten, daß
Meine Sachen ewig ſchienen.
Sollte das ein Tadel ſeyn,
Hab' ichs doch als Lob genommen;
Und nun ſoll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ichs wiſſen ſo zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

XXIX.

Schöne giebt es gar ſo viel,
Schwer iſts über alle ſeyn,
Sicher iſt man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht iſt Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebſter, mir iſt das genug,
Daß ich dir die ſchönſte bin.

XXX.

Deiner Liebe reichſten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebſt,
Trägſt in deinem Buſen ſchon,
Im Bewußtſeyn, wie du liebſt.

Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag:
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

XXXI.

Dieſen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du maleſt, wie du liebſt!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebſt?
Wie du mir mich gibſt zu leſen,
Bin ichs oder bin ichs nicht?
Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magſt mich immer weiter dichten,
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu ſeyn.

XXXII.

Dieß Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbſt im Werth geſunken vor.
Da ſie's uns nicht wollen gönnen,
Unſer ohne ſie zu ſeyn;
Laß ſie ſehen, was ſie können!
Sehn ſie Aeußres doch allein.
Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll es kühn der Welt bekennen:
Dieſer iſt mein Bräutigam.

XXXIII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör' ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ichs mir geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt' angehören,
Was ich mir für dort erkohr.
Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinſt?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinnſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Stral.
Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ichs aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

XXXIV.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen.
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.

Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Seyn zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

XXXV.

Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſts ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

XXXVI.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſeyn aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, ſüßes Herz?
Aber ſieh, zu dieſer Stunde
Thats des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt beſſer wiſſen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbefliſſen
Selbſt den Roſendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Roſe,
Selbſt ans Herz den Roſenſtift!
Sauge nicht, erbarmungsloſe
Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willſt du ſelb dich tödten,
Tödten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,

Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Seis durch andre, ſeis durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir?
Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollſt mich künftig ſtärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir.
Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abſchied hab' er alzumal!
Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, ſoleicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.
Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:

Soll ichs loben, ſoll ichs klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

XXXVII.

Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſies ſchnell genug.
Las ſies wol in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' ins Herz?

XXXVIII.

Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

XXXIX.

Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

XL.

Wann du hörest auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben.“
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

XLI.

Liebſte! mußt mich laſſen ziehen,
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.

Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wirs doch, eh ſies wußten;
Wohl, daß ſies erfahren mußten!
Zwar ſie konntens nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſies gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

XLII.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

XLIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegefild
Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd ſo zurecht mich wies:
Iſt der Freund nicht unbegnügſam,
Wie nur immer Männer ſind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber ſeht den Unzufriednen,
Der in dieſem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin iſt,
Dieſen ſeltnen Schmuck der Fluren,
Dieſes Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks= und Herzblatt,
(Ohne Würden und Verdienſt,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es beſtimmt)
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

XLIV.

Liebe! Jenes Brieſchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

XLV.

Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut ſo roth empor geklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
Dürfteſt dich nur allſofort
Gleich gen Weſten wieder neigen!
Morgen fahr in voller Zier
Dort herauf, mir anzuſagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

XLVI.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
  Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
  Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
  Das jede Wange macht' erbleichen:
  Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
  War über Nacht davon geflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hauſe
  Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,
  Begegnet hier ein gutes Zeichen,
  Um jenes ſchlimme auszugleichen:
  Ein Bienenſchwarm iſt angeflogen,
  Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhauſe
  Bald räumeſt du die Mädchenklauſe,
  Und wirſt in meinen Arm entweichen;
  Das deutete das Doppelzeichen:
  Der Bienenſchwarm iſt ausgeflogen,
  Und hat ein neues Haus bezogen.

XLVII.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
  Daß dein Freund auch glücklich iſt!
  Denn mein Glück iſt dieſes eben,
  Fühlen, daß du glücklich biſt.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
  Wie du mit dem Wort ſie giebſt,
  Daß der Himmel dir im Grunde
  Steht der Bruſt, weil du mich liebſt;

Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

XLVIII.

Liebſter! o wie träumt' ich einſt
Dir ſoviel zu ſeyn.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd' ich mir ſo klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.
Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.
Nannteſt Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannſt,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannſt,
Als ein Weib allein.

XLIX.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenſpanne Zeit,
Uebrig iſt das beſte blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautſtand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben ſeyn,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

L.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte=Dunſt
Gegen Farben flüchtig!
Fantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſts vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideals Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

LI.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

LII.

Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchaun in deine Zeilen,
Und mich ſchau im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtralet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.

Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.
Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

LIII.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſeyn.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

LIV.

Leben, einſt in andern Tagen,
Eh ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.

Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

LV.

Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebſte, wie ichs meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

LVI.

Liebſter! Da ſo viele Lieder
Du geſungen haſt für mich,
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbeſungen?
Selbſt iſt er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebſter, dich errungen.
Haſt mich oft genug geneckt,
Weil ichs thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Selb zu machen ſolch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
An den ſteifen Hals ich hieng,
Als ſie ihn zur Morgenſtunde
Bei ſich zum Beſuch empfieng.
Doch es iſt mir vorgekommen,
Daß mir Verſe ſchlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß dus ſollſt für mich vollbringen. —
Liebſte! wie ſoll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebſte! Meine Liederranken,
Nimm ſie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir geſungen,
Sang ichs all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entſprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und ſchling' ihn
Um des Tages Feſtaltar,
Sag, du bringeſt ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.

Sieh das reiche Brautgeſchmeide
  Mutter! das der Liebſte mir
  Umgehangen hat, zum Neide
  Aller Welt, zum Stolze dir.
Dieſe Zauberketten binden
  Ganz mich an den liebſten Mann,
  Die mich doch nicht dir entwinden,
  Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
  Hat die ganze Welt verklärt,
  Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
  Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
  Haſt du heut dein Kind in mir;
  Wie mich ſelber neu geboren
  Fühl' ich auch die Mutter mir.

LVII.

Ich war mir ſelb ein Traum,
  Bis mich die Liebe weckte;
  O wie ich da den Raum
  Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
  Weil du ſo fromm gebeten;
  Nun iſt durch dich mein Glück
  Auf ird'ſchen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
  Der Grund, wenn er verſänke!
  Mir ſchwindeln die Gedanken,
  Geliebter, wann ich's denke.

LVIII.

Haſt nicht dieſe armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen ſie nun Thränen ſaugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen ſie wol Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Glut
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finſter Angeſicht,
Hüllſt du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln ſiehſt du nicht.
Haſt du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell vergieng,
Und biſt eben hergekommen,
Da es an zu regnen fieng.
Ach die hellen Tage giengen
Ohne dich mir trüb vorbei.
Nun dich meine Arm' umfiengen,
Biſt du ſelb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Liljen ſtehen,
Weil die Roſen abgebrannt.
Wollten in die Laube ſchlüpfen,
Wo das ſtille Vogelpaar
Einſt geniſtet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die jungen gar.
Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen ſaß.

Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er ſeinen Sonnenſchein
Nicht vergebens denen ſchenket,
Die ſich ſelb das ſollen ſeyn.
Doch du blickeſt ungeduldig,
Wie ſich Wolk' an Wolke treibt;
Findſt wol meine Blicke ſchuldig,
Daß in dir es finſter bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder ſtaun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich ſagen: wetterlaunig?
Nein, ich ſage nur: Poet!

LIX.

Prüfe noch ſich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch iſt Zeit,
Geht der Knoten zu, ſo flicht er
Ganz ſich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ichs ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entſage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen dieſe Blüten ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."
Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloſter mich.

Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeſchmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Innigkeit,
Schweſter, ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht."

LX.

Ich hab' in deinem Auge den Stral
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.
Und wie der Stral im Aug' erliſcht,
Und wie die Roſen zerſtieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfriſcht,
Iſt mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange ſehn,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden ſie mir in Roſen ſtehn,
Und es den Stral mir ſchicken.

LXI.

O Liebſter! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß ſolche reiche Luſt
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geſchweig in Menſchenbruſt.

O Liebſter! wie ich heut in ſtillem Frieden
  An deinem Buſen lag,
  Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
  Nicht beſſer werden mag.

LXII.

Meine Augen, hier an deine Wangen
  Angeſchmiegt, in Wonne zugegangen,
  Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
  Fühl' ich dich wie einen Gottesſchimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geſchieden?
  Was iſt zwiſchen uns? Des Himmels Frieden!
  Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
  Fühleſt du, wie ich ihn ſelbſt empfinde.

LXIII.

Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
  Ich der Dichter, oder Sie?
  Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
  Sondert ihrs! ich ſondr' es nie.
Hier ſind zwei in Liebesluſt
  Eins, und thuns einander kund;
  Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
  Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

LXIV.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die ſonſt ſich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' ſich in Lieb' um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, ſich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge ſei er!
Der Odem der Liebe, ſtatt Oſtwindes dien' er;
Den ſtockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten erſetze die Sonne,
Aus drängenden Knoſpen die Roſen befrei' er!
Komm, Nachtigall, ſing uns ein Lied hier wie jenes,
Wodurch dir im Neſt ſich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und ſchwirret!
Lahm ſei, euch zu ſchrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing, Falke der Luſt, dich, und hol mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh magiſche Kreiſe auf feuchten Kriſtallen,
O Schwan, mit Geſängen berudre den Weiher!
O Dichtergenoſſe, profetiſcher Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilprofezeier!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntniß
Den Baum des Genuſſes; ſtill wurzelnd gedeih' er!
Sanft ſchwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und ſeinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
Die Unſchuld iſt wieder durch Liebe gewonnen;
Der Geiſt fühlt im Bande der Sinne ſich freier.
Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die myſtiſche Leier.

LXV.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb' anſieht.
Sie blicken ſtets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſeyn?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kanſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintritſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich.

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſey, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,

Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm' ich dieſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Stral,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden,
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

Fünf

Märlein zum Einſchläfern

für

mein Schweſterlein.

Zum Chriſttag 1813.

Johannis 1835.

Einſt hab' ich Märchen zum Einſchläfern dir geſungen,
Nun haben dich in Schlaf geſungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, biſt du hier eingeſchlafen;
Fahr wohl! im Sturme ſind wir noch, du biſt im Hafen.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurds müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.

Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hats gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Bůblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fůrcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was kåme,
Und mich mitnåhme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Bůblein mitgenommen;
Das Bůblein hat ſich ins Schneckenhåuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefållt mirs jetzt.

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Bůblein giengs langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was kåme,
Und mich mitnåhme!

Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Bůblein mitgenommen;
Das Bůblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefållt mirs jetzt.

Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Bůblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was kåme,
Und mich mitnåhme!

Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:
Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſts wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.

Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.

Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh 'naus, ſiehs ſelbſt, doch rührs nicht an.

Warum denn nicht?
Weils ſticht.

Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hats ſichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.

Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.

Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.

Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.

Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.

Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke, tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſichs verſieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.

Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällts nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein ſaufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidts ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein ſchaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.

Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.

Da iſst das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaſs;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

1835.

Frühzeitig wardſt du in die Schule dieſes Lebens
Geſandt, und durchgemacht haſt du ſie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung haſt du rühmlich ſo beſtanden,
Daß ſie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.

Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlaſſen biſt du mit dem beſten Zeugniß.

Du haſt viel ſpäter als wir ſelbſt den Gang begonnen,
Und unerwartet uns den Vorſprung abgewonnen.

Du haſt die Höh erreicht, nach der dichs früh getrieben;
Wir ſind hier unten auf der Schulbank ſitzen blieben.

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben
Für jene Klaſſ', in die ſie dir den Zutritt gaben.

Todtenklage.

1819.

Einer der zum Bruder mir geboren war,
Und zum Herzensfreunde mir erkoren war;
Der mit jedem Athemzug mir zugethan,
Mir mit jedem Herzſchlag zugeſchworen war;
Deſſen Blick in meinem Auge Mondesglanz,
Deſſen Rath die Perl' in meinen Ohren war.
O ein Garten, der der Sonne meines Blicks
Zugewandt mit allen Frühlingsfloren war.
O ein Himmel, der ob Nächten meines Grams
Aufgethan mit tröſtenden Auroren war.
Eine Liebesheiterkeit, die vom Gewölk
Trüber Leidenſchaft nicht zu umfloren war.
Auf des Lebens Reiſe mir ein feſter Stab,
Der nicht einer von den leichten Rohren war.
Auf der Bruſt in jedem Kampf ein treuer Schild,
Der von jedem Streich nicht zu durchbohren war.
Dieſen ließ ich von mir einen Augenblick,
Als ich einer der leichtſinn'gen Thoren war.
Als ich um mich blickte, ſah ich daß der Freund
Im Gedräng des Lebens mir verloren war.
Als ich meine Roſe ſucht' im Morgenduft,
Sah ich daß im Nachtthau ſie erfroren war.
Junges Leben, das der Parzen Hand gefaßt,
Als dir im Beginn der Tanz der Horen war!
Kecker Reiter, den die kalte Fauſt vom Roß
Warf, als heiß es unter deinen Sporen war!
Edler Moſt, den zitternd unſer alter Wirth
Ausgeſchüttet, eh er ausgegohren war!
Von der Reiſe kam ich, meinen Freund zu ſehen,
Deſſen Stimme noch in meinen Ohren war;

Statt des Freundes Stimme hört' ich Glockenklang
  Dumpf mir ſagen, daß der Freund verloren war.
Ach, im Schlafe lag der Freund, und that nicht auf,
  Da mein Pochen laut an ſeinen Thoren war.
Geſtern hat die Morgenluft den Stamm umſpielt,
  Der im Hain die ſtolzeſte der Fohren war;
Heute kam der Abendwind, das Lockenhaupt
  Anzuwehn, und fand daß es geſchoren war.
Freimund ſang ein Todtenlied dem Bruder, das
  Ein Nachtſeufzerhauch in feuchten Rohren war.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Gesammelte Gedichte

Bd.: 1

1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 278(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418996-6